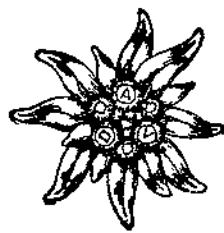
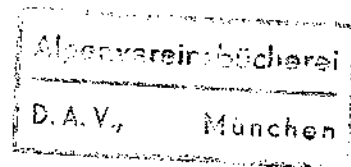


SEKTION
AMBERG
IM
DEUTSCHEN
ALPENVEREIN



4 E 111

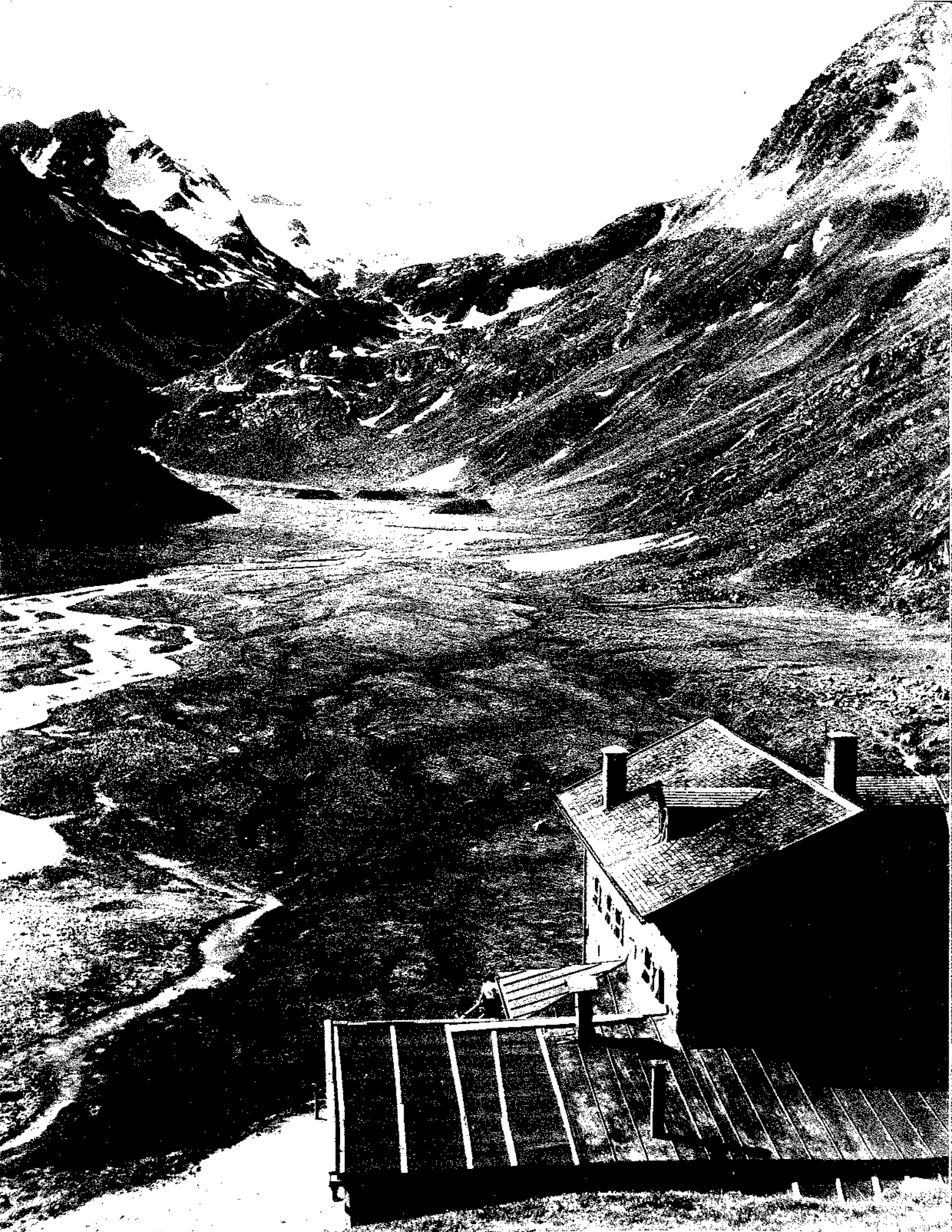


83 675

100 Jahre

1883 - 1983

SEKTION AMBERG
DES
DEUTSCHEN
ALPENVEREINS



100 Jahre Sektion Amberg des Deutschen Alpenvereins

Die Geburtsstunde der Sektion Amberg im Deutschen Alpenverein liegt 100 Jahre zurück. 1883 war es, als erstmals Bürger der Stadt Amberg sich zusammenschlossen, um im Rahmen einer Alpenvereinssektion sich der Alpenwelt und ihrer Erlebnisse anzunehmen. Wenige Bürger unserer Stadt waren es, die aus Freude an der Bergwelt mit zielstrebigem Verwirklichung ihrer alpinen Ideen und mit harter und beharrlicher Arbeit die Grundlagen für die Sektion Amberg des Deutschen Alpenvereins gelegt haben. Die Sektion zählt heute mehr als 1000 Mitglieder und ist damit einer der größten Vereine in Amberg. Mit Stolz können wir auf die Einsatzbereitschaft und die Beharrlichkeit der früheren Generation zurückblicken. Diese Voraussetzungen unserer Vorfahren haben die heutige Blüte des Vereins begründet.

Bald nach der Gründung der Amberger Sektion haben die begeisterten Mitglieder dieser neuen Sektion sich als alpines Arbeitsgebiet den westlichen Teil der Stubaier Alpen gesichert und alsbald den Grundstein für die erste Amberger Hütte gelegt. Sie schufen Wege und Routen auf die die Amberger Hütte umgebenden Berge. Heute ist die Amberger Hütte nicht nur für die Mitglieder der Amberger Sektion, sondern auch für jährlich viele tausende anderer inländischer und ausländischer Bergsteiger und Bergwanderer ein geschätztes und beliebtes Ziel, das ihnen Freude und Erholung von den Mühen des Alltags und Abstand von Ihren Sorgen bietet.

Breite Bevölkerungskreise erkennen heute, daß der Mensch — selbst ein Stück Natur — nur mit und in der Natur seine Selbstverwirklichung finden kann. Dadurch ist Bergsteigen heute eine von vielen Massenbewegungen geworden. Gezielt diesen Massendrang in die Berge zu leiten, bleibt Aufgabe der Sektionen und des gesamten Alpenvereins. Die Sektion Amberg hat sich dieses Ziel seit langem gesteckt. Dazu gehört auch, die Grenzen der Belastbarkeit der Berge aufzuzeigen, was heute das wichtigste Gebot unserer Sektion ist.

Mit diesem Heft, seinen Bildern und Worten soll ein Ausschnitt aus der Geschichte und dem Leben der Sektion Amberg des Deutschen Alpenvereins Ihnen geboten sein. Zur 100-Jahr-Feier der Sektion sollen mit dieser Festschrift jedem Freund der Berge das Bergsteigerleben und die Einrichtungen der Sektion veranschaulicht werden.

Unserer Sektion und seinen Mitgliedern wünschen wir anlässlich dieses Jubiläums weiterhin erlebnisreiche Stunden in den Bergen wie auch in der heimatlichen Natur und im Kreise liebwerter und treuer Freunde.

Berg Heil!
Amberg, im Sommer 1983

Der Vorstand der Sektion

*Blick vom Schrankogel
gegen Süden*



WARUM

*UND FRAGT IHR MICH, WARUM ES IMMER WIEDER
ZU JENEN STILLEN HÖHN EMPOR MICH ZIEHT,
WARUM MEIN SCHRITT SICH AUFWÄRTS MÜHT,
ZU STEIGEN ABENDS WIEDER MÜDE NIEDER?*

*STEIGT DOCH HINAUF, WO SICH DER BERGE LINIE HEBT,
DAS WEICHE HIMMELSGRAU ZU GRÜSSEN,
WO SELBST DAS KLEINSTE STEINCHEN LEBT,
DAS KURZE BERGGRAS DIR ZU FÜSSEN,*

*WO WEICH DES TALES BOGEN AUF SICH SCHWINGT
IN DEINE EINSAMKEIT MIT ZARTEM GRUSS,
WO MENSCHENSTIMME SCHWEIGEN MUSS,
WEIL WINDESHAUCH UND TIERESRUF ERKLINGT.*

*DAS LÄSST MICH IMMER WIEDER KOMMEN,
ZU ATMEN BERGESMÄCHTIGKEIT.
DIE RUNDE HAT MICH AUFGENOMMEN,
FÜR MICH IST IHRE FREUD BEREIT!*



Zur Geschichte des Alpinismus und des Alpenvereins

„Weil die Gepürg hoch, wenig bewohnt, auch mit vil Sand und Erdrich in irer Höche bey sich haben, ist deren Luft sauber und rain, auch kuel und frisch. Aus diesem ervolgt, daß auf dem Gepürgen die bösten und hailsamisten Kreuter und Wurzen wachsen, so nit allein das Vich Sommerszeiten, wann solches auf die Almbden gleichsam mit Freyden gefüert und daselbsten gwayt wierdt, sehr frisch, guet und faist, sondern auch den Menschen gesondt machen.“

Als der Tiroler Schriftsteller Berglechner um 1600 diese Zeilen verfaßte, waren die Alpen ein von den reisenden Kaufleuten gefürchteter, von den Feldherrn und Kriegern gemiedener Raum und die darin lebenden Bewohner ein bedauernswertes Volk. Erst die Dichter und Freidenker um 1800 lehrten die Welt, die Natur und ihre wunderbaren Schöpfungen zu entdecken. Das Gebirge bekam in der Gefühlswelt des späten 18. Jahrhunderts eine neue Funktion. Wissenschaftler, wie Botaniker, Geologen, Topographen interessierten sich für eine terra incognita und die Kunde von der Schönheit und Ursprünglichkeit der Alpennatur breitete sich aus wie ein Lauffeuer. Es waren die Expeditionen Horace-Benedict de Saussures auf den Mont Blanc 1787 oder die des Fürstbischofs Franz von Salm-Reifferscheidt 1799 und 1800 auf den Großglockner die zur Nachahmung Anreiz gaben. Der Bau der Fahrstraßen über den Semmering 1854 und über den Brenner 1867, diese großen technischen Leistungen jener Zeit trugen dazu bei, dem Hochgebirge das Schreckerregende zu nehmen und den Menschen daran zu erinnern „das Bürg um seiner selbst willen aufzusuchen und sich an Laib und Seel daran zu erquicken.“

Die Engländer waren die Ersten, die in den Schweizer Bergen ihre sportlichen Ambitionen pflegten. Beeindruckt durch deren alpine Erfolge und angeregt durch Begegnungen mit Mitgliedern des 1875 in London gegründeten Alpine Club, faßten 1862 drei bergbegeisterte junge Männer, Studierende der Rechte an der Wiener Universität, Paul Grohmann, Edmund von Mojsisovics und Guido Freiherr von Sommaruga den Entschluß, einen Verein zur Erforschung und Erschließung der Alpen zu gründen. Mit dem Sitz in Wien befaßte sich der Österreichische Alpenverein bald mehr mit wissenschaftlichen Aufgaben und vernachlässigte die praktische Arbeit. Außerdem wurde den jungen bergbegeisterten Gründern das Konzept bald aus der Hand genommen und aus dem Verein wurde ein vornehmer wissenschaftlicher und gesellschaftlicher „Circl“, zentralisiert auf Wien.

Das Vorbild des 1863 entstandenen Schweizer Alpenclubs mit regionalen, gleichberechtigten Sektionen und einem regelmäßigen Wechsel des Vereinssitzes (Vorort) verstärkte die Forderung nach Umgestaltung der in Wien zentralisierten Vereinsorganisation. Ein entsprechender Antrag, der auch die Unterschriften der Gründungs- und Centralausschußmitglieder Grohmann, Mojsisovics und Sommaruga trug, stieß bei der Vereinsleitung jedoch auf so heftigen Widerstand, daß die vorgenannten aus dem Centralausschuß austraten. An dieser Rebellion, die sich wie der deutsche Bruderkrieg 1866 abspielte, beteiligten sich auch Carl Hofmann aus München, Johann Stüdl aus Prag und sie fanden wertvollen Beistand beim Kuraten Franz Senn aus Vent.

Gemeinsam mit weiteren Gleichgesinnten aus dem Mitgliederstand des ÖAV und süddeutschen Alpenfreunden gründeten sie am 9. Mai 1869 in München den Deutschen Alpenverein mit seiner ersten Sektion „München“. Ende des Jahres 1869 waren es bereits 16 Ortsvereine, darunter auch eine Sektion Wien des Deutschen Alpenvereins, wobei das Wort Deutscher AV nicht im staatspolitischen Sinne, sondern im volkstümlichen zu verstehen ist. 1873 zählte der Verein bereits 2394 Mitglieder in 36 Sektionen – davon 16 im Gebiete des ehem. Deutschen Reiches und 20 Sektionen in der damaligen Österr.-Ungar. Monarchie. Der „alte“ Österreichische Alpenverein, der nach über zehnjährigem Bestehen nur 1414 Mitglieder umfaßte, ging nach längerer Verhandlung mit der Sektion Wien des DAV als neue Sektion „Austria“ im nunmehr „Deutschen und Österreichischen Alpenverein“ auf.

Nach diesem Bruderkwitz begann im Alpenverein eine erspriessliche Aufbauarbeit, die sich sowohl in der Zahl der Sektionen als auch in der Zahl der erstandenen Berghütten widerspiegelt.

Das Hauptanliegen des Vereins, „die Kenntnis von den Alpen zu verbreiten und zu erweitern, die Liebe zu Ihnen zu fördern und ihre Bereisung zu erleichtern“, war sicher auch der Gedanke, der Pate stand bei der Gründung 1883 der Sektion Amberg als der 90. im Deutschen und Österreichischen Alpenverein. ■

Erhard Misler

Zur Geschichte der Sektion Amberg

Die Amberger Hütte
2151 m
Aufnahme um 1921

1883 In Bayern regiert König Ludwig II., Löffler und Krebs finden den Diphteriebazillus, Maxim entwickelt das Maschinengewehr und im Amberger Tagblatt ist zu lesen, daß am 29. Oktober 1883 die hiesigen Bergfreunde, die bisher verschiedenen Sektionen angehören, beschlossen haben, die „Sektion Amberg“ im Deutschen und Österreichischen Alpenverein zu gründen. Für die Vorstandschaft wählen die Gründungsmitglieder:

I. Vorstand: kgl. Offizial Dietrich
II. Vorstand: Stadtbaurat A. Ruck
Schriftführer: kgl. Staatsanwalt Höchststätter
Kassier: Kaufmann Schloderer
Beisitzer: kgl. Mayor Freiherr von Zobel
Fabrikant Schmidt

Wunschgemäß erhält die neue Sektion vom Central-Ausschuß das äußere Ötztal als Arbeitsgebiet zugewiesen, und die Amberger tragen mit Tatkraft und finanziellen Mitteln dazu bei, die Wege zum Piburger See und zum Stuibenfall zu errichten und diese beiden herrlichen Plätze den Sommerfrischlern zu erschließen. Wegebau und Wegmarkierungen zwischen Ötz und Umhausen finden bald die Anerkennung des Central-Ausschusses des Hauptvereins, und Ludwig Purtscheller, dessen alpinistische und erschließende Leistungen nicht genug gewürdigt werden können, bestärkt die Amberger und

1887 insbesondere den neuen Vorsitzenden Dr. Max Schmelcher, kgl. Bezirksarzt, der nach Versetzung des Herrn Dietrich die Leitung der Sektion übernommen hat, mit dem Bau einer Hütte im Sulztal zu beginnen. Dank der gründlichen Vorbereitung in der Bauplanung und Finanzierung und dem eifrigen Einsatz der Baumeister und Gesellen sowie der tatkräftigen

1888 Mithilfe mehrerer Amberger Sektionsmitglieder, kann am 27. August 1888 die neue Bergsteigerunterkunft im Sulztal, die „Amberger Hütte“ feierlich eingeweiht werden. Dr. Schmelcher schreibt darüber u.a.: „Etwa 100 Gäste, darunter 16 Mitglieder der Sektion Amberg, 12 Vertreter von Schwester-Sektionen und Abgeordnete sämtlicher Gemeinden des Ötztals waren anwesend; teils malerisch um die Hütte gruppiert, teils alle Räume derselben füllend, um sich am köstlichen Male zu laben, dazwischen singend und jauchzend gab sich alles in vollen Zügen der Lust und Freude hin, sodaß nur allzu rasch die Stunden und 100 Liter Bier und 60 Liter Wein verschwunden waren und um 5 Uhr zum Aufbruch geblasen werden mußte. Nach kurzem Aufenthalt in Gries zerstreuten sich die Festteilnehmer, deren jeder noch lange

Jahre mit Lust sich der freudigen Stunden erinnern wird.“ Die Hütte und damit die Verpflichtung aus dem Besitztum bestimmen aber auch von nun an das Leben der Sektion.

1890 Die Hütte dient nun als Stützpunkt zur Erschließung der umliegenden Berge und Joche. Der Daunjochweg für den Übergang zur Dresdner Hütte wird gerichtet und markiert, ein Steig zum Schwarzenbergjoch stellt die Verbindung zur Franz-Senn-Hütte her, durchs Roßkar übers Atterkarjoch entsteht ein Weg zur Alpe Kaisers und weiter nach Sölden.

1894 wird der Weg auf den Schrankogel über das Hohe Egg angelegt. Für die Durchführung der Arbeiten setzt sich besonders Dr. Schmelcher ein. An ihn erinnert der Name des Weges.

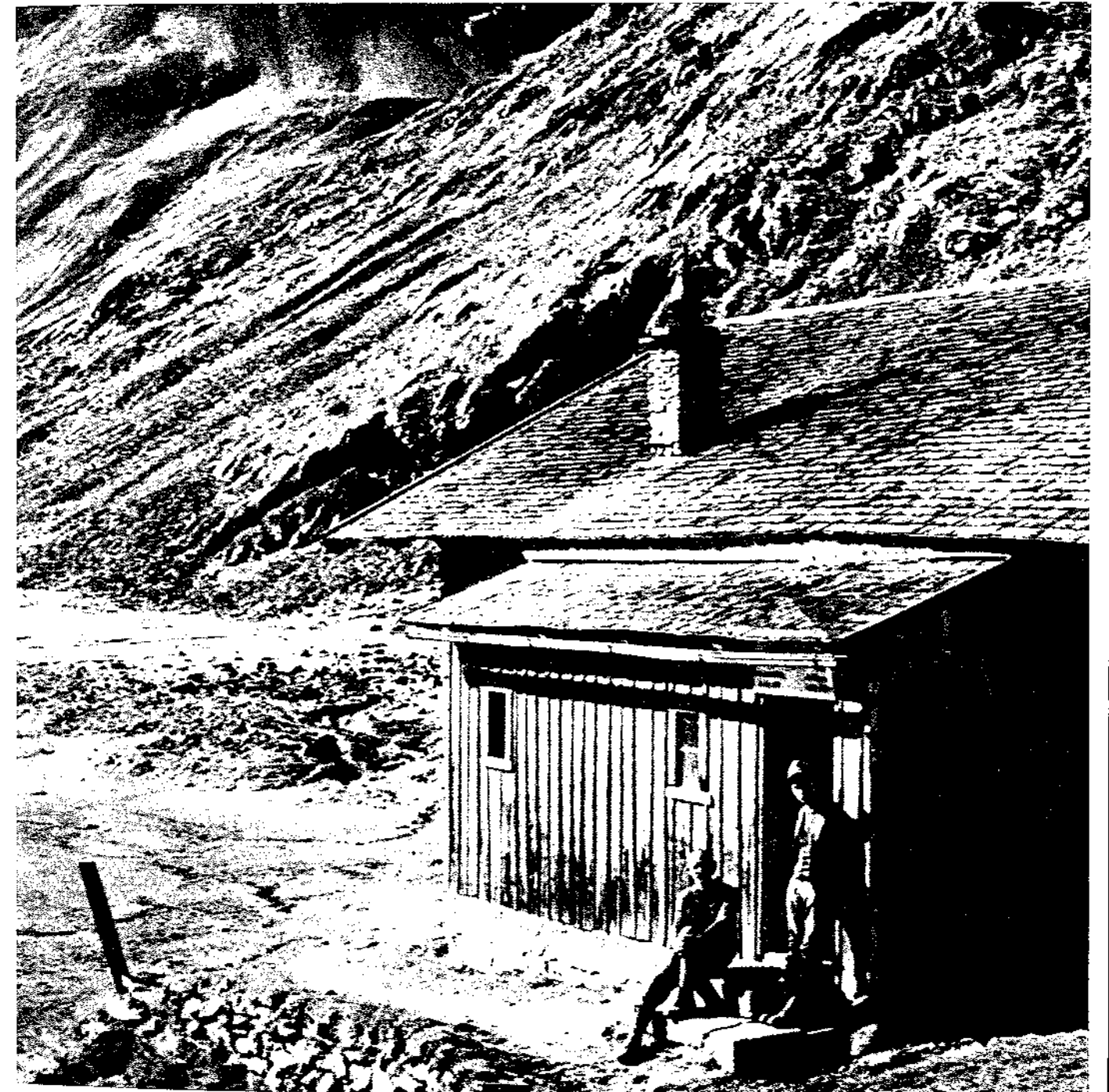
1900 Im Vereinsregister erscheint die Sektion Amberg als selbständige Gesellschaft mit 108 Mitgliedern, Jahresbeitrag 10,— Mark.

1902 Nach dem Tode von Dr. Schmelcher leitet Justizrat Fleißner die Sektion. Wegen des regen Besuches während der Sommersaison wird die Hütte nun voll bewirtschaftet von Barbara Maurer aus Längenfeld.

1914 Der Verein hat 225 Mitglieder, was eine Verdoppelung der Zahl der Mitglieder bedeutet. Doch wird mit dem 1. Weltkrieg die Aufwärtsentwicklung des Alpinismus jäh beendet. Bergfahrten im Alpenhauptkamm sind für Zivilisten verboten, Lebensmittelmangel verhindert auch Touren im Bayerischen Alpenland. Die Dolomiten und der Ortler sind zur Kriegsfront geworden. Dabei zeigt sich die Bergwelt von ihrer härtesten Seite, durch Naturgewalten — Lawinen, Kälte, Steinschlag — werden mehr Soldaten getötet als durch Feindeinwirkung.

1919 Die Friedensverträge von Versailles und St. Germain schaffen ein anderes Europa. Südtirol wird italienisch, strenge Paß- und Visabestimmungen bauen eine Grenze zwischen Deutschland und Österreich auf. Bestehen bleibt aber der „Deutsche und Österreichische Alpenverein“ als Bindeglied deutschsprachiger Bergfreunde.

Gründungsmitglied Stadtbaurat A. Ruck, 25 Jahre II. Vorstand, seit 1917 der I. Vorsitzende der Sektion, verläßt Amberg. Die Stadt stellt einen neuen Stadtbaurat ein, die Sektion erhält mit ihm ein neues Mitglied, das spontan auch



ihr neuer Vorstand wird: Willy Engelhardt. In Bergsteigerkreisen war er auch den Ambergern bereits ein „Begriff“ durch Neutouren auch im Gebiet der Stubai und durch seine Publikationen in den Alpenvereinschriften.

1925 Nach der Inflation von 1923 hat sich auch der Tourismus wieder etwas belebt, Italien erlaubt den Deutschen wieder das Bergsteigen in den Dolomiten, Österreich und Deutschland planen eine Bahnverbindung von Garmisch über den Fernpaß nach Imst, das Winterbergsteigen mit Skiern wird populär, die Amberger Hütte ist erstmals auch im Winter geöffnet und verzeichnet 330 Besucher.

1928 Zur 40-Jahr-Feier der Amberger Hütte treffen sich 36 Sektionsangehörige zu einer bescheidenen Feier auf dem Sulzbühel. Dabei verteidigt Willy Engelhardt „sein Gebiet mit allen Tirolern, die ihre Heimat wirklich lieben und nicht bloß sie als Ausbeuteobjekt für Geldbeutelinteressen betrachten“. Dazu gehören auch die Pläne der Tiroler Wasserkraftwerke, im Sulzthalbecken einen Stausee anzulegen, darin unsere Hütte untergegangen wäre. Doch die Amberger wollen ihre Hütte zu einem Bergsteigerheim ausbauen, die Pläne von Ing. O. Sehring aus dem Jahre 1929 können aber erst 8 Jahre später verwirklicht werden.

1938 Zum 50jährigen Bestehen der Amberger Hütte präsentiert sich den Gästen ein vollkommen neues Haus; erweitert in der Grundfläche, aufgestockt, komplett neu eingerichtet, ein Gastraum für 50 Personen, fast ebenso viele Schlafplätze, dazu eine geräumige Küche, stellt sie einen Wert von 61.000 Reichsmark dar, im Eigentum der Sektion Amberg. Während des 2. Weltkrieges, den die Hütte ohne nennenswerten Schaden übersteht, ist sie meistens von Militär- und Jugend-Ausbildungsgruppen belegt, bewirtschaftet von Karl Falkner, Umhausen, den zum Kriegsschluß Adalbert Rimml aus Gries ablöst.

1945 Der seit 1863 bestehende Deutsche und Österreichische Alpenverein hört auf zu bestehen. Während sich im Nachbarland sofort der Österreichische Alpenverein etablieren darf, werden die deutschen Sektionen aufgelöst, das Vermögen und auch die Hütten beschlagnahmt und — wie unsere Amberger Hütte — dem Österreichischen Alpenverein zur Verwaltung übertragen.

Adi Vorsatz, seit 1938 Hüttenwart, ist es, der in den Nachkriegswirren die Verbindung zu den Mitgliedern und nach Gries zum Kuraten Guggenbichler, dem Betreuer, und zur Familie Rimml, den Hüttenpächtern, aufrechterhält. Da-

mit trägt er wesentlich zum Erhalt des, wenn auch beschlagnahmten, Sektionsvermögens, und zum Zusammenhalt der Mitglieder bei.

1948 am 22. Oktober wird, mit Genehmigung der Militärregierung, die Sektion Amberg im Deutschen Alpenverein neu gegründet.

I. Vorstand: Willy Engelhardt (seit 1919)

II. Vorstand: Theo Schmidt (seit 1923 Schriftführer)

Kassier: Georg Rothbauer (seit 1937)

Hüttenwart: Adi Vorsatz (seit 1938)

1951 Trotz Visumschwierigkeiten und Devisenbeschränkungen fahren 50 Amberger Bergfreunde erstmals nach dem 2. Weltkrieg wieder zur Amberger Hütte.

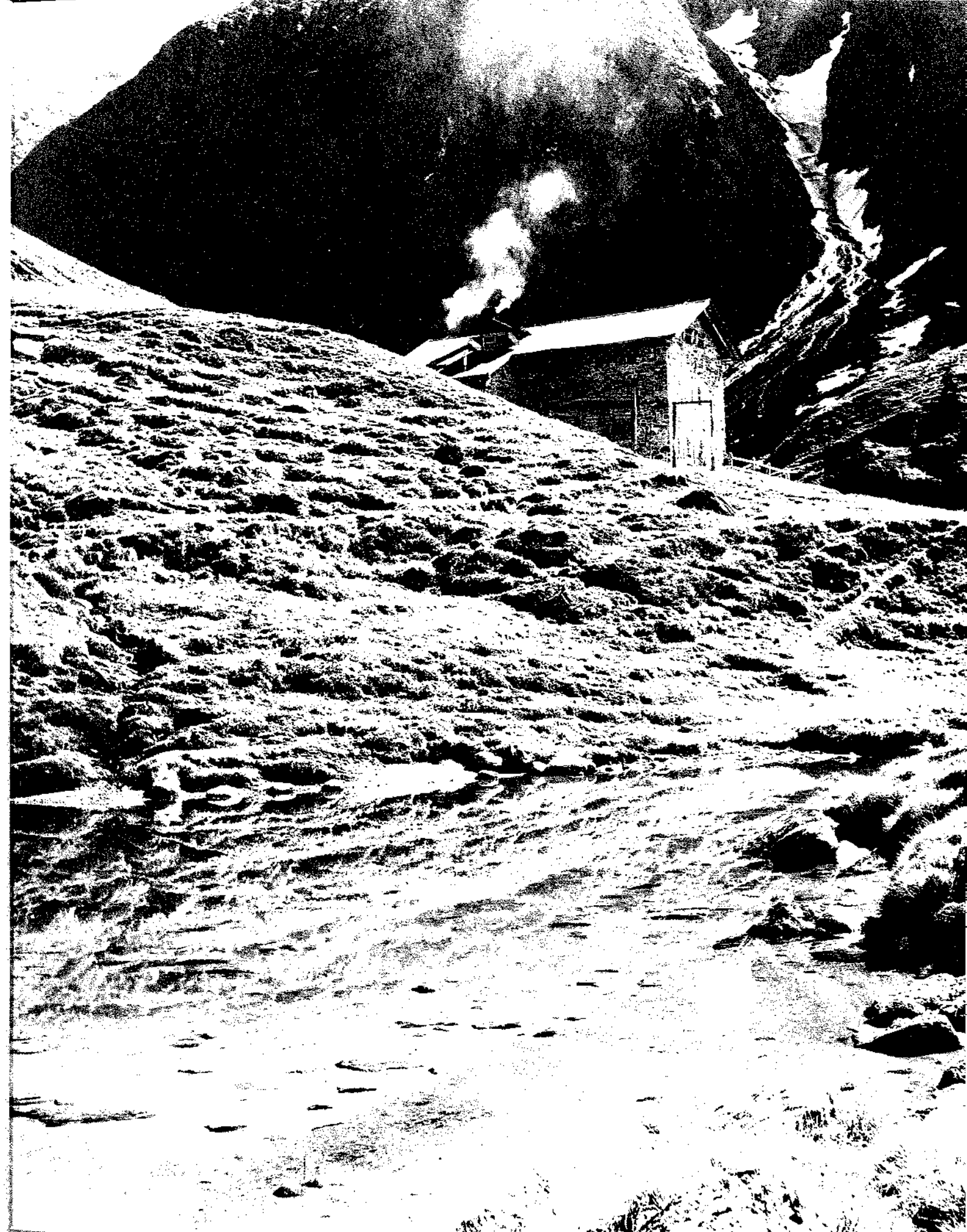
Mit dem beginnenden wirtschaftlichen Aufstieg in unserem Vaterland beginnt auch der Tourismus und wächst die Freude am Bergsteigen wieder. Die monatlichen Zusammenkünfte mit Dia-Vorträgen im Mühldorfersaal fügen eine neue Mitgliedergeneration zusammen, eine aktive Jugendgruppe beteiligt sich intensiv am Vereinsleben.

1955 am 15. März übergibt Willy Engelhardt nach 36 Jahren als 1. Vorstand eine festgefügte Bergsteigergemeinschaft an seinen langjährigen Freund und Bergsteigergefährten Theo Schmidt. Umso tragischer trifft W. Engelhardt und die Sektion

1956 am 29. Februar der plötzliche Tod des neuen 1. Vorsitzenden inmitten seiner Bergfreunde während einer Sektionsveranstaltung im Amberger Rathausaal. 50 Jahre Mitglied, davon 33 Jahre aktive Tätigkeit in der Vorstandschaft. „Ekkehard“ Theo Schmidt ist eine tragende Säule im Sektionsleben gewesen.

1958 Feierlich begeht die Sektion Amberg mit dem neuen Vorstand Michl Neubauer am 26. Oktober 1958 die 75. Jahrfest mit einem Festakt im Rathausaal und einem Ball im Casino. Die Rückgabe der Amberger Hütte in das Eigentum der Sektion erhöht die Freude an der Feier. Die Jugend grüßt die Lebenden und ehrt die Toten mit einem von ihr errichteten Kreuz auf dem Schrankogel.

1960 Sechs Amberger Bergsteiger unter Leitung des Vorstandes Michl Neubauer unternehmen vom 12. Juni bis 18. August eine Kundfahrt nach Spitzbergen. Neben glaziologischen Messungen am Koller, Mayer- und Königsgletscher werden innerhalb des 3-wöchigen Aufenthaltes auf der Insel 46 Gipfel bestiegen. Einer davon, bisher Punkt 1270 der Karte, erhält den Namen Amberg Toppen.



Vom Wesen des Bergsteigens und des Bergsteigers

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis — auch das Bergsteigen. Und zwar das vollkommenste Gleichnis des Lebens: ein Streben und Ringen, ein Suchen und Zagen, ein Irren und Finden. Albert Halbe

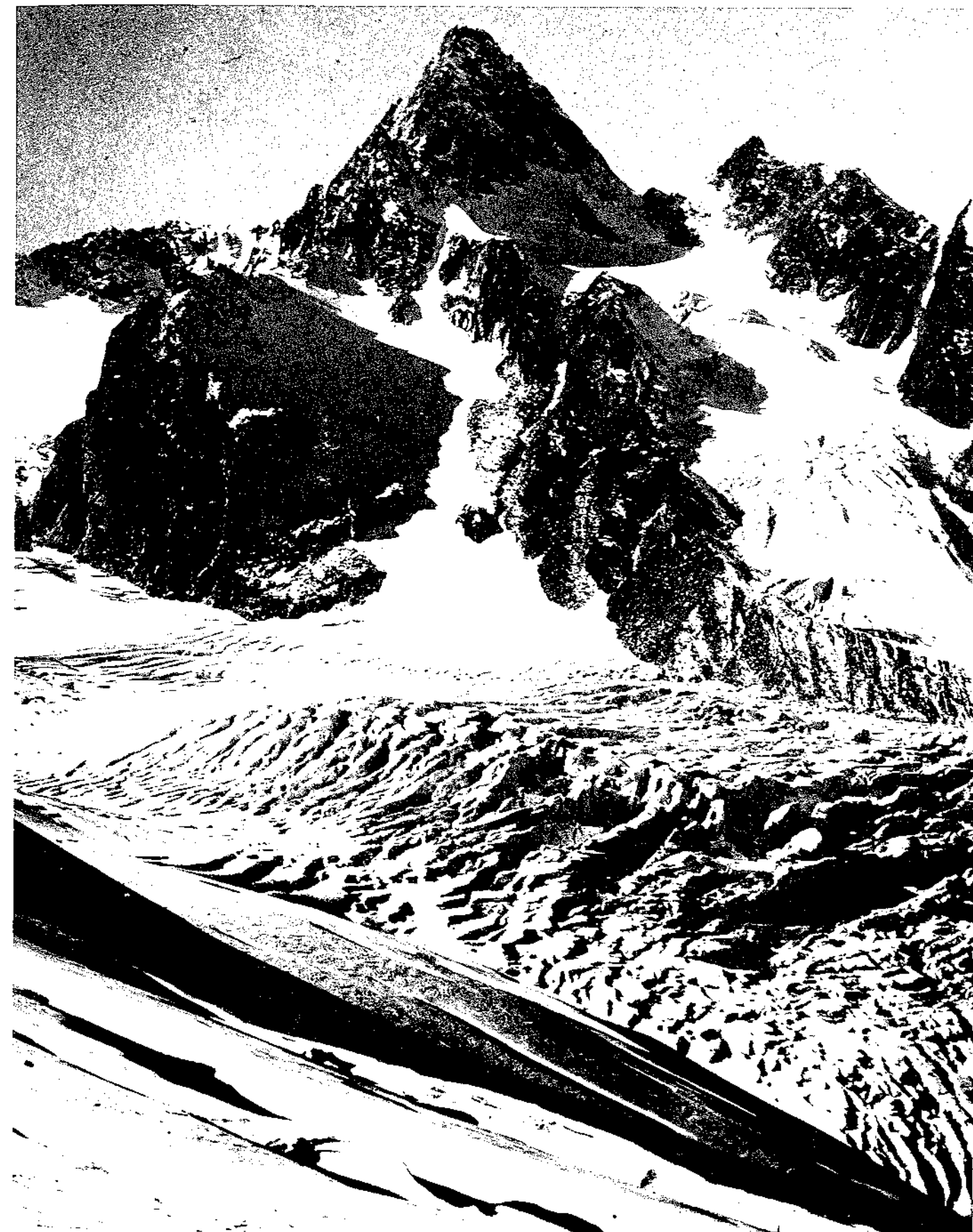
Der Mensch hat ein Grundbedürfnis nach Wechsel und Veränderung, nach dem Wechsel von Tag und Nacht, Sommer und Winter, Vergangenheit und Zukunft. Das, was man uns vorenthält, ist: Wind, Regen, Schnee, Sonne, Berge, Flüsse, Wälder — der wahre Reichtum des Menschen. Der Bergsteiger wird jedoch diese Ziele in seiner Freizeit finden. Die Qualität, die Tiefe des Erlebnisses sind für den Bergfreund entscheidend. Das Bergsteigen gibt uns viele der elementaren Möglichkeiten des Selbsterlebens, die aus dem Alltagsdasein weitgehend hinausgedrängt worden sind, zurück. Die Begegnung mit der Bergwelt wird jedes Mal wieder wie ein köstliches Geschenk, wie ein Neugeborenssein, erlebt.

Es gibt kaum ein schöneres Bewußtsein als das des bergferfahrenen Menschen, der die Gefahren mit Bedacht, Wissen und Erfahrung meistert, und der gerade in der ständigen Begegnung mit der Gefahr das größte Glück findet. Einsamkeit, Stille, Aussicht, heroische oder auch innigromantische Landschaftsbilder zu genießen ist schön, einen überlegten Kampf aber aufzunehmen gegen die Fährnisse der großen Urlandschaft und gegen die eigenen Schwächen, das erst führt auf die höchsten Gipfel der Bergfreude. Das gelegentliche Hinausgehen aus der üblichen Lebensart stärkt für den Alltag. Bergsteigen ist eine Lebensfreude und Lebensschule.

Zeigt das nebenstehende Bild nicht das Urbild einer hochalpinen, man könnte beinahe sagen, einer arktischen Berglandschaft: hier strahlt die Sonne nur auf Eis und Urgestein, und der Bergsteiger begrüßt die Hütte, wenn er die aufragenden Felskolosse und die einrahmenden Eismassen bezwungen hat, wie das rettende Ufer. Wir glauben, daß durch eine derartige Landschaft auch die Sehnsucht eines Nichtbergsteigers geweckt wird, einmal mit kundigen Freunden eine Tour zu versuchen. Diese gewaltigen Berge und Eisströme sind in unmittelbarer Nähe der Amberger Hütte.

Das Bild zeigt über dem zerrissenen Eisstrom des Sulztalfeners die Wilde Leck und die Zahme Leck, beides berühmte Bergsteigerziele in den Stubai Alpen. Die hervorragende Fotoaufnahme entstand im Jahre 1922. ■

B. Strobl



Berg- und Bergsteiger- persönlichkeiten

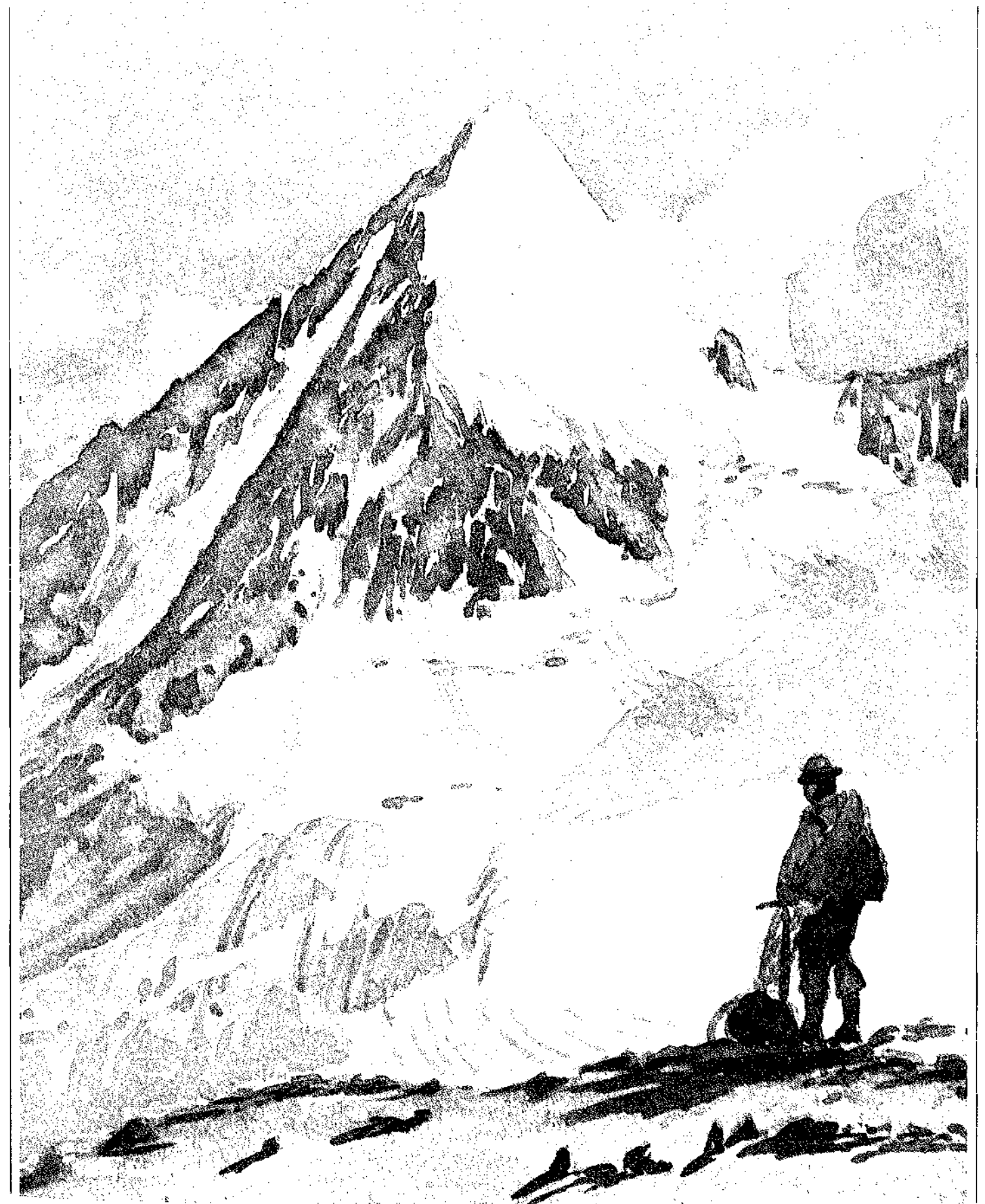
Der Hausberg der Amberger Hütte, der Schrankogel, ist mit fast 3500 m der zweithöchste Berg der Stubaier Alpen. Er ist aber nicht nur so ein 3000er in einer Kette anderer Berge, sondern er stellt eine besonders markante Bergpersönlichkeit dar. In seiner isolierten Lage ist er vielleicht der imposanteste der Stubaier Berge, wobei jede Flanke und jeder Grat ein anderes eindrucksvolles Bild bieten. Selbstverständlich ist auch die Aussicht von seinem Gipfel eine der großartigsten in den gesamten Ostalpen. Dies stellte seinerzeit bereits Purtscheller fest.

Im Jahre 1982 feierte man den 90. Geburtstag von Luis Trenker. Man bewunderte seine ungewöhnliche geistige und körperliche Verfassung und rühmte seine Leistungen als Film- und Bergsteigerpionier. Doch solche außergewöhnliche, mit unbändiger Vitalität ausgestattete Bergsteiger gibt es auch in unserer Sektion. Stellvertretend für all diese lebenden Amberger Alpenvereinspioniere soll hier der Name des jetzt 96-jährigen Willy Engelhardt stehen. Dieser war nicht nur über Jahrzehnte Vorsitzender der Sektion, sondern auch ein Vollblutbergsteiger. Es ist deshalb eine Ehrenpflicht gegenüber unserem Ehrenvorsitzenden und auch ein Ruhmesblatt für unsere Hütte, wenn wir nachstehend die Neutouren anführen, die Willy Engelhardt in unserem Hüttengebiet gemacht hat.

1. Wilde Leck, erste direkte SO-Begehung (mit Alfred Engelhardt am 22.7.1905).
2. Schwarzwanter-Gamezwart, erste Gratüberschreitung mit Dr. R. Busch
3. Mutterberger Seespitz, erste Ersteigung über die Nordwand mit Theo Schmidt 9.7.1921.
4. Wilde Leck, zweite Ersteigung über den Nord-Grat, mit Dr. Busch, Neuwied am 7.7.1921
5. Schwarzenberg, erste Ersteigung von Süden, mit Reichenberger am 7.7.1924.
6. Lochkogel, erster Abstieg durch die Südwand am 11.7.1928
7. Toningkogel-Muschenspitze-Murkarspitze-Roter Kogel-Kuhscheibe, erste Gratüberschreitung in einem Tag, allein am 13.7.1928
8. Wildeck, zweite Ersteigung allein am 20.7.1928.
9. Schrankogel erste Ersteigung aus dem Schrankar mit Theo Schmidt am 2.7.1929
10. Mutterberger Seespitze, erste Winterersteigung, mit Müller, Weiden, am 19.3.1941. Dabei Skiabfahrt über die Nordwand.
11. Murkarspitze, erste Winterersteigung mit A. Vorsatz am 2.4.1942
12. Schwarzenberg, Ostgipfel, erste Winterersteigung, mit Sutter am 20.3.43
13. Hinterer Brunnenkogel, erste Winterersteigung, mit Sutter am 20.3.1943
14. Bockkogel, erste Ersteigung von Norden über den Bockkogelferner allein am 29.10.1943
15. Wilde Leck, zweite Winterersteigung, mit Dr. Nikolorich am 26.3.1942.
16. Mutterberger Seespitz, Erste Ersteigung über den gesamten Nord-Grat, mit A. Vorsatz 1952.

Die Liebe unseres Willy Engelhardt zu den Amberger Hausbergen wird auch im nebenstehenden von ihm gemalten Aquarell sichtbar, das den Schrankogel mit seiner Eisostwand zeigt.

B. Strobl



Gries im Sulztal, unsere Tiroler Heimat

Gries im Sulztal
1600 m

„Mit starkem Getöse jagt der wilde Fischbach seine trüben, gletschergeborenen Fluten über die hohe Stufe herab. Die mächtigen Uferbauten und die allenthalben noch sichtbaren Spuren seiner Verheerungen lassen uns schon den Charakter des Tales, dem der Bach entspringt, ahnen. Der Eingang in das Sulztal ist schluchtartig und sehr steil. In einer Stunde nach unserem Aufbruch in Längenfeld sind wir bei den ersten bewohnten Häusern des kleinen Tales, in Unterlehn, angelangt, nachdem wir Lawinen gesehen und überschritten haben von solcher Mächtigkeit, daß der wasserreiche Fischbach selbst im Herbst noch auf ihren Schnee- und Geröllresten trockenen Fußes überschritten werden kann. Nach einer weiteren halben Stunde verbreitet sich das Tal auf etwa eine halbe Stunde Länge einigermaßen, und in reizender Lage erblicken wir das Dörfchen Gries, mit seinen zerstreuten, wetterbraunen, wenn auch einfachen Häusern.“

Dr. Schmelcher

„Auf spärlichen Äckern gedeihen noch etwas Erdäpfel, Hülsenfrüchte und Getreide, deren Ernte oft mit den ersten Schneefällen zusammenfällt. Wohin das Auge sich wendet, begegnen ihm rauhe Gesteinslager, verschüttete Kulturgründe, steile Berggrisse und Bruchflächen, die wie eine drohende Mahnung über die Häupter der Bewohner hereinhängen. Daneben grollt der Fischbach, der größte Grundbesitzer des Tales, seine gewaltige, ewig gleichbleibende Symphonie.“

L. Purtschneller.

Kaum etwas von dem, was Purtschneller und Schmelcher hier beschreiben, findet der Tourist von heute. Knapp eine Viertelstunde benötigt er mit dem Auto, um auf dem steilen und kurvenreichen Gebirgssträßchen von Längenfeld nach Gries zu gelangen. Nur den zaghaften Blicken der Beifahrer gelingt es, etwas von den Uргewalten der Natur zu erahnen. Vor der prächtigen Kulisse eisbedeckter Dreitausender zeigt sich dem Besucher ein schmuckes Tiroler Bauern- und Feriendorf. Fast alle Häuser des Ortes sind im Laufe der Zeit den neuen Verhältnissen angepaßt worden, geblieben ist nur die Kirche in ihrer schlichten dörflichen Form. Das Gotteshaus, 1655 im Barockstil erbaut zu Ehren Unserer Lieben Frau Mariä Heimsuchung, ausgestattet mit einem sehenswerten Rokokoaltar von 1770 und Deckengemälden von Josef Anton Puellacher, 1792, eines Tiroler Künstlers, war über Jahrhunderte Wallfahrtsziel der Ötztaler zum Gnadenbild Mariahilf. Erste Aufzeichnungen über "Griezz" stammen aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, als große Teile des Ötztals dem Benediktinerkloster Frauenchiemsee gehörten. In der Steuerbereinigung von 1677 werden in Gries 4 Höfe angeführt: Winnebach, Unterschwaig, Oberschwaig und Utenlehen (Unterlehn). Alle 4 Güter waren sogenannte Schwaighöfe, das waren Viehhöfe, die der Grundherrschaft vor allem Käse, Butterschmalz und Wolle von Schafen zu liefern hatten.

Nach dem Bau des Widums, etwa 1750, wurde Gries um 1722 zur Kaplanei erhoben. Erst nach der Aufhebung der Grundherrschaft 1848 entwickelte es sich zu dem Dorf mit fast 100 Einwohnern auf Kleinhöfen, wie es die ersten Touristen um 1880 vorfanden. In der Abgeschlossenheit

des Tales, von Längenfeld nur über einen steilen beschwerlichen Saumpfad erreichbar, lebte die Bevölkerung nur von dem Wenigen, was der karge Boden hergab, ohne Möglichkeit eines Nebenerwerbes. Der Bau der Amberger Hütte 1888 und der Winnebachseehütte 1901 banden das Sulztal und Gries ein in die touristische Erschließung des Alpenraumes.

Aber erst 1936 mit dem Bau der Straße von Längenfeld begann auch für Gries die motorisierte Neuzeit. Aus dem kleinen armen Bergbauerndorf von damals ist ein moderner Fremdenverkehrsort mit 700 Gästebetten geworden. Sommer und Winter begeistern sich Bergfreunde an der Vielzahl der Touren und Wanderziele und erfreuen sich der herrlichen Natur. ■

Erhard Misler



Aus unserem Tourenbereich

Der Schrankogel

3.496 m

Der Beherrscher der Sulztalberge und zweithöchste Berg der Stubaier Alpen ist der Schrankogel. Mit 3.496 Metern ist er nur 9 Meter niedriger als das Zuckerhütl und zählt zu den höchsten österreichischen Bergen. Seine ebenmäßige, pyramidenförmige Gestalt wird schon deutlich, wenn man auf dem Weg zur Amberger Hütte um den Rauhen Noppen biegt, gleichwohl der Anblick aus dem Roßkar oder vom Sulztalferner. Mit einer klassischen Eiswand von 300 Höhenmetern und 50 Grad Neigung baut sich seine Ostwand auf.

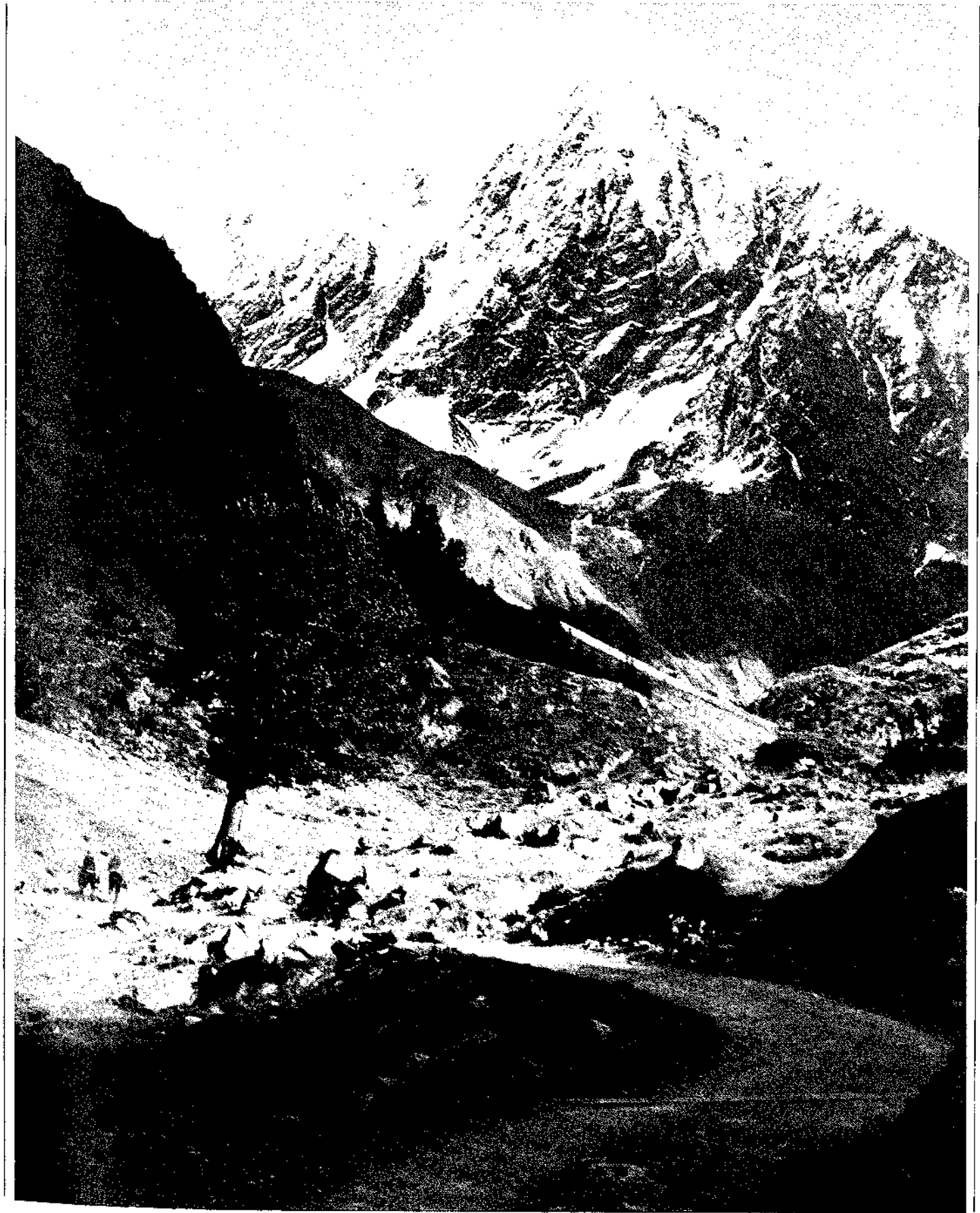
Die verhältnismäßig frühe Erstbesteigung, wahrscheinlich 1824 durch Harpasser, sicher aber 1840 durch den Grieser Kuraten Schöpf weist auch auf seine herausragende Bedeutung aus den Stubaier Bergen hin. Im Hochsommer wie auch im Frühjahr lockt er immer wieder die Hüttenbesucher zu einer Besteigung an.

Von der Hütte führt der markierte Weg auf einer Brücke über den Fischbach und an dessen rechtem Ufer südlich, langsam ansteigend über Weidehänge, den Steilabfall des Schwarzenbergferners hinauf, nun in östliche Richtung mäßig ansteigend zu dessen Ufermoräne. Etwa 1 1/2 Stunden ab der Hütte ist die Abzweigung des Schmelcherweges. Der nach dem langjährigen Vorstand der Sektion Amberg (von 1885 bis 1909) benannte Weg führt in gleichmäßigen leichten Kehren hinauf zum Hohen Egg, 2800 m, 3 Std. ab Hütte, einem Brotzeitplatz mit herrlichem Ausblick. Am Rücken des Westgrates, der sogenannten Franzensschneide, führt der Weg weiter hinauf zum Gipfel, je nach Witterungsverhältnissen über Blockwerk oder durch Firnrin-

nen; ca. 5 Stunden ab Hütte. Seit 1958, anlässlich der 75-Jahrfeier der Sektion Amberg, zierte ein von der Jungmannschaft der Sektion Amberg errichtetes Gipfelkreuz den Schrankogel. Die gewaltige Aussicht veranlaßte bereits 1894 die Sektion Amberg zur Veröffentlichung einer Panoramakarte, von dessen Reinerlös eben dieser Schmelcherweg geschaffen wurde. Der Abstieg erfolgt entweder auf der Aufstiegsroute oder, falls der Firngrat nicht allzu schwierig zu begehen ist — Pickel und Eisen erforderlich — über den Ostgrat hinunter zum Schwarzenbergferner und auf dessen Moräne wieder zurück zur Amberger Hütte. Für diese Tour sind 8 bis 10 Stunden zu veranschlagen. ■

Erhard Misler

Schrankogel
...beim Aufstieg zur Hütte



Mutterberger Seespitze

In engen Kehren windet sich die schmale Straße vom mittleren Ötztal zum Sulztal hinauf, dessen steile Bergflanken von Nadelhölzern, meist Bergarven und Bergfichten, bedeckt sind. Die einzige Ansiedlung des Sulztales ist das idyllische Bergdorf Gries auf 1700 m Seehöhe. Schon bevor es erreicht wird, erblickt der Bergsteiger im Südosten über dem Talschluß eine mächtige pyramidenförmige Felsgestalt, die sich aus den Eisfeldern und Schneeflächen ringsum zu beachtlicher Höhe erhebt. Ihr eindrucksvoller Südwestgrat mit der Überschreitung des Gipfels nach Osten zur Hölltalspitze hin und dem Abstieg über steile, oft ausgeaperte Schnee- und Eisflächen in die östliche Firnbucht des Bockkogelferners vermitteln dem Alpinisten ein anspruchsvolles Bergerlebnis.

Von unserer Amberger Hütte als Stützpunkt führt der Anstieg zu dieser herrlichen Kletterfahrt zunächst auf dem Schrankogelweg zur südlichen Seitenmoräne des Schwarzenbergferners. Über große Blöcke Urgestein wird zum Beginn des Bockkogelferners aufgestiegen. Der westliche Teil dieses Ferners ist durch einen steilen und plattigen Felsrücken geteilt, so daß zwei Anstiegsvarianten zum Erreichen des oberen Firnbeckens entstanden sind. Heute wählen wir die östliche Route, welche nach drei Seillängen — im Hochsommer meist Blankeis mit bis zu 50° Neigung — direkt zum oberen Firnbecken führt. Hier mahnen tückische Spaltensysteme zur Vorsicht. Vor allem im Frühsommer erfordern die durch oft nur dünne Schneebrücken verdeckten Spalten besondere Aufmerksamkeit. Brust- und Sitzgurt sind hier als Ausrüstungsgegenstände selbstverständlich und notwendig.

In vielen Schattierungen, vom hell leuchtenden Weiß des jungfräulichen, erst gestern in den höheren Gletscherregionen gefallen Neuschnees bis zum schmutziggrauen verfirnten Altschnee im Spaltenbereich des unteren Gletschergeländes erleben wir den mühseligen weiteren Anstieg zum Mutterberger Joch, das bereits über der 3000 m-Grenze liegt und in dem wir den Fels erreichen.

Eindrucksvoll erhebt sich im Süden der Hintere Daunkopf mit seiner Nordflanke, welche in mehreren steilen Wellen zum Gipfelfirn hinaufzieht. Oft schon haben wir dort bei tiefem Pulverschnee herrliche Abfahrtsfreuden genossen. Die Umräumung des Sulztalferners setzt sich fort mit dem Westlichen Daunkogel und dem breiten Massiv des Windacher Daunkogels, an deren Nordabstürzen der Sulztalferner als eindrucksvoller Gletscher im Gebiet der Amberger Hütte seinen Anfang nimmt.

Wir legen die Steigeisen ab und stärken uns durch eine kräftige Brotzeit mit heißem Tee. Dann beginnt für uns — heute sind die Sektionsfreunde Anni, Franz, Hans und Manfred meine Bergkameraden — der schönste Teil dieser Bergfahrt: Genußvolles, mittelschweres Klettern in durchwegs festem Granit. Fast zwanzig Jahre sind es her, seit Karl und ich zum ersten Mal den sich vor uns auftürmenden senkrechten Grataufschwung mit seinen ausgesetzten griffigen Kletterstellen erlebten. Fast jedes Jahr hatte ich das Glück, mit Sektionsfreunden über diesen Südwestgrat hinaufzuklettern; meistens sind wir allein gewesen und konnten uns freuen, abseits vom Rummel dem Alltagstreiben zu entinnen. An dieser ersten Steilstufe wechselt luftige Reibungskletterei an rauen Granitplatten mit interessanter

Rißklettere, bis sich dann der Grat in einen flacheren mittleren Teil zurücklegt.

Wir finden Zeit, uns an den im Süden liegenden höchsten Stubaier Gletscherbergen — Zuckerhüt und Wilder Pfaff — mit ihren Gletscherströmen zu erfreuen. Im Norden dagegen wird unser Blickfeld begrenzt durch die gewaltige Schrankogel-Südflanke, die durchzogen ist von steilen Schneerinnen und abschüssigen Felsbändern. An ihrem Fuße liegt der Schwarzenbergferner, dessen oberstes Gletscherbecken in der Eisflanke der Schrankogel-Nordostwand endet.

Ein luftiges, ausgesetztes Gratstück — auf der Wetterseite mit wunderschönen farbigen Steinflechten besetzt — endet in einem zweiten Grataufschwung, welcher in ausgesetzter Kamin- und Rißklettere erstiegen werden muß. Der Fels ist großteils fest, mit großer Freude stürmen wir hinauf, während uns umkreisende Bergdohlen die Gipfelnähe ankündigen. Zunächst heißt es aber an kleingriffigen Platten in eine schmale Scharte abzuklettern. Eindrucksvoll fällt hier die Südflanke der Mutterberger Seespitze mit glatten Plattenfluchten tief zur Mutterberger Alm hin ab. Vor uns liegt jetzt der Gipfelaufbau aus meist rot und braun gefärbten Urgesteinsfelsen, die scheinbar wahllos aufgetürmt sind, aber dennoch eine kompakte Einheit darstellen. Eine vom Gipfel herabziehende Schlucht mit viel lockerem Schutt ist zu queren, bis dann die nordwestseitigen Gratfelsen erreicht sind. Über sie wird in mehreren Stufen in leichter Kletterei direkt zum höchsten Gratpunkt aufgestiegen. Hier am Gipfelsteinmann schütteln wir uns die Hände, freuen uns über diese schöne Bergtour und genießen die prächtige Rundschau: im Osten ragen eindrucksvoll die Ruderhofspitze — mit 3496 m genau so hoch wie der Schrankogel — und dahinter die westlichen Zillertaler Berge wie Olperer, Hochferner etc. empor. Im Süden können wir die höchsten Stubaier Gipfel wie Zuckerhüt und Wilder Freiger bewundern, die unverkennbar aus der Vielzahl umliegender Berge herausragen. Im Westen schließlich beherrscht der bedeutendste Kletterberg unseres Hüttengebietes, die Wilde Leck (3.361 m) die Szene. An ihrem Sockel entlang erstreckt sich der Sulztalferner mit

zwei Eisbrüchen vom 3115 m hoch gelegenen Wütenkarsattel bis auf etwa 2400 m Meereshöhe hinunter, wo sein Gletscherwasser durch eine Schlucht hinaus in die Sulze, einem an der Amberger Hütte gelegenen Almboden, fließt.

Im Gipfelsteinmann finden wir eine Blechhülle, in welcher wettergeschützt ein beinahe 30 Jahre altes Gipfelbuch steckt. Herbert Schöpf, unser Hüttenwirt hat es gestiftet.

Voll Interesse blättern wir Seite für Seite durch, finden manche unserer Sektionsfreunde unter den Besteigern. Wir sind froh, daß ein so schöner und anspruchsvoller Gipfel relativ wenig besucht wird.

Mit dem interessanten Abstieg über den Ostgrat und die Nordostflanke zum Bockkogelferner klingt diese imposante Bergfahrt aus. ■

Adi Schmid

Mutterberger Seespitze,
vom Hohen Egg aus,
im Jahre 1922



Wilde Leck

3.361 m,

(Ostgrat und Nordgrat)

Schon der Name deutet es an: sie ist die Königin der Kletterberge im Umkreis der Amberger Hütte. Drei imposante Klettergrate streben ihrem Gipfel zu, den ein mächtiges Eisenkreuz krönt, aufgestellt von den Bergführern aus Sölden. Der Ostgrat ist die wohl schönste Gratkletterei im Bereich unseres Hüttengebiets. Er beginnt auf 3096 m und verspricht eine lange, luftige, aus vielen Felsstürmen und Gratschneiden bestehende Klettertour.

Das Wetter schien beständig zu bleiben, rasch war der Entschluß gefaßt, die Bergfreunde Franz, Hans und Gerd wollten mit von der Partie sein.

Es war noch früh am Morgen, als wir etwas schlaftrunken und wortkarg über die Graspolster und Wäsen der Sulze stolperten und zartrosa gefärbte Wolkenbänke im Südosten über dem Gipfelfirn des Hinteren Daunkopfes uns den Beginn eines schönen Tages verkündeten. Der steile, mit Felsstufen durchsetzte Anstieg zur westlichen Seitenmoräne des Sulztalferners und ein kühler Ostwind rütteln uns schnell wach. Die über dem Daunjoch aufgehende Sonne läßt den aperen Ferner im weichen Morgenlicht erstrahlen. Auf der Höhe des ersten Gletscherbruches liegt zwischen Zahmer und Wilder Leck eine steile Fernerzunge eingebettet. Auf ihrem linken Rande sehen wir Walter und Heinz, zwei weitere Sektionsfreunde, im Schnee emporstapfen; sie wollen über den Nordgrat zum Gipfel. Wir dagegen nehmen den kleinen Umweg über den Wilde Leck Ferner in Kauf, um über apercurschwierige Felsen den Ostgrat zu erreichen.

Nahezu drei Stunden sind wir von der Amberger Hütte aus hierher unterwegs. Heißer Tee aus der

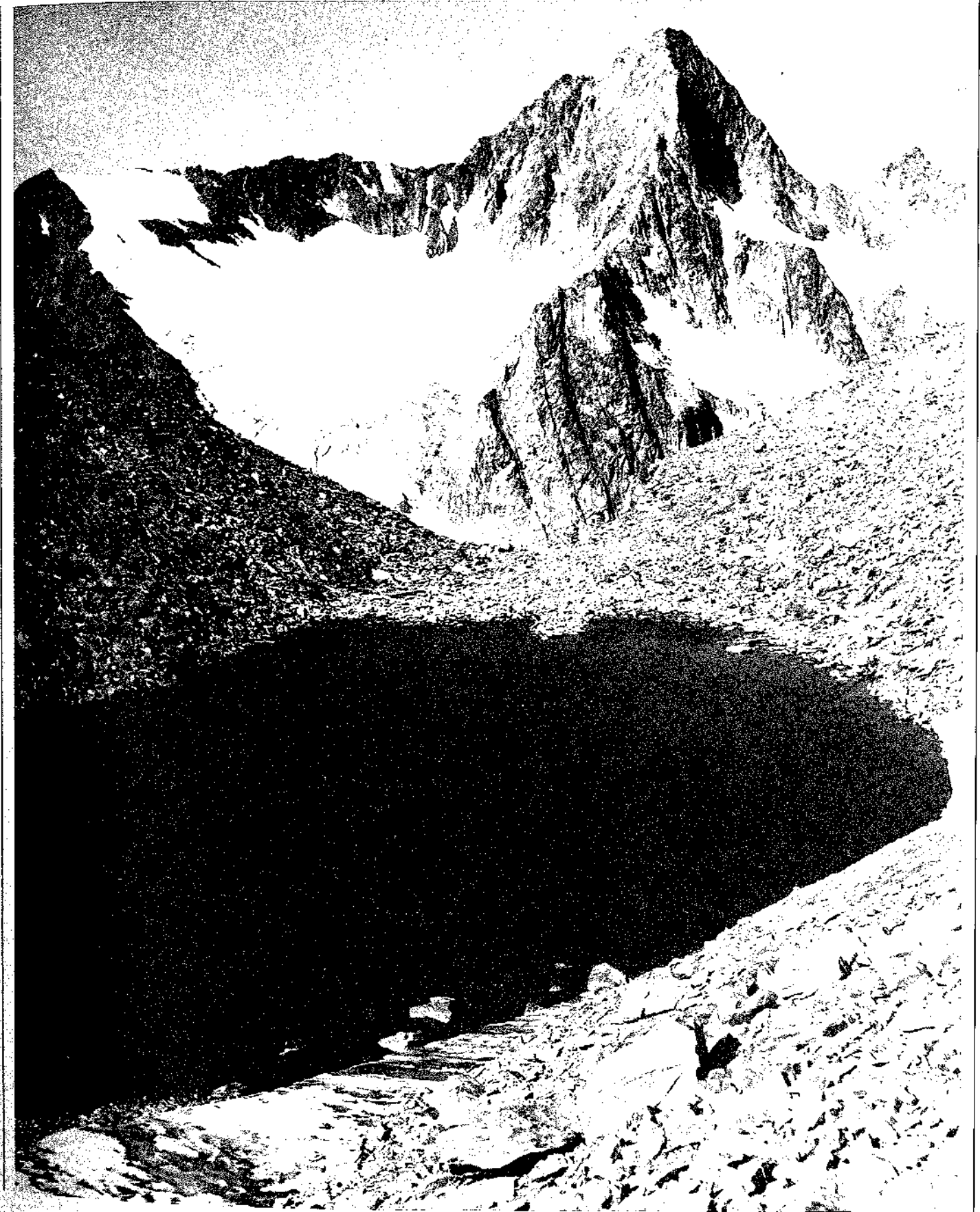
Thermosflasche weckt unsere Lebensgeister, wir legen den Brustgurt um und seilen uns an. Franz übernimmt die Führung, Hans bindet sich in der Mitte ein und ich gehe am Ende unserer Dreierseilschaft. Zunächst klettern wir über Blöcke empor, bis ein auffallend roter Felsurm erreicht ist, der an seiner Nordseite umgangen werden kann. Anschließend finden wir in einer Scharte einen sicheren Standplatz. Jetzt beginnt der schwierigste Teil: eine ausgesetzte, von hellen Quarzbandern durchzogene Felsplatte wird von Franz an kleinen Griffen überwunden und die anschließend abdrängende und leicht überhängende Verschneidung ist am besten an der Kante mit weiten Spreisritten zu erklettern. Das folgende, nach Norden und leicht überhängende Gratstück ist so schmal und ausgesetzt, daß Hans und ich es vorziehen, im Reitsitz hinüberzuturnen. Dabei haben wir links einen prächtigen Einblick in die von steilen Plattenschüssen durchzogene sonnige Südwand und rechter Hand in die im Schatten liegende düstere Nordwand. Anschließend wird der Grat leichter und das Gipfelkreuz ist bereits nahe. Gut gestufter Fels wechselt mit einzelnen leicht kletterbaren Türmen ab, so daß rasch der aus mächtigen Granitblöcken bestehende Gipfelaufbau erreicht ist. Glücklicherweise und zufrieden gratulieren wir uns zum Gelingen dieser schönen Bergtour, welche kein Geringerer als L. Purtscheller bereits 1887 begangen hat. Mit großem Hallo begrüßen wir wenig später unsere vom Nordgrat her ankommenden Freunde Walter und Heinz. Gemeinsam genießen wir die prächtige Rundschau zum Schrankogel über die Daunkogel zu der alles weit überragenden Ötztaler Wildspitze. Im gleißenden Sonnenlicht des hohen Mittags schimmert über den grünen Matten des Ötztals der Atterkarferner herauf

und Walter erzählt über den Nordgratanstieg...

...wir haben die Moräne des Sulztalferners erst dort verlassen, wo sie schon fast an den rechten Ast des Ostgrates stößt. Zuerst ging es über nassen Schutt und Felsbrocken mühsam hinauf zum Ferner, der zwischen Wilder und Zahmer Leck eingebettet ist. Über ein steiles Schneefeld erreichten wir ihn und stiegen an seinem linken Rand empor. Kurze Zeit wichen wir in die Felsen aus, mußten dann aber eine Steilrinne verlassen und blieben bis zum oberen Gletscherboden wieder im weicher werdenden steilen Firn. Die Querung des jetzt ziemlich flachen Beckens war mühsam: bis über die Knie sanken wir ein und zunehmend machte sich auch die Hitze dieses strahlend schönen Julitages bemerkbar. Über der Scharte, in der der Nordgrat beginnt, hing bedrohlich eine Wächte. Auf die Felsen tropfte schmelzender Schnee. Wir getrauten uns deshalb nicht, die Scharte direkt durch die zu ihr hinaufziehende Rinne zu ersteigen, sondern wählten rechts in den Felsen einen etwas plattigen, aber sichereren Weg.

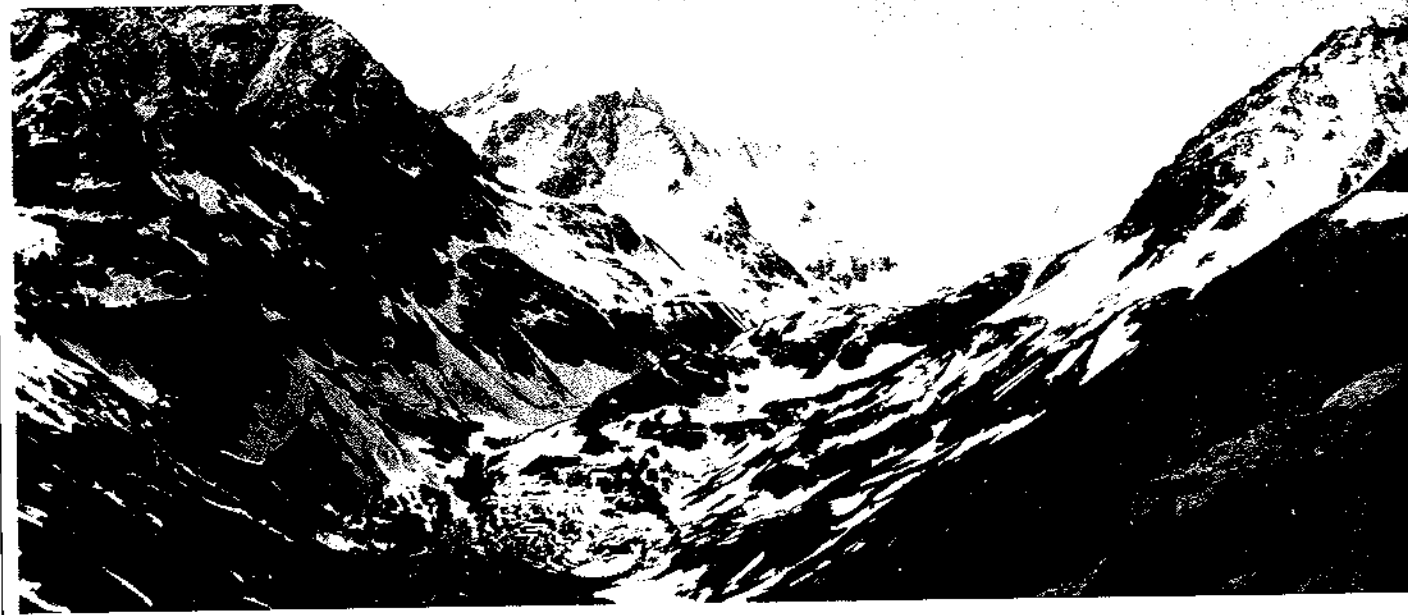
Nun lag der Grat vor uns, dunkler Fels, steil hinaufziehend. Etwas luftig ging es anfangs zu, weil wir unmittelbar an der Gratschneide kletterten. Heinz führte. Der Fels war gut gestuft, warm und griffig. Schneereste verursachten keinerlei Probleme. Später blieben wir immer hart links am Grat; rechts ist eine Begehung nicht möglich, weil er nahezu senkrecht schaurig tief zum Atterkarferner hinabstürzt. Weiter oben wurde die Kletterei schwieriger. Glatte, plattige Steilstufen, äußerst ausgesetzt, verlangten Geschicklichkeit, Kraft und Mut. Sie wären links in der Flanke leichter zu umgehen gewesen. Aber Heinz hatte sich in den Kopf gesetzt, unmittelbar am Grat zu bleiben und opferte diesem Vorsatz bei einem Kraftakt zur Überwindung einer Plattenstufe seine Sonnenbrille; sie empfahl sich über die rechte Seite zum Atterkarferner hinab. Ihr Verlust war zwar bedauerlich, aber was zählt das schon, wenn man kurz darauf nach einer solch schönen Kletterfahrt mit Sektionskameraden am Gipfel steht. ■

Adi Schmid - Walter Vater



Hüttenpanorama

„frei nach Ludwig Purtscheller“



Der Hintere Daunkopf 3.225 m, der Westliche Daunkogel 3.300 m und der Windacher Daunkogel, 3.351 m, durch einen Grat miteinander verbunden, bilden die östliche und südliche Umrahmung des Sulztalferners. Mit ihren eisbedeckten Plateaus, Flanken und Graten und dem wild zerrissenen Sulztalferner ergeben sie jenes großartige Panorama, das die Besucher unserer Hütte immer wieder begeistert. Oder wie sich der überragende Bergsteiger und große Alpenkenner Ludwig Purtscheller 1887 ausdrückt: „Die Berge, die hier dem Wanderer entgegentreten, sind kaum minder stattlich und hoch, als in gepriesenen anderen Tälern, die Firn- und Gletscherbedeckung umfaßt sehr bedeutende Räume und die Seitentälchen und Hochkare, die das Haupttal zu beiden Seiten umgeben, bergen, wie der Tal-schluß selbst, manch seltsame, wirklich großartige Szenerie.“

Die Geschlossenheit des Bildes und der die Gipfel verbindende Grat mögen auch der Anstoß zu deren gemeinsamer Erstersteigung gewesen sein. Ludwig Purtscheller und sein Freund Fritz Drasch stiegen am 31. August 1887 über den Sulztalferner zum Joch, 3.260 m, zwischen dem Windacher und Westlichen Daunkogel, um den Windacher Daunkogel erstmals über den Ostgrat zu besteigen. „Wir kürzten unsere Gipfelrast“, so schreibt L. Purtscheller, „indem wir gegen den Westlichen Daunkogel aufbrachen. Immer auf dem Schneeplateau fortschreitend und zuletzt links in die leicht erkletterbaren Felsen einsteigend, erreichten wir den Gipfel des Westlichen Daunkogels. Er bildet, vom Sulztalferner aus gesehen, eine stumpfe, nicht besonders auffallende Pyramide und dürfte noch unerstiegen gewesen sein.“ Über den Nordgrat stiegen die Beiden zur Daunscharte, 3.156 m, ab, um von hier aus in nördliche Richtung ei-

nen etwa 1 1/2 km langen Grat zum Daunjoch, 3.057 m, zu begehen und weiter den Gipfel des Hinteren Daunkopfes als Erstersteiger zu erklimmen. „Wir blieben 30 Minuten auf dem Gipfel, indem wir uns eine wohltuende Rast gönnten. Den Abstieg bewerkstelligten wir über das steile Eisfeld nordwestlich der Spitze und gelangten durch das Bockkar zum Ende des Sulztalferners und weiter talauswärts bis zu dem am entgegengesetzten Stufenrande gelegenen Sulzbüchel. Hier trafen wir mit dem mit der Heumähd beschäftigten Quirin Gritsch zusammen, um mit diesem einen Platz zur Erbauung einer Unterkunftshütte in Augenschein zu nehmen. Die Hütte wird sich ungefähr 2.150 m über der Meeresfläche und ca. 30 m über dem Talgrund erheben, mit einem freien Blick auf den gewaltigen Sulztalgletscher und seine großartige Bergumrahmung.“ ■

Erhard Misler

Bergkameradschaft

Das Bild zeigt: Bergkameradschaft auf dem Wächtergipfel des Schrankkogels; gleiches glückliches Erleben für jung und alt.



Die Verbundenheit der Menschen am Berg ist eine außergewöhnliche Art der Sozialbeziehung. Auf großer Tour erlangen sowohl die Beziehungen unter Freunden, wie auch diejenigen unter zuvor Fremden eine besondere, nicht alltägliche Qualität. Das Bergsteigen bringt auf dem Gebiet unseres Verhältnisses zum Mitmenschen Saiten zum Erklingen, die im gewöhnlichen Leben heute schweigen. Das Denken und Wollen eines jeden wird von genau demselben Streben, dem gleichen Ziel beherrscht, nämlich Routen und Gipfel zu meistern. Alles Tun und Erleben ist gemeinsam. Man ist oft buchstäblich auf Leben und Tod aufeinander angewiesen. Das inten-

sive gemeinsame Erleben auf Bergfahrten gräbt sich tief und leuchtend ins Gedächtnis ein. Es stiftet Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit weit über die Tat hinaus. Trennende soziale Rollen, Statusfaktoren und Altersunterschiede werden am Berg weitgehend hinfällig. Charakter und der Beitrag zur gemeinsamen Sache zeichnen Bergkameraden aus.

Ist nicht obenstehende Aufnahme Sinnbild dieser Bergkameradschaft? Lassen sich nicht daraus all diese positiven Eigenschaften der Bergkameradschaft erahnen? Man hatte ein gemeinsames Ziel, das man nicht aus den Augen ver-

lor. Gemeinsam, einer für alle oder alle für einen, ging man dieses Ziel an, bekämpfte seine eigenen Unzulänglichkeiten, Wind, Wetter, brennende Höhensonne, Durst und Atemnot, überwand dabei oft sein eigenes Ich für den anderen, erfuhr umgekehrt aber auch das Menschsein des Kameraden. Das Bergseil war nicht nur körperlich sondern auch seelisch eine Lebensschnur von Kamerad zu Kamerad. Das Ziel ist erreicht, Händedruck, Entspannung, Erlebnis, Glück, wie es nicht größer sein kann:

Bergkameradschaft. ■

B. Strobl

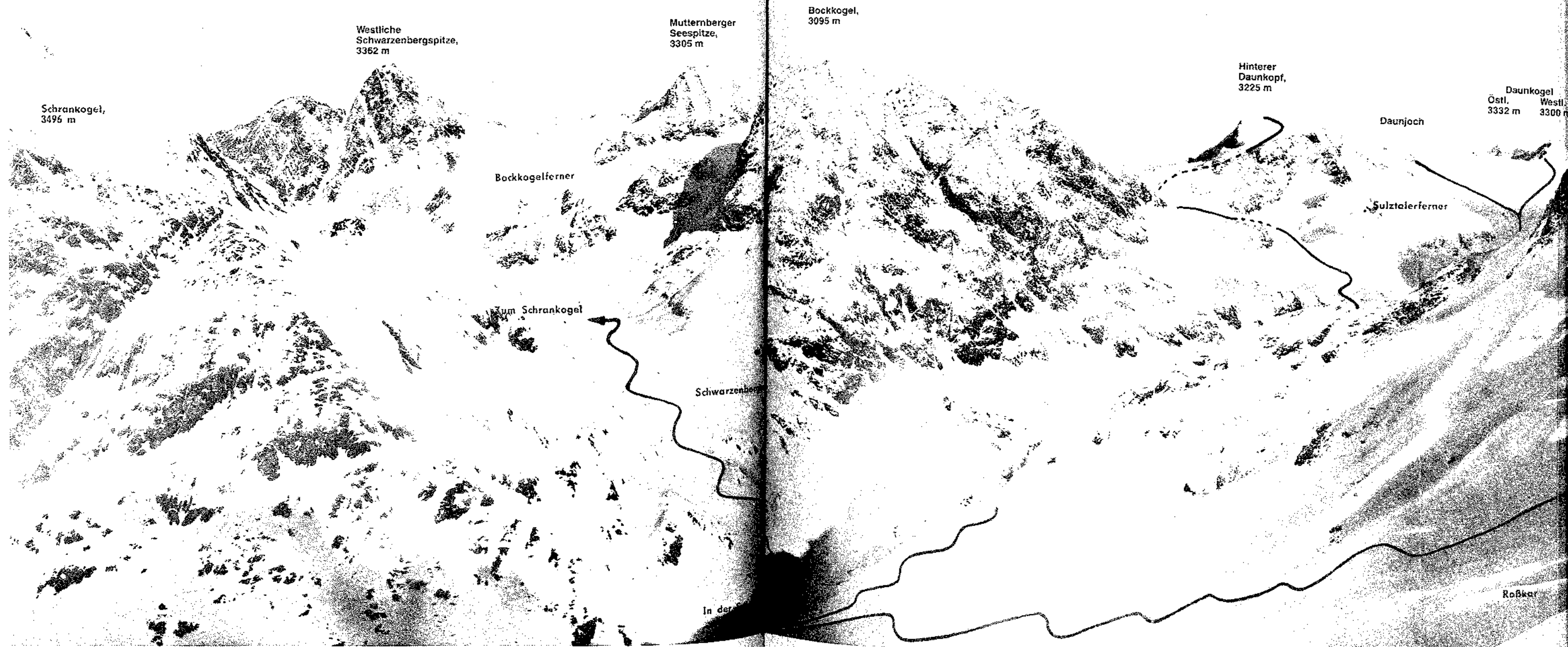
Skitouren im Bereich der Amberger Hütte

Groß ist die Auswahl an Skibergfahrten, die von der Amberger Hütte aus unternommen werden können. Selbst der verwöhnte Tourengeher wird sich, je nach Schnee- und Wetterlage, immer wieder sein Schmankehl aussuchen können. Ob Firn oder Pulverschnee, Schußfahrt oder Steilhang, seinen Gusto kann man in jeder Tour finden und wenn's auch mal im Sulzschnee oder Bruchharsch ist.

Der Schwarzenbergferner: Über ihn führt der Weg zum Ostgrat des Schrankogels 3.497 m, (Skidepot etwa 3.150 m, dann Aufstieg über Firngrat,) mit Ski auf den Schrankkogel 3.327 m, zum Kletterberg Schrandele 3.393 m (Skidepot etwa 3.250 m). Das Überschreiten der Wildgratscharte 3.168 m auf den oberen Alpeiner Ferner ermöglicht den Aufstieg auf die Ruderhofspitze 3.473 m und die Abfahrt zur Franz-Senn-Hütte.

Der große Bereich des Sulztalferner, den man seiner Spalten wegen mit der nötigen Vorsicht angehen sollte, bietet eine Vielzahl von Tourenmöglichkeiten. An der Nord- und Südseite der Wilden Leck reichen die Gletscher bis über 3.100 m, wo sie in steilen Felswänden enden. Der Wütenkarsattel 3.115 m bietet den Übergang in das Gebiet der Hochstubaithütte mit einer Reihe von Nebengipfeln und Scharten. Vom Wüten-

karsattel steigt man über einen flachen Hang bis zum Vorgipfel des Windacher Daunkogels. Den Hauptgipfel des Windacher Daunkogels, 3.351 m, ersteigt man im Winter besser von Süden, von der Warenkarscharte, oder über den Ostgrat. Aus dem oberen Becken des Sulztalgletschers führt eine steile Aufstiegsmöglichkeit mit Skiern durch einen Eisbruch hinauf auf den Sattel 3.260 m zum Ostgrat des Windacher Daunko-



Kuhscheibe

*Eine Skigenußtour, auch für
den Anfänger,*

bietet die Kuhscheibe 3.189 m. Früh am Morgen, der Windacher Daunkogel erstrahlt rot im Licht der aufgehenden Sonne, in der Sulz ist es gerade hell geworden, gleiten unsere Ski eben bis zu den Moränenrinnen des Roßkares. Noch im Schatten des Schrankogels beginnt dann der steile Aufstieg über die 300 m hohe Flanke in die Weite des Roßkares. Hier wird man überschüttet von der Lichtflut der über der Mutterberger

Seespitze aufgehenden Sonne. Eine wohlige Wärme durchströmt den Körper, Anorak, Pullover und Handschuhe können im Rucksack verstaut werden und hemdsärmelig steigen wir weiter durch das Kar. Wenn dann unter dem Roten Kogel der steile Roßkarferner vor uns liegt, sind wir wieder im Schatten des nahen Wannenkogels und das läßt den Aufstieg ohne großes Schwitzen zu einem Vergnügen werden. Im oberen Teil

des Gletschers, knapp unter dem Gipfel, genießt man wieder die Sonne und empfindet die Wärme als wohltuend. Vom Skidepot ist es noch eine kurze Kletterei hinauf auf den Gipfel der Kuhscheibe 3.189 m.

Großartig ist die Rundschau; die Dreitausender der Stubaier Alpen liegen zum Greifen nahe im Osten, stolz erhebt sich über dem zerrissenen Atterkarferner der Fels der Wilden

Leck im Süden. Von der Hohen Wilde bis zur Wildspitze reiht sich der Kranz der Ötztaler von Süd bis West. Wie ein Spielzeug liegt Hochsölden tief unter uns, am Horizont läßt sich der Ortler ahnen. Über die Berge des Geigenkammes im Westen, die Felsberge der Lechtaler Alpen bis zur Zugspitze im Norden reicht das überwältigende Panorama von einem Berg mit einem nichtssagenden Namen. Und ebenso über-



wältigend ist die Abfahrt. Auf den nordwärts geneigten Hängen liegt meist bester Pulverschnee; rassige Steilhänge gehen über in leichte Mulden, lange Schußstrecken enden in ungefährlichen Gegenanstiegen. Und für den Steilabstieg zur Sulze bieten sich für jeden nach Geschmack und Können die gewünschten Hänge. Enge Rinnen, weite Matten zum kurzen oder weiten Schwingen verlockend, dazu das herrliche

Gefühl, sich diese Abfahrt durch Aufstieg verdient zu haben, lassen so eine Skitour unvergeßlich werden. Nur kurz ist noch der ebene Weg durch die Sulze und zur Hütte, auf der Sonnenbank am Haus klingt der Überschwang der Gefühle bei einem kühlen Bier langsam aus. ■

E. Misler



SKIBERGSTEIGEN

WEISSE FREIHEIT

*„Das echte
Wunder
Schnee
zu erleben“*



Das Prasseln des nächtlichen Regens wechselt allmählich die Tonart: es wird leiser — schärfer. Durch die Dunkelheit blitzt es weiß ... Stündlich blicken wir hinaus in das wachsende Weiß, Kinder, die sich nicht sattsehen können. Am Morgen dringt ungewollte Helligkeit herein. Ein Blick vergewissert: Es ist wirklich und tatsächlich der Schnee gekommen, geblieben — verhüllend, verzaubernd. Das Wunder vermag sogar das Fernsehen zu verdrängen: Heute wird eigenes Erleben serviert.

In dem sogenannten beliebten Skizentrum kommen wir, die drei Skibergsteiger, uns ja ein bißchen vor wie die Vettern vom Lande mit unseren großen Rucksäcken auf den Rücken inmitten dieser chaotischen Ordnung, dieser rasselnden Heerschau der Wintersportstrategen; ein Aufschrei aus Gackerlgelb, Giftlila und Froschgrün, gepunktet und getigert, die fliegenden Werbefahnen in dicken Lettern aufgedruckt. Das Auge registriert hinkende, latschende Fußmarode, Ungeduldige, die sichtlich bedauern, ohne Hupe auskom-

men zu müssen. Während wir drei mit wachsender Wollust beobachten, wie all diese bunten Wesen nach der Alltags- nun ihre Freizeit-tretmühle in Schwung halten, im Akkord über Eisbuckel fräsen, schwitzend, um ja das Tagessoll zu erfüllen, unterbrochen vom Anstellen beim großen Lift, Anstellen beim kleinen Lift, Anstellen um ein Getränk, Anstellen beim... und das Ganze in monotoner Wiederholung — da will uns ein ungeheueres, brüllendes Gelächter überkommen angesichts des mißbrauchten Glaubens



an das Versprechen von der weißen Freiheit, von dem Wunder Schnee, das nun von stinkenden Pistenraupen zerwalzt ist. Ein Jet-Set-Racer fragt uns, wo wir denn hingingen? „Auf den Kuhkaser, auf die andere Seite des Liftzirkuses, um den Nordhang zu fahren“, wollen wir präzisieren. „Wie oft?“ fragt er. „Nur einmal,“ müssen wir beschämt zugeben, „aber allein der Aufstieg...“ Wir wollten ihm von der quellklaren Luft erzählen, von der friedvoll spannenden inneren Einkehr des Aufstieges, vom Gipfelglück und der

Gipfelschau, vom 1000-Höhenmeter hohen Pulverschneehang, über dem wir uns wie Vögel abwärts schwebend fühlen, im wirklichen Wunder Schnee. Doch der Jet-Set-Racer ist schon weg, er hat keine Zeit, der sündteuere Skipaß muß doppelt und dreifach abgefahren werden. Er muß sein Geltungsbedürfnis auf eisglatten, betonharten Pisten rasend befriedigen, er muß gesehen werden, er muß imponieren, er muß die Freizeit-Tretmühle in Schwung halten, er muß, er muß ... Das wirkliche Wunder Schnee entgeht ihm, er hat

es — noch nicht — begriffen. Wir müssen nicht — wir gehen Skibergsteigen, das echte Wunder Schnee zu erleben. Hier ist noch jeder Skiläufer der Herr seines Willens und nicht der Knecht des überzogenen Freizeit- und Fremdenverkehrsrummels. Unser Körper, unser Geist und unsere Sinne sind auch ausgebildet für die Stille, für das Durchatmen in reiner Luft und für die tägliche Bewegung aller Glieder. Der Skibergsteiger erlebt sein Glück nicht ohne Mühe, doch diese Mühe ist eine befreiende und das Glück ein wahres, kein geschenktes, sondern ein verdientes. So wie im Sommer der Bergsteiger sein Glück findet, ist es das Privileg der Skibergsteiger im Winter, Gleiches, ja oft noch Großartigeres zu erfahren.

Die Skitour verlangt den Bergsteiger und den Skifahrer. Sie erfordert Training und Wiederholung. Bis es so weit ist, bis die Skier dort oben über die weiten Flächen gleiten, die Spur in den flaumigen Neuschnee oder den butterweichen Firn schneiden, bis dahin ist ein weiter Weg. Aber bereits die Vorbereitung und die Wahl der Tour beinhaltet einen Teil des Erlebens.

*...bis die Skier
dort oben über
die weiten
Flächen gleiten*

Eine Art des Skibergsteigens kann jedoch auch der Langlauf bieten, gerade in unserer näheren und weiteren Umgebung, besonders, wenn er abseits überlaufener Loipen oft selbstgespurt ausgeübt wird.

„Langlauf“ ... ein Hauch vom großen Norden. Verschneite Rauhreifwälder, von dicken Schneehauben bedeckte Felsgruppen, weite Lichtungen, Abenteuer auf menschenleeren kilometerlangen Bergkämmen mit im Schnee ertrinkenden Bäumen, einsamen Hütten und Gehöften — all dies erlebt in einem uralten Rhythmus: Schritt - Schritt - abstoßen - gleiten, schwingend harmonisch ... glitzernde staubende Fälle, wenn ein Baum durch einen Lufthauch sich seiner weißen Pracht entledigt.

Viele Skifahrer haben erkannt, daß auf überfüllten, vereisten, harten und zerfahrenen Pisten nicht das wahre Skifahrerglück erlebt werden kann. Sie steigen aus und betreiben das Skifahren wieder auf die Art der Väter, nämlich in Form des Langlaufs und des Skibergsteigens. Diese Aussteiger pfeifen auf Pisten und Bahnen und ziehen selbst ihre Spuren in die winterliche Landschaft.

Nicht unerwähnt sollten jedoch auch die Gefahren des Skibergsteigens bleiben. Wenn man als Langläufer abseits der Loipen dünnbesiedelte Landschaften oder Hochgebiete, z.B. im Bayer. Wald oder in den Alpen besucht, sollte man dies niemals allein tun. Die Bergkameradschaft wird sich hier wieder bewähren. Die Ausrüstung ist auch auf eventuell sich verschlechterndes Wetter abzustimmen. Bei längeren Touren ist Proviant im Rucksack unerlässlich.

Alpinskibergsteiger benötigen neben der im Sommer üblichen Ausrüstung zusätzlich unbedingt Lawinenschaukeln — u.a. zur Herstellung von Schneeprofilen zur Erkennung von Lawinengefahren oder als Verbindungsglied für einen Notschlitten — und Lawinensuchgeräte. Die Beachtung der Lawinengefahr ist für die Skibergsteiger oberstes Gebot. Die Routen des Aufstiegs und der Abfahrt sollten immer erfahrene Skibergsteiger festlegen. Bei Beachtung der Vorsichtsmaßnahmen wird der Skibergsteiger kaum übertreffbare Wintererlebnisse haben.

Aus den zugehörigen Bildern kann man den Zauber des Skibergsteigens sicherlich erkennen. Wer so weit ist, so hoch oben, dieser Spur folgen kann, die strahlende Wintersonne genießt, einen herrlichen Gipfel erwarten und auf eine rauschende Abfahrt hoffen darf, der ist der Glückliche, der Aktive, er darf sich freuen, denn solche Tage hat das Jahr nicht viele. ■

B. Strobl



Die Sektion Amberg bietet alljährlich Skibergsteigen an. Alpinskihochtouren werden vielfach von der Amberger Hütte aus durchgeführt. Langlaufskihochtouren führen bevorzugt auf die menschenleeren Grenzberge des Bayerischen Waldes. Aber auch eine Tour rund um die Schweppermansburg ist nicht zu verachten.



Sektionsfahrten

Bild:
In der Ankogelgruppe
Die Hochalm Spitze

Mit welchen Gefühlen mögen sich die 50 Amberger Bergfreunde am 1. August 1951 in den Bus gesetzt haben, der sie zur ersten großen Sektionsfahrt der „Neuzeit“ zur Amberger Hütte geführt hat. Waren doch Urlaubsreisen in den zwanziger Jahren nur das Privileg weniger Begüterter, Gruppenfahrten von 1933 bis 1939 politisch diktierte Exkursionen und die große Reisewelle der Jahre 1939 bis 1945 mit Stahlhelm, Gewehr und Gasmaske alles andere als Vergnügungsfahrten. Für viele von uns Kriegsteilnehmern war es aber auch die erste Begegnung mit dem Alpenraum.

Das Wissen der aktiven Alpinisten den Mitgliedern der Sektion weiterzugeben, ihnen Neues zu zeigen und Erfahrungen zu lehren, die Gemeinschaft Gleichgesinnter zu fördern, unter diesen Gedanken finden unsere Sektionsfahrten statt. Daß die vermehrte Freizeit und die wirtschaftliche Besserstellung die Reise lust erhöhen, beweisen die stark ansteigende Mitgliederzahl unseres Vereins und die stets ausgebuchten Busfahrten.

Aus den gemeinschaftlichen Urlaubsfahrten von 8 - 14 Tagen Dauer der Jahre 1951 bis 1958 haben sich im Laufe der letzten 10 Jahre Fahrten mit dem Bus über ein verlängertes Wochenende entwickelt. Daß hierbei jedesmal ein anderes Gebiet besucht wurde, ermöglicht den Interessenten, ihren persönlichen Neigungen nachzugehen.

Für die Freunde der Gletscher und des Urgesteins fanden Fahrten statt ins

Pitztal, Riffelseehütte, 1976
Ötztal, Amberger Hütte, jährlich
Sellrain, Westfalenhaus, 1975



Zillertal, Berliner Hütte, 1980
Hohe Tauern, Rudolfshütte, 1974
Glocknerhaus, 1981
Osnabrücker Hütte
1982

Für Klettertouren im Kalkfels
Ferwall, Friedrichshafener H., 1978
Berchtesgadener Alpen, Stahlhaus,
1980

So gingen erst viele Jahre später die Wünsche in Erfüllung, mehr dieses herrlichen Raumes kennenzulernen, als die Sektion zu diesen jährlichen Alpenfahrten aufrief.

Trotz der etwas weiteren Anfahrt führten auch 4 Sektionsfahrten in die Dolomiten:
Geisler Gruppe, Alte Regensburger Hütte, 1977

Kreuzkofelgruppe, Faneshütte, 1975
und 1979

Sextener Dolomiten, Auronzohütte,
1971

Bild 1:
In den Dolomiten
(Drei Zinnen)

Bild 2:
In den Berchtesgadener Alpen



Wenn die Fahrten auch nicht immer bei Kaiserwetter stattfanden und manche Unbequemlichkeiten in Kauf genommen werden mußten, die Freude am Bergsteigen, die Kameradschaft am Seil und das Vergnügtsein auf der Hütte ließen alle Fahrten bei den Teilnehmern zu bleibenden Erlebnissen werden. Durch diese Reisen konnten auch etliche Gäste zu Mitgliedern gewonnen werden und nehmen nun als Freunde am weiteren Sektionsgeschehen teil. ■

Erhard Misler





BERGGLÜCK

von L. Seitz-Ransmeyer

AUS DEM TAL, DEN SCHATTENTIEFEN
FÜHRT DER SCHMALE STEIG INS LICHT —
STIMMEN, DIE DURCH TRÄUME RIEFEN
UND VERSPRACHEN, TROGEN NICHT.

WELT DER GRÖSSE, UNBERÜHRTE,
THRON DER GOTTHEIT, DIE NIE WANKT,
HEIMAT DEM, DER STARK VERSPÜRTE,
WIE DER BERG GELIEBTSEIN DANKT.

STARRER FELS, WER ES ERFAHREN,
WIE ER LEBT UND WIE ER GLÜHT,
WIE, VERSCHWISTERT DEN GEFAHREN,
BLUME LEUCHTENDER HIER BLÜHT,

STILLE, TIEFSTE EINSAMKEITEN,
NICHTS BRICHT, WIE DES STEINES SCHLAG;
WER AUS GIPFELSELIGKEITEN
KAUM ZU LÖSEN SICH VERMAG,

O ER WEISS: OB AUCH DAS DRÖHNEN
IRRER ZEIT NUR WÄCHST UND SCHWILLT:
EWIG LEBT DAS REICH DES SCHÖNEN,
DAS IHM ALLE SEHNSUCHT STILLT!

*Auf dem Weg zur Amberger Hütte;
Wolken lösen sich vom Schrankogel*

Sektionsfahrt
ohne Gipfelerlebnis:
Die Berge ziehen sich
hinter graue Schleier
zurück...



Sektionsfahrt ohne Gipfelerlebnis

Beim Aufstieg zur Hütte war's noch schön: an der unteren Alm standen die Wiesen blumenbunt am Weg, Alpenrosen leuchteten hie und da von den Hängen, sauber stand die kühne Gratschneide des Schrankogels vor uns. Oben an der Hütte tat sich der weite Gletscherboden auf mit den schimmernden Dreitausendern ringsum, auf dem Sulzbüchel leuchteten Gamsheide und blauer Speick im letzten Abendlicht; ein eigenartiger Zauber erfüllte das Hochtal. Wie wird das Wetter wohl morgen nach dieser festlichen Abendstimmung?

Es ist 7 Uhr morgens und sieht nach Regen aus. Der Windacher Daunkogel stünde auf dem Programm. Wir gehen los, über den Talboden, die Moräne hinan, steigen hinunter auf den Gletscher und seilen uns an. Und bald tröpfelt es, wenig erst, dann mehr und mehr, die Berge ziehen sich hinter graue Schleier zurück, es regnet. Den Daunkogel können wir vergessen, aber wir marschieren weiter, in Richtung Hochstubaithütte. Weiter oben sind wir in dichtem Nebel, die Welt ist wie aus Watte, ohne Ufer und Begrenzung. Durch wässrigen Schneeregen gelangen wir über die letzten Spalten, dann taucht plötzlich schemenhaft die Hütte auf. — Herrlich der starke Järgerte, gemütlich die Wärme und prima die Stimmung trotz Schlechtwetter. Vor den Fenstern verschwimmen die weiten Gletscherfelder im eintönigen Grau des Nebels.

So bleibt es auch während des Rückwegs. Geregnet hat es nicht mehr, ab und zu fällt sogar ein Sonnenfleck auf den Gletscher. Und weil wir noch Zeit haben, schauen wir „unseren Gletscher“ einmal ge-

nauer an: schauen in die engen und breiten Spalten, lauschen hinunter in gurgelnde Tiefe, tasten uns gesichert in den Gletscherbruch hinein und sind gefangen von der Schönheit dieser Eiswelt, die sich in bizarren Formen auf- und übereinandertürmt. Da schimmern Wände blaugrün, leuchten Eiskanten auf und streben Eistürme in den Himmel, wir sind begeistert. Nun kommt sogar die Sonne stärker heraus und verzaubert diese Wunderwelt mit Licht und Farbenspiel.

Dann geht's zurück zur Moräne, zurück zu einem blumenbunten Steingarten über 2500 m: mit leuchtend gelben Blütensternen steht die große Gemswurz am Weg, daneben blühen Alpenmargariten und Schusternagerl in dichten Polstern, grünen Zwergprimel, Gletscherpetersbart und viele andere. Kaum einen Zentimeter hoch, in rauhester Umgebung und unter härtesten Witterungsbedingungen kämpfend, sind diese Blumen Sinnbild tüchtigen Lebenskampfes.

Dann taucht am Wegrand tief unten die Hütte auf: noch winzig und klein, steht sie einladend im urweltlich geformten Tal, das durchzogen ist von den funkelnden Mäandern des Gletscherbaches: unzählige schimmernde Wasserläufe verzweigen sich fortwährend und fließen wieder zusammen, bis sie bei der Hütte gesammelt in die Klamm stürzen.

Kein Gipfel war es heute, nur ein Hüttenbesuch bei Regen und Nebel, aber ein Beschenktwerden durch die Größe und Schönheit dieser Urlandschaft.

Auch am anderen Tag ist das Wetter nicht viel besser, so besuchen wir — es ist ohnehin unser Heim-

reisetag — den Umhausener Wasserfall, den größten und schönsten Wasserfall Tirols. Der Steig, von der Sektion Amberg einst in Pionierarbeit angelegt, führt hinauf durch herrlichen Bergwald, den rauschenden Bach zur Seite, vorbei an moosüberwucherten Urgesteinsbrocken, besprühten Farnen, Flechten und Kräutern. Schon kündigt sich das Rauschen des Wasserfalls an, dann stehen wir staunend unter der turmhohen Wasserwand: in 2 Kaskaden donnern und stürzen die Wassermassen aus einer Höhe von über 300 m hernieder, weithin Gischt und Tropfen hinausschleudernd, ein ungeheures Schütten und Brausen und Tosen. Wir erleben die Urgewalt des Wassers, freuen uns, wenn die Sonne einen zarten Regenbogen vor den dunklen Bergwald zaubert oder der Wind Wasserschleier aufhebt und an die Baumkronen hängt. Zeit und Raum kann man hier vergessen im Anblick dieses gewaltigen Naturschauspiels.

Doch wie so oft in der Natur, findet sich auch hier das Kleine, Unscheinbare neben dem Großen: am Fuße der Wasserfallwand blüht zwischen übersprühten Flechten und Farnen das seltene nordische Moosglöckchen mit dem feinen rosa Glöckchenpaar. ■ A. Hauer



WASSERFALL IN DEN BERGEN

A. Hauer

GLASKLARER QUELL AUS DER ERDE MUND,
GURGELNDER STROM VOM GLETSCHERGRUND:
DA TREIBT ES IN SCHNELLEN, BLINKENDEN
FLUTEN ZUM BERGESRAND,
UND STÜRZT UND FÄLLT IN TAUSEND KASKADEN,
ÜBER FELS UND GESTEIN
DURCH DEN FUNKELNDEN RAUM
IN GRÜNDÄMMERENDE TIEFEN,
TURMHOCH, WIE AUS HIMMELS SCHLEUSEN,
DONNERT UND BRAUST ES HINAB IN DIE SCHLUCHT,
QUILLT WIEDER EMPOR
IN WOGENDEN, SPRÜHFEINEN WOLKEN —
TAG UND NACHT, KEINER ZEIT UNTERWORFEN,
URWELTLICHE KRAFT
IN FORTWÄHRENDER SCHÖPFUNG.

*Der „Stubenfall“
Tirols größter Wasserfall*

Unsere Heimat erwandern

Nicht alle Tage haben wir Urlaub, nicht jeder Sonntag ist ein Bergsonntag, an dem wir eine zünftige Tour, einen rassigen Gipfel, einen verwegenen Klettersteig erleben. Es braucht jedoch nicht immer die grandiose Bergwelt zu sein, die uns erleben und von diesen Stunden leben läßt. Gehen wir doch einfach „vor unsere Haustür“, mit offenen Augen und einem aufnahmebereiten Herzen für die Schönheiten unserer Heimat.

Wer von uns kennt nicht die Wanderwege, die von der alten Burg hoch über dem Lauterachtal ausgehen und uns

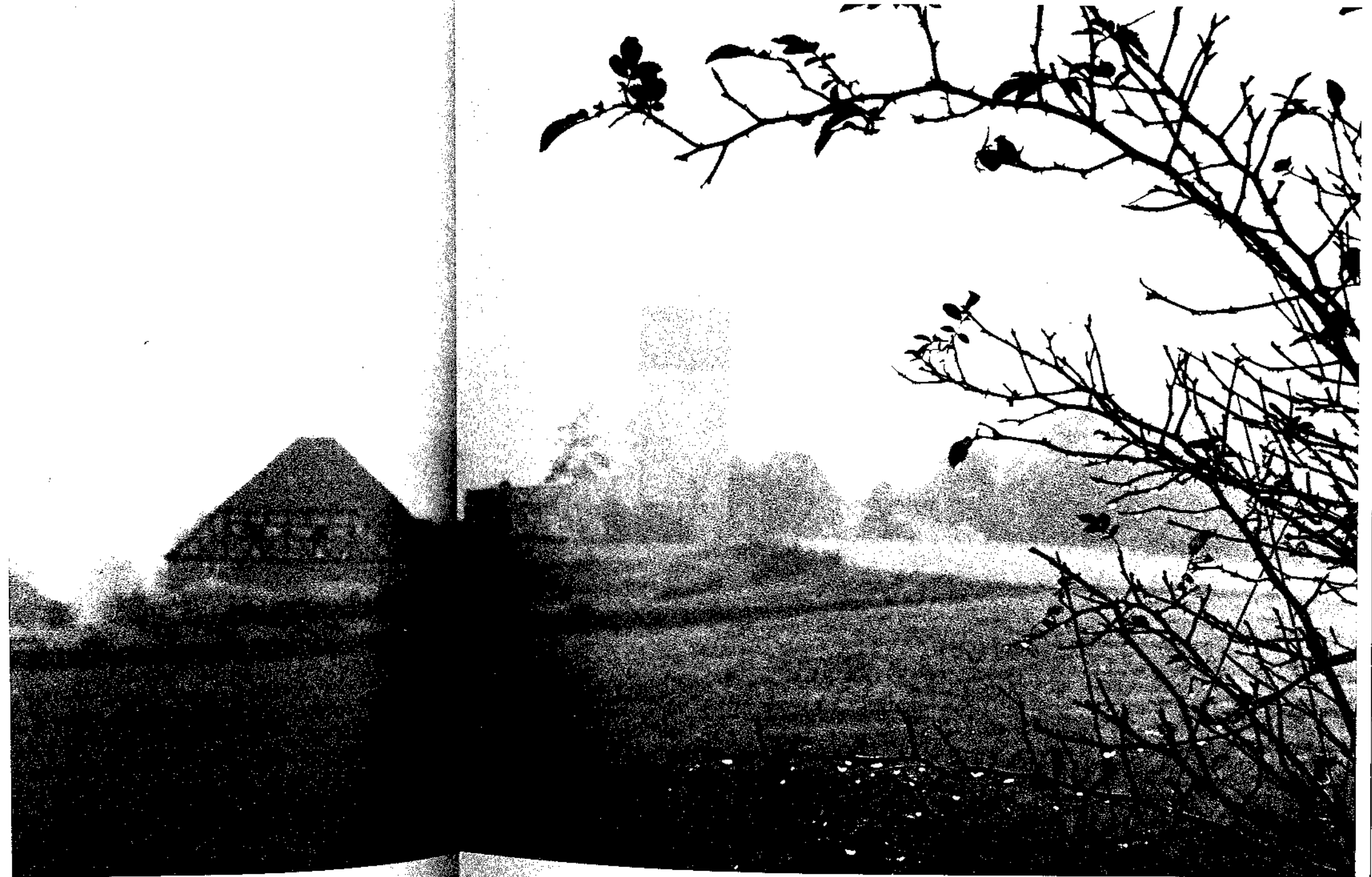
hineinführen in das grüne Geheimnis des Juraberglandes. Hügelab und hügelab kann man stundenlang wandern, durch liebliche Wiesentäler, von flinken Bächen durch-eilt. Wer Glück hat, kann vielleicht im Morgendunst einem Graureiher beim Fischen und Frühstück zusehen. Wer schon im zeitigen Frühjahr durch die lichten Wälder streift, findet Seidelbast und Küchenschelle, Maiglöckchen und Akelei und die weißen Blüten der Waldanemone. Bald entdecken wir im jungen Buchenwald auch den zierlichen Pantoffel des Frauenschuhs, leuchtend und lichtgefüllt, die schönste Orchidee unserer Heimat. Daneben zeigen oft rotes und weißes Waldvögelein ihre ge-

schnäbelten Blüten, wohl auch eine Fliegenragwurz ihre zierliche Gestalt. Wenige Wochen später, wenn wir auf stillen Waldwegen und an Heckenrosen gesäumten Feldrainen entlang hinüberwandern zum Dürling, begegnen wir dem selten gewordenen Türkenbund, der es verdient, seine wunderschöne purpurne Blütenhaube einmal näher zu betrachten: ist er doch der schönste Vertreter unserer wildwachsenden Lilien. Aber nicht nur die Kostbarkeiten unserer heimischen Flora werden uns hier zum Geschenk. Im Naab- und Lauterachtal und im ganzen Hersbrucker Land laden viele Felsköpfe, steil aufragende Wände an den Talsäumen oder inmitten lichter Buchen-



*Eine seltene aber typische Orchidee unserer Heimat:
Der Frauenschuh*

*Schweppermansburg
bei Kastl
im Morgennebel*



wälder zu kurzweiliger Kletterei ein. Aus luftiger Höhe genießt man vom Höhenglücksteig oder Norissteig die prachtvolle Sicht zu Hohenstein, Ossinger und Breitenstein und nach Süden zu den Lauterachbergen und rundum übers bunt gescheckte Juraland, aufgeteilt in Wälder, Wiesen und Felder, geschmückt mit Burgen, Kirchen und freundlichen Dörfern.

Im Gegensatz dazu haben wir im Osten unserer Heimat die herbere Urgesteinslandschaft mit langgezogenen, meist fichtenbestandenen Höhenrücken über sanften Acker- und Wiesenböden. Es ist ein anderer Zauber, im

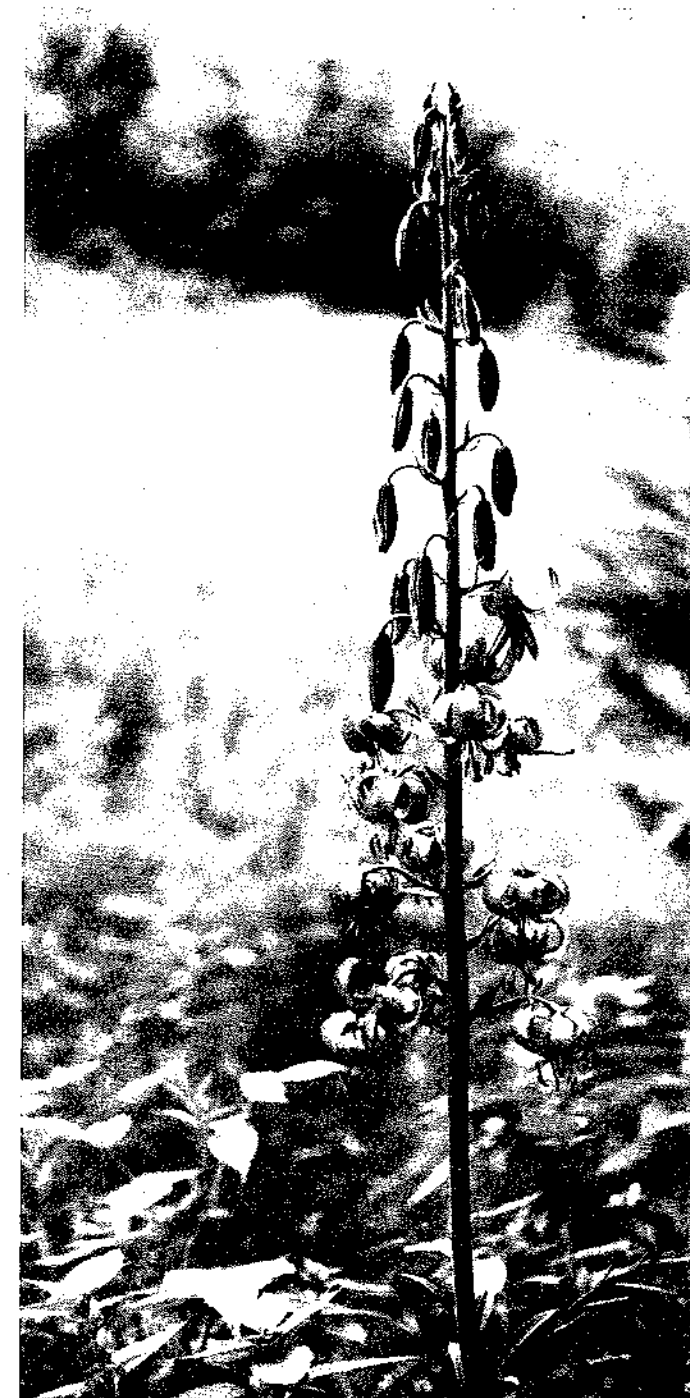
Rauschen der großen Fichtenwälder zu wandern, wenn im Frühjahr die Schneeheide blüht, im Sommer der rote Fingerhut hie und da seine schlanke Gestalt erhebt oder am grasigen Waldhang die Weidenröschen aufleuchten in der Nachmittagssonne.

Das herbstliche Wandern ist in beiden Landschaftsformen ein besonderes Erlebnis: prachtvoll gefärbt wie im Goldrausch präsentieren sich die Buchenwälder des Jura, verhaltener das herbstliche Freudenberger Land mit leuchtenden Vogelbeeren vor leise verdämmernden Wäldern. Wenn Kiebitz, Schwalbe und Star das Land verlassen, wenn die Storchennester leer geworden sind und Herbst-



nebel in den Wiesentälern weben, wenn Schneeflocken auf die letzten Silberdisteln niederschweben, wird es ruhiger auf den Wanderwegen, bis der erste reichliche Schneefall auch die ersten Loipenfüchse hinauslockt in die winterliche Heimat. ■

A. Hauer



Bilder:
Pfaffenhofen
im Lauterachtal

Kostbarkeiten unserer
heimatlichen Flora:
Aronstab,
Silberdistel
Türkenbund



ALPENSEHNSUCHT

VON DR. FRIEDRICH KATHEDER

WEIT VON DER ALPENHÖHEN WUCHT,
DIE SEHNSUCHTSVOLL MEIN AUGE SUCHT,
MUSS ICH DES GLÜCK'S ENTSAGEN.
MEIN NÄCHSTER BERG IST VIEL ZU KLEIN,
KEIN BLICK REICHT INS GEBIRG' HINEIN:
AUCH SELBST AN KLARSTEN TAGEN.

WENN WARMER WINDE NORDWÄRTS WEH'N,
DER ZIRREN SCHLEIER WOGEND GEH'N,
KANN ICH DEN FÖHN ERAHNEN,
DER STÖHNEND ÜBER GIPFEL BRAUST
VON DES GEBIRGES HÄNGEN SAUST
AUF STÜRZEND STEILEN BAHNEN.

IN MEINER TRÄUME IRRER WACHT
SCHAU' ICH IN LEUCHTEND BLAUER PRACHT
DER BERGE GIPFELRIESEN.
ZUM GREIFEN FAST, STEH'N SIE MIR NAH
IM HELLEN LICHT DES TAGES DA,
BEVOR SIE JÄH ZERFLIESSEN.

DOCH MANCHMAL IST ES WIE IM TRAUM:
DER FERNEN WOLKENZÜGE SAUM
LÄSST BERGE SICH ERHEBEN,
UND TÄUSCHEND ÄHNLICH, GROSS UND SCHÖN,
SEH' ICH DER ALPENKETTE HÖH'N
AM HORIZONTE SCHWEBEN.

OFT LIEGT EIN ROSAROTER SCHEIN
AUF DER PHANTOME LANGEN REIH'N,
GLÄNZT GOLD AUF WOLKENÄUMEN.
BIS DANN DER LUFTGESPINSTE PRACHT,
VERGEHEND UND SICH WANDELND SACHT,
MICH REISST AUS MEINEN TRÄUMEN.

Junge Bergsteiger beim Alpenverein

Von den 1000 Mitgliedern der Sektion Amberg des Deutschen Alpenvereins sind rund 450 junge Bergsteiger (bis 25 Jahre). Diese vielen Jugendlichen wurden nicht besonders geworben, sondern fanden von selbst zum Alpenverein.

Was bewegt junge Leute, sich unserem Verein anzuschließen? Im allgemeinen dürfte der Grund der gleiche sein, wie bei den Erwachsenen: die Rückfindung zur Natur, die Möglichkeit des Abschaltens aus dem Alltagstrott, des Erlebens von Abenteuern unter persönlichem harten Einsatz, das Erkennen des eigenen Ichs in der beim Bergsteigen noch möglichen Freiheit, die Pflege der Kameradschaft.

Die jungen Bergsteiger sind Individualisten. Die bergsteigerische Freiheit läßt sich nicht in organisierten Massen erleben, sondern höchstens in kleinen Gruppen unter Kameraden, wobei diese ganz verschiedener Art sein kann: Die einen erleben sie nur bei extremsten Klettereien, viele andere aber auch bei gemäßigten Touren. Alle können sie sich im Alpenverein zusammenfinden.

Die Jugend hat erkannt, daß Bergsteigen mehr als reiner Sport ist. Es hilft der Persönlichkeit geistig und seelisch weiter und legt Unzerstörbares in jeden Menschen. Die eigene Überwindung, Entschlossenheit und Mut, etwas Spiel mit der Gefahr, die körperliche und seelische Beherrschung bilden die Kernpunkte jugendlichen Bergsteigens. So geht es der Jugend einerseits um das Erleben der Natur, die gerade in der Wucht des Gebirges besonders beeindruckt; andererseits bedeuten die Lockung der Gipfel, der Drang zum Wagnis und die Freude am Klettern aber zweifellos ebensoviel. Bei einer Tour mit Härte werden Erkenntnisse er-

worben, die Menschen formen. Eine andere Tour hingegen, die an Härte entbehrt, kann in hohem Maße Beschaulichkeit bringen. So hat sich die Bergsteigerjugend folgenden Leitsatz des bekannten Alpinisten Jenry Hoek auf die Fahne geschrieben: „Ein Gipfel ist gewiß ein gutes Ziel; und ein erreichtes Ziel ist ein gutes Glück. Aber das Beste haben wir auch ohne den Gipfel gehabt: den Kampf und das Einsetzen der Kraft und des Willens; und die Stärke der Bescheidenheit in rechtzeitiger Umkehr; und das Leuchten des Himmels über uns; und das Brausen des Sturmes; und die Schauer der Einsamkeit; und den Glanz der Gletscher; und den Duft der Erde...“

In der Amberger Alpenvereinssektion findet man junge Bergsteiger, die unter guter Betreuung und Anleitung des Jugendwarts erst in den Alpinismus hineinwachsen, aber auch Vertreter der schärferen, ja einige sogar der extremsten Richtung. Alle jedoch erreichen Erfüllung und Glück in der Natur und den Abenteuern in den Bergen. Dabei kommt es, wie nebenstehender Bericht von jungen Kletterern aufzeigt, nicht auf die Höhe der erstiegenen Berge an, sondern, wie man diese erlebt, in sich aufnimmt und durch sie körperlich und seelisch wächst. Auch in den Bergen, Felsgruppen und Wänden unserer näheren Heimat findet die Jugend ihre bergsteigerische Erfüllung.

Dank des intensiven Trainings der Sektionsjugend in den heimatlichen Kletterfelsen, waren in den letzten Jahren sehr schwierige Touren mit Erfolg in den Alpen möglich.

Was jedoch besonders hervorgehoben werden sollte ist, daß junge Leute einige der schwierigsten Wände der Welt im Yosemite-Nationalpark

in den USA durchstiegen. Diese 1000 m hohen blanken Granitwände im Mekka der Extrembergsteiger sind nur den fähigsten Kletterern vorbehalten. Daß hier am El Capitan und am Half Dome Amberger sehr erfolgreich waren, gereicht sicher zur Ehre der Sektion Amberg. Wenn diese jungen Extrembergsteiger in äußerster persönlicher und finanzieller Bescheidenheit solche Unternehmungen durchführen und ohne großen Öffentlichkeitsrummel Erfolge feiern, zeugt das auch von dem lauten Charakter dieser jungen Bergsteiger. ■

B. Strobl

Die ersten Tage eines neuen Frühlings



Jeder Kletterer erwartet nach einem langen Winter gespannt sonnige Tage im Klettergarten. Für die ersten Versuche im neuen Jahr werden meist bekannte und kurze Routen geklettert. Wir Amberger Kletterer finden solche Übungsmöglichkeiten vorwiegend an der Stadtmauer und im Kalten Tal. Durch die geringe Tourenlänge fällt der Gebrauch des Seiles weg; jeder findet so leichter unabhängig zu sich und zu einer ausgewogenen Technik.

Die lohnendsten Touren an der Stadtmauer befinden sich im nördlichen Teil der alten 4 - 6 m hohen Stadtbefestigung zwischen Ziegeltor und Georgskirche.

Das erste Mal im Jahr kletterte ich meist an der Stadtmauer, so auch heuer. Warm scheint die Sonne, der Schnee an den Einstiegen ist schon fast abgetaut. Die ersten Bewegun-

gen sind noch etwas verkrampft, wohl zu sehr auf Kraft ausgerichtet. Bald greifen die Hände mit dem richtigen Einsatz und auch die Fußarbeit verbessert sich von Bewegung zu Bewegung. Nach einigen Sechser Boulders wage ich eine siebener Route: Kurzes Piazen an einem schmalen Seitengriff führt zu einem winzigen Zweifingeraufkanter. Der Körper richtet sich am Reibungstritt auf — kurzes Ausrasten — dann folgt ein Höherentreten auf fingernagelgroßen Tritten. Kraftraubend wird anschließend mit den Fingern nachgedrückt und dadurch Höhe gewonnen, um links dynamisch zum Ausstiegshenkel zu gelangen. Ein letzter Schwung — die erste siebener Route ist auf Anhieb gelungen. Es folgen noch weitere ähnlich schwierige Touren, bis die Wand schließlich im Schatten liegt.

Verständlicherweise wurden unsere ersten Klimmzüge an der Stadtmauer von Spaziergängern zunächst mit Argwohn betrachtet. Doch als man sah, daß wir nichts Ungesetzliches vorhatten, die Mauer auch nicht mit unseren butterweichen Kletterschuhen beschädigten, sondern lediglich das Klettern übten, wurde unser akrobatisches Verhalten toleriert und bestaunt.

Zum Bild:
Klettertraining
an der Stadtmauer



Das Kalte Tal liegt etwa 5 km südwestlich von Amberg. Die wichtigsten Klettereien gibt es an zwei Überhängen mit etwa 4 m Höhe aber 140 Grad Neigung. Die Probleme dieser Wand sind Armkraft und Dynamik. Der Chalk-Bag (Magnesia-Beutel) ist schnell am Fahrrad verstaut. Eine Viertelstunde später bin ich im Tal; doch wie sieht es hier aus! Der ganze Talgrund ist mit einer Eisschicht bedeckt, nur die sonnenbeschienenen Felsen nicht. Ein wichtiger Untergriff an der New-Style-Route ist vereist. Mit der Hand taue ich ihn auf, andere Griffe säubere ich mit der Zahnbürste. Nach dem Aufwärmen versuche ich den New-Style-Boulder, der mit der Schwierigkeit 5.11a (VIII-) bewertet ist. Immer wieder rutschen die Finger aus dem noch feuchten Griff. Endlich gelingt mir die Stelle. Doch gewonnen habe ich noch nicht. Bei dem folgenden weiten dynamischen Zug reißt es mir immer wieder die Füße aus dem

Überhang. Kurz vor dem Absprung — ein letzter Versuch — geschafft!! Die letzten „leichteren“ Meter liegen schnell hinter mir.

Mit voller Zuversicht beginne ich an der Jumpmoves-Route. Sie beinhaltet zwei technisch sehr schwierige dynamische Züge an teilweise extrem kleinen Griffen. Mehrere vergebliche Versuche — die Route ist noch schwerer als die vorherige. Ich schlittere ein paar mal auf den Eisplatten zu Füßen der Wand hin und her und überdenke nochmals die Bewegungen. Langsam wird es Zeit für eine Entscheidung, denn die Sonne verschwindet bald hinter dem gegenüberliegenden Wald. Vorbereitungen für den nächsten Versuch: Schuhe trockenreiben, chalken, Einnehmen der Ausgangsstellung. Der erste Move ist leicht, dann der weite dynamische zu einer Leiste, im richtigen Augenblick Fußeinsatz am Druckpunkt, links Nachgreifen in ein

... im Kalten Tal

scharfkantiges Zweifingerloch, Trittwechsel und wieder rechts dynamisch zum Ausstiegsgriff, wo sich die Finger förmlich verhaken. Wieder einmal hat es sich gezeigt, daß Ruhe und Konzentration ein wichtiger Bestandteil für das Gelingen einer Tour sind: Kraftsparend kommen die Einsätze, fast ungewollt, nach einem eigenen Rhythmus.



Trainingsklettereien werden auch oft in den Wänden und auf die Türme der Fränkischen Schweiz, des Altmühltals und des Steinwaldes unternommen.

Im Lauterachtal, dem Heimatklettergarten der Amberger, gelangen in den letzten Jahren folgende sehr schwierige Touren:

*
1976 S-Weg an der Welzenbachwand, Schwierigkeit VI - AI

*
1978 Christakante am Ransbacher Block u. direkte Nordplatte an der vorderen Welzenbachwand, VI +

*
1979 Welzenbachwand, Rotpunktbegehung des S-Weges

Welzenbachwand, Rotpunktbegehung des Eishakenrisses

Welzenbachwand, Rotpunktbegehung der Calf

Welzenbachwand, direkter S-Weg-Ausstieg

all diese Touren werden bei freier Kletterei mit VII bewertet

*
1980 Welzenbachwand, Verbindung des direkten S-Weg-Einstieges mit dem direkten S-Weg-Ausstieg Bewertung VII + am Lauterachfelsen weitere Neutouren u.z. Ikarus- u. Dädalusroute, VII - Brennesselwand, freie Begehung VII - 1982 Welzenbachwand, linke Nordplatte VIII -

*
Thomas Meier



Bildreihe links:
Extremklettern im Kalkstein

...in der Fränkischen Schweiz

...auf die Granittürme des Steinwaldes

Bild rechts:
...auch am El Capitan im Yosemite Nationalpark (USA), waren junge Sektionsmitglieder sehr erfolgreich

Geselligkeit in der Sektion

*Gemeinsam fröhlich sein
und feiern
im Burghof auf der
Schweppermannsburg in Pfaffenhofen*

Man sagt, Bergsteiger verstehen zu feiern! Was haben Bergsteiger zu feiern? Sie werden selbstverständlich einen Gipfelsieg, die Durchkletterung einer schwierigen Wand, die erfolgreiche Beendigung einer Urlaubswoche in den Bergen, den Abschluß eines herrlichen Skihochtourtages oder auch nur das Beisammensein bei einer Wanderung in der heimatlichen Umgebung gebührend feiern. Sind Hüttenabende unter Bergsteigern nicht besonders fröhliche Ereignisse? Hier sei nur an die sich oft von selbst entwickelten zünftigen Hüttenabende bei Sektionsfahrten erinnert. Nach großartigen Bergtouren folgte meist eine gesellige Runde, die wiederum absolute Bergsteigerkondition erforderte. Prächtige Gipfelsiege und ein Tag voller Freiheit und Abenteuer in den Bergen sind gewiß Gründe zum Feiern.

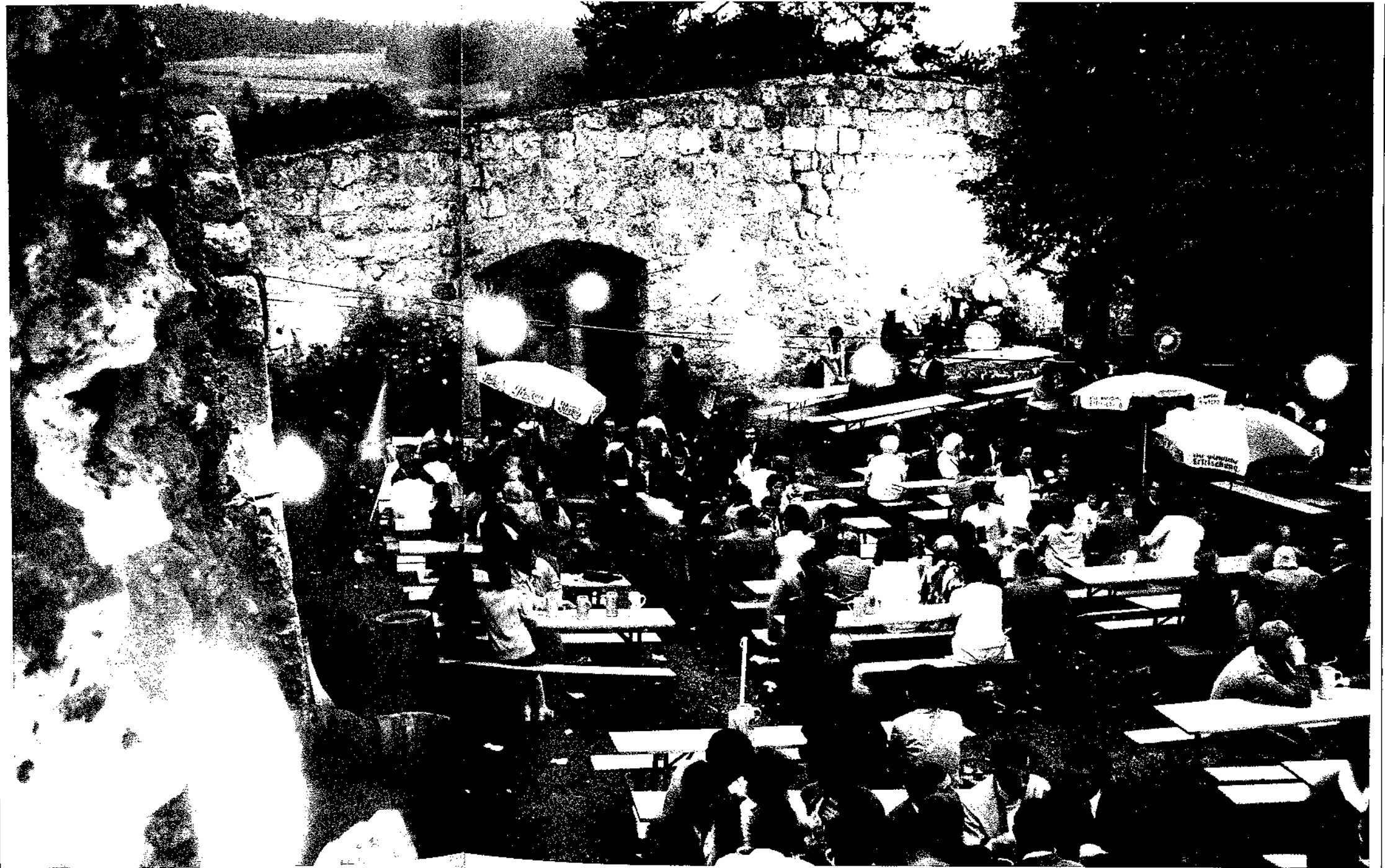
Die Bergkameradschaft wird auch nicht beendet, wenn man wieder im Tal steht. Sie wäre sonst so wenig wert, wie ein blinkender Kieselstein, der im Schatten allen Glanz verliert. Wer wollte Kameraden kennenlernen, die ihm später gar nichts bedeuten und als leere Begriffe im Wege sind? So wird eben die Bergkameradschaft auch zu Hause gehegt und gepflegt. Wie kann man das besser als beim gemeinsamen Fröhlichsein und Feiern. Eine große Feier, veranstaltet von den Bergsteigern der Amberger Alpenvereinssektion, findet alljährlich im Burghof auf dem Wanderstützpunkt Schweppermannsburg in Pfaffenhofen bei Kastl statt. Hier treffen sich nicht nur Bergsteiger aus nah und fern, sondern jedermann ist eingeladen, Bergkameradschaft kennenzulernen. Da Bergfreundschaft auch Verbundenheit über den Tod hinaus bedeutet, wird voraus an dem jeweiligen Vormittag in einem Feldgottesdienst aller verstorbenen Bergfreunde gedacht.

Ein wenig läßt sicher nebenstehendes Bild die Stimmung erahnen, die dieses Fest ausstrahlt. Nach einer kurzen Wanderung erreicht man den romantischen Ort des Fröhlichseins, läßt sich Bier und Wein, Bratwürste, Käse, Rettiche, Brot und Brezen von zünftigen Bergsteigern servieren. Meist dauert es dann nicht lange, bis man Kontakt findet unter all den Berg- und Naturfreunden an den Tischen.

Viel Fröhlichkeit wird alljährlich auch auf dem Alpenvereinsball geboten, bei dem man maskiert oder zünftig in Dirndl und Bundhose gekleidet, ungezwungen unterm Edelweiß feiert.

Vortragsabende haben nicht nur den Zweck, selbsterlebte Touren und Landschaften nachzuempfinden oder die Lust für neue Unternehmungen zu wecken, sondern sind auch Treffpunkt Gleichgesinnter. Man kann vor und nach der jeweiligen Veranstaltung Erlebnisse austauschen oder neue Pläne für gemeinsame Touren schmieden. ■

B. Strobl



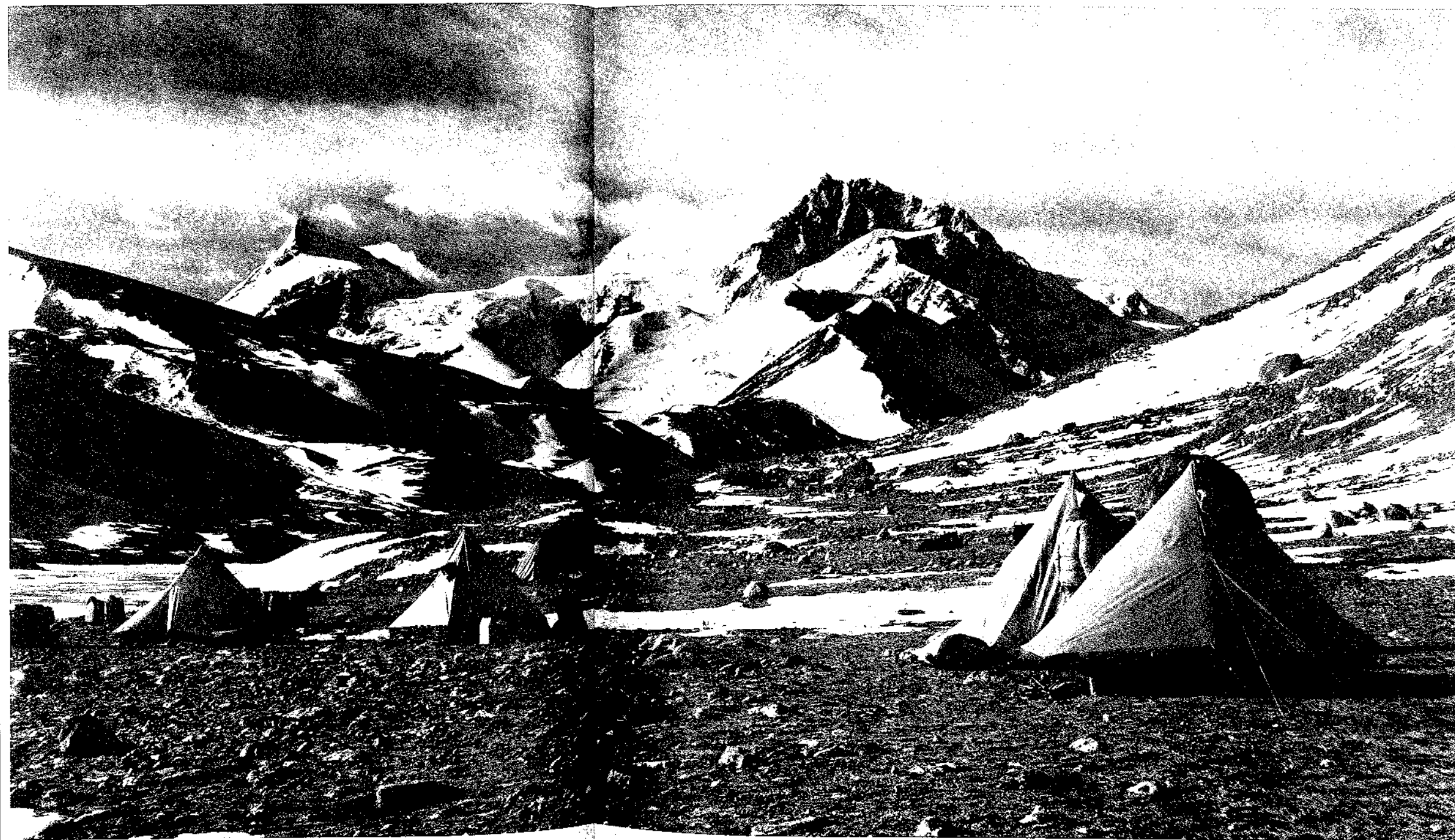
Shisha Pangma

8 013 m

*Bericht über eine
Besteigung am 29. April 1983
durch Sektionsmitglied*

Sepp Walter und seine Ehefrau Marianne

Es war unser vierter Versuch an einem Achttausender. Das bei so einem hohen Berg so wichtige Wetterglück war uns weder am Everest (1978) noch am Kantschenzönga (1980) und Manaslu (1981) hold. Während der langen Wochen des Aufbaus der Hochlager am Shisha Pangma in Tibet hatten wir dann den Eindruck, daß es diesmal wegen katastrophaler Wetterverhältnisse erst recht nichts werden würde. Wir waren von Peking nach Lhasa geflogen, hatten die phantastischen Sehenswürdigkeiten dieser berühmten Stadt bewundert - soweit die Kulturrevolution in den sechziger Jahren noch etwas übrig gelassen hatte und waren dann mit zwei Lastwagen, einem Jeep und einem Kleinbus über Schigatse und Shiga bis ins ca. 5000 m hohe Basislager gefahren. Der Lastentransport ins Lager 1 ins 5700 m Höhe, das vom Basislager ca. 22 km entfernt war, erfolgte teils mit unserem Jeep, teils mit einer Jakherde. Dann begann die übliche Schinderei des Lastentragens und Einrichtens der Hochlager in ca. 6300 m, 6800 m und 7350 m Höhe. Im Lager 1 verbrachten wir erst mal nahezu eine Woche bei orkanartigen Schneestürmen. Vier Kameraden gaben bereits hier auf und kehrten in die Heimat zurück. Bei den verschiedenen Aufstiegen in die Hochlager konnten wir niemals in den Spuren des Vortags gehen, da arge Schneestürme bereits am Nachmittag und vor allem in den Nächten jede Spur verwehten. Am 27. April erreichten wir dann bei endlich halbwegs „brauchbarem Wetter“ das Lager 4 in 7350 m Höhe. Die Sonne ging bereits unter, als auch Fritz Luxinger, der von allen Teilnehmern wegen seiner ruhigen und überlegten Art so geschätzte Kamerad aus der Schweiz - der Erstbesteiger des Lhotse - völlig erschöpft das Lager erreichte. Über Nacht gab es wieder den üblichen Sturm. Marianne versuchte halbwegs zu schla-



fen; ich hielt mit Heinrich Koch stundenlang die Zelt-Mittelstange, da wir dauernd Angst hatten, unser Zelt samt Inhalt würde demnächst in den Lüften verschwinden. Am nächsten Morgen ging es Fritz Luxinger, obwohl er über Nacht Sauerstoff benutzte, sehr schlecht. Expeditionsleiter Siegi Hupfauer und Heini Koch, der mit Abstand leistungsfähigste Teilnehmer an der Expedition, versuchten ihn noch zum Lager 3 zu bringen. Abends erfuhren wir dann über Funk, daß Fritz im langen Steilhang unterm Lager 4 an Erschöpfung gestorben war. Wir, im Lager 4 Übriggebliebenen, konnten in diesen Stunden nur noch als deprimierter trauriger „Haufen“ bezeichnet werden. Die Nacht verbrachten wir wieder mit dem Halten der Zeltstange bei orkanartigem Sturm. In den Morgenstunden des 29. April war es zwar etwas besser, aber aus einem Gipfelversuch schien wohl nichts zu werden. Wir machten uns trotzdem allmählich fertig. Das Teewasser hatte ich wieder einmal umgestoßen, so daß wir, wie so oft, nicht für die erforderliche Flüssigkeitszufuhr sorgen konnten. Erst gegen 10 Uhr kamen wir vier, der Notar aus Ulm Dr. Gerhard Schmatz, unser Arzt Dr. Uli Schum und wir beide vom Lager weg. Nur Uli ging mit Sauerstoff, wir anderen „oben ohne“. Über recht steile und ausgesetzte Gletscherhänge ging es Stunde für Stunde mühsam bergauf. Am späten Nachmittag erreichten wir eine Felsrippe, die vom Gipfelgrat herabzieht. Hier trafen wir Gerhard, den wir vorher noch am langen Gipfelgrat gesehen hatten, bereits im Abstieg. Den Hauptgipfel selbst konnten wir die ganze Zeit nicht sehen. Da das Wetter wieder schlechter zu werden schien, wollte ich unbedingt in Gerhards Spur hinauf zum Gipfelgrat. Marianne aber weigerte sich stur mit der Begründung, das könne nicht stimmen, sie wisse genau aus der Be-

schreibung des Shisha Pangma-Buches von Abelein, daß man nun eine lange Querung nach links ausführen muß. Erst nach längerem Streit hielt ich mich an das alte Sprichwort „der Gescheitere gibt nach“ und machte mich an die erwähnte Querung. Anfangs ging es noch recht flott voran, dann wurde das Gelände extrem ausgesetzt, die hart gepreßte Schneedecke klang bei jedem Schritt hohl und dumpfgefährlich. Ich wollte aber im Interesse eines sicheren Rückzuges keinesfalls auf eine gute Spur verzichten. So mußte ich mit den steigeisenbewehrten Füßen mühsam jeden Tritt präparieren, wodurch unsere Angst vor der Schneebrettgefahr noch erhöht wurde. Eines wurde mir aber immer klarer: wir waren auf dem richtigen Weg, Marianne hatte recht. Immer mehr bildete sich nämlich im Gipfelgrat des Shisha Pangma ein großer Einschnitt heraus, dem wir immer näher kamen. Auch das Wetter wurde wieder besser. Uli war weit zurückgeblieben. Wir beide kamen dann bei sonnigem, windstillen Wetter in die erwähnte breite Gratscharte. Hier kamen mir wegen der Lage des Hauptgipfels wieder Bedenken, da die Zacken im Westgrat noch recht hoch über uns aufragten. So trennte ich mich vom Seil, um allein auf einen im Osten aufragenden Eisbuckel zu steigen. Marianne sollte nur langsam nachkommen, damit ihr ein eventuell unnötiger „Irrweg“ erspart bleiben würde. Als ich auf dem erwähnten Eisbuckel ankam, sah ich, daß noch mehrere derartige Erhebungen, die jeweils immer höher waren, nach Osten folgten. Ich überschritt sie der Reihe nach. Als ich den letzten vor mir aufragen sah, wußte ich nach einem Rückblick auf die Westgipfel endgültig, daß ich den Hauptgipfel vor mir hatte. Einige Minuten später stand ich auf dem 8013 m hohen Shisha Pangma, dessen Westgrat hier in einer spitzen Schneewächte endete. Ich

setzte mich auf meinen Rucksack und betrachtete glücklich und zufrieden - ich war in keiner Weise erschöpft - das phantastische Panorama: Im Osten hatte ich fast während des ganzen Anstieges bereits das Rolwaling mit dem heiligen Berg Gaurisankar und das Everestgebiet mit Mt. Everest, Lhotse und Cho Oyu gesehen. Im Westen zog sich der lange Gipfelgrat des Shisha Pangma mit den beiden Westgipfeln hin und im Norden lag mir gewissermaßen ganz Tibet zu Füßen. Nur im Süden verdeckte eine riesige Wolkenwand den Himalaya-Hauptkamm. Da es nach wie vor sonnig und windstill war, verlebte ich so richtig ideale und glückliche Gipfelminuten, zumal ich Marianne am Gipfelgrat „munter fürbaß“ schreiten und schnell näher kommen sah. Inzwischen brachte ich meinen Photoapparat in Schwung und dann gab's das durch meinen vereisten Bart allerdings in der Qualität arg beeinträchtigte 8000er Gipfelbusserl. Auch Marianne war keinesfalls erschöpft und konnte so die Gipfelminuten genießen. Da es erst gegen 22.30 Uhr dunkel ist, waren wir beim Abmarsch vom Gipfel um 19.30 Uhr überzeugt, das Lager 4 noch gut bei Heiligkeit erreichen zu können. Wir hatten aber nicht mehr an Uli gedacht, den wir bei der erwähnten Scharte antrafen. Ein erhebliches Stück darunter war ihm der Sauerstoff ausgegangen; er gab trotzdem nicht auf, sondern kämpfte sich mühsam bis hier herauf. Nun war er begreiflicherweise völlig erschöpft. Ich wollte ihn zur Umkehr bewegen, was mir aber nicht gelang. Das Unglück von Fritz vor Augen, brachten wir es nicht fertig, Uli allein zu lassen. Marianne blieb deshalb in der noch sonnigen Scharte, während ich mit Fritz nochmal auf den Gipfel stieg. Die Folge war, daß wir im Abstieg in die Nacht kamen und erst bei Vollmond das Lager erreichten. Uli

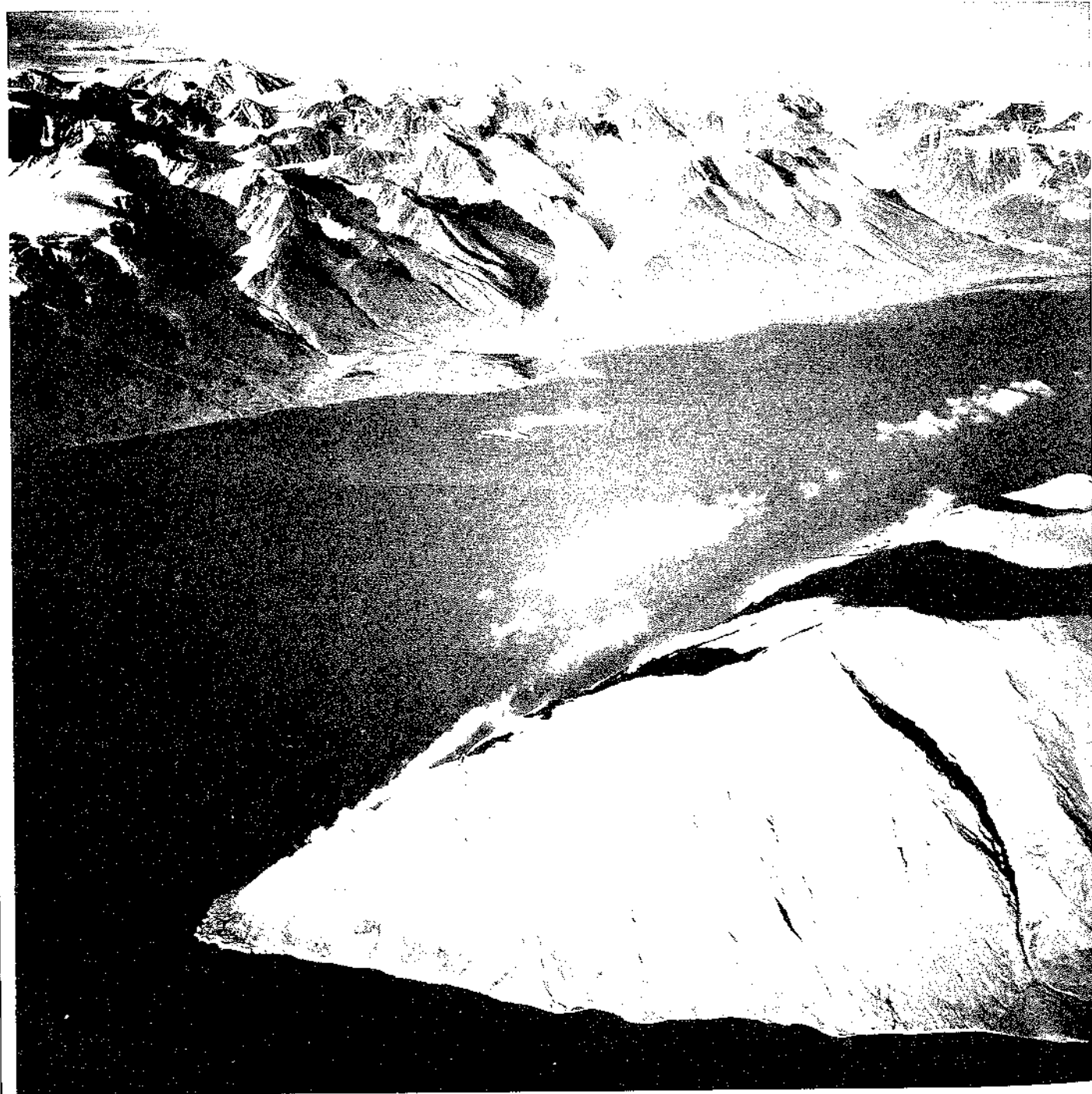
zog sich dabei starke Erfrierungen an Händen und Füßen, Marianne nur an den Händen zu. Ich selbst kam mit einem blauen Daumennagel davon. Der weite Abstieg über die Lagerkette bis ins Basislager war eine extreme Strapaze, zumal das Wetter wieder bodenlos schlecht geworden war. Dank der Hilfe unserer chinesischen Begleiter kamen wir dann relativ rasch nach Lhasa und Peking. Auch der Heimflug klappte unerwartet schnell, so daß wir in kurzer Zeit ärztlich behandelt werden konnten. ■

Sepp Walter



Bild:
Marianne Walter einige Meter unter dem Hauptgipfel des Shisha Pangma (im Hintergrund Westgrat mit den beiden Nebengipfeln).

Kundfahrten der Alpenvereinssektion Amberg



Deutsche Spitzbergenexpedition 1960

Als die Idee, eine Expedition aus den Reihen der Sektion Amberg nach Spitzbergen zu unternehmen, in den Gehirnen einmal geboren war, war es kein großes Problem mehr, die Crew hierfür zusammenzubringen. Aus den früheren Jungmannschaftsangehörigen waren die hierzu fähigen und interessierten Teilnehmer leicht zu bekommen. Bei der Festlegung der Aufgaben für dieses Unternehmen ist auch Rücksicht auf die zwar ungeschriebenen aber geltenden Gepflogenheiten im Alpenverein Rücksicht genommen worden. So sollten nach Möglichkeit immer neben den rein bergsteigerischen Aufgaben auch wissenschaftliche Arbeiten gleichzeitig mit übernommen und ausgeführt werden. Dadurch war denn die Zusammensetzung unserer Teilnehmerschaft bereits vorgezeichnet. Sechs Mann waren aus finanziellen Gründen das Maximum, davon vier Bergsteiger, ein Vermessungstechniker und ein Arzt. Es sollten eben auch glaziologische Messungen über die Fließgeschwindigkeit der Gletscher sowie deren Eishalt und die Abschmelzung vorgenommen werden. Außerdem sollte für das Wetteramt Frankfurt/M. eine Wetterstation mit den entsprechenden Aufzeichnungen unterhalten werden. Für die Physikalisch Biologische Forschungsstelle waren die gewünschten Proben zu sammeln und aufzubereiten.

Nachdem dies die erste deutsche Nachkriegsexpedition war, galt es, ein Arbeitsgebiet zu finden, in dem die Bergsteiger genügend Neuland zur Verfügung hatten und die Wissenschaftler Anknüpfungspunkte zu früheren Messungen und Beobachtungen fanden. Hierzu bot sich nun das Gebiet um den Koller- und Mayergletscher an. 79° Nord und 11 - 13° West.

Als dem Leiter dieses Unternehmens standen mir für die Bergsteigergruppe Adi Schmid, unser jetziger 2. Vorsitzender, zugleich als Kameramann, sowie Richard Hartinger und Rudi Kracher zur Seite. Dipl. Ing. Helmut Schrüfer war für die Vermessungsarbeiten zuständig und hatte Dr. Volker Gazert aus Garmisch-Partenkirchen als Helfer zur Verfügung, der sonst für die medizinische Betreuung vorgesehen war und seine Künste gleich am ersten Tag der Landung erproben konnte, als er meine abgerissene Fingerkuppe wieder anflücken und später noch einmal reparieren mußte. Der Expeditionscharakter dieses Unternehmens wurde uns bereits bei der Vorbereitung gewahrt. Wir wußten von unserem Expeditionsgebiet soviel wie gar nichts, denn die erreichbaren Unterlagen waren äußerst dürftig. Einige Luftaufnahmen vom Polarinstitut in Oslo und einige Berichte früherer Expeditionen waren alles. Äußerst schwierig und unsicher war die Lösung des Anreiseproblems. Dank der Unterstützung durch unsere Sektionsmitglieder und des DAV, nachdem auch noch Bonner außenpolitische Stellen eingeschaltet worden waren, konnten schließlich und endlich die weiteren Voraussetzungen geschaffen werden. Viele hundert Briefe waren aber zu schreiben, um Spenden, Ausrüstungsstücke und die notwendige arktische Verpflegung hereinzubekommen, Transportfragen zu lösen und die Überfahrt mit der „Lyngen“ zu sichern. Außerdem mußte für den Betrieb unserer Amateurfunkanlage um die Sendelizenz nachgesucht werden. Es war übrigens die erste Nachkriegslizenz, die einer deutschen Station erteilt worden war.

Am 12. Juni 1960 um 21.30 Uhr setzte sich der Zug nach Nürnberg in

Bewegung. Die Reise nach Spitzbergen begann. Per Eisenbahn über Kopenhagen - Stockholm - Gäleware am Polarkreis nach Narvik. Mit dem Bus weiter bis Tromsø, dem Ausgangspunkt unserer Schiffsreise. Die „Lyngen“, ein mit eisbrecherischen Fähigkeiten ausgestatteter Transporter hat uns und das gesamte Gepäck aufgenommen. Die 3-tägige Seefahrt war für das Auge recht erholsam, für den Magen aber äußerst strapazios. Mit einem gecharterten Motorboot landete dann endlich die Mannschaft mit Mobiliar in der Kollerbai. Riesige Gletscherwände, die der Kollergletscher in das Eismeer abkalben ließ, sorgten für den standesgemäßen Salut.

Die sorgfältige Vorbereitung hat sich gelohnt. Wir sind an einer Stelle gelandet, die uns den Aufstieg auf das Gletscherplateau ermöglichte. Das Basislager war hier bald erstellt. Die Wissenschaftler begannen mit ihrer Arbeit und die Bergsteigergruppe bezog ein Hochlager, inmitten einer arktischen Bergwelt, die jedes Bergsteigerherz höher schlagen läßt. Wild zerklüftete, nicht überschaubare Gletscherströme streben nach allen Richtungen dem Eismeer zu. Nachdem uns auch noch im wahrsten Sinne des Wortes die Sonne 24 Stunden nicht unterging, waren die gut aufeinander abgestimmten Seilschaften der Bergsteigergruppe unentwegt unterwegs. Waren es zunächst die Gipfel im Bereich des Hochlagers, so wurden später ausgedehnte Fahrten zu weiter entfernten Bergen mit 1000 m-Wänden und vielgezackten Graten und Türmen angegangen. Dabei stand auch der „Amberg-toppen“ auf dem Plan, der uns mit seinen beiden Gipfeltürmen an unser Nachbarburger Tor erinnert hat. Nur die furchtbar schnellen Wetterumschläge konnten manchmal den Tatendrang

Ostgrönlandkundfahrt 1972

der Gruppe bremsen. Zum Schluß waren 43 Gipfel, mit den „3 Kronen“, die Adi als krönenden Abschluß im Alleingang bestiegen hatte, 46 Gipfel, die stolze Bilanz der Bergsteigergruppe, wovon die Mehrzahl Gipfel erstmals bezwungen werden konnten.

Das Ergebnis der Wissenschaftler war eine nicht minder stolze Bilanz ihrer Tätigkeit. Sie hatten zwei Gletscher gleichzeitig zu „betreuen“ und hatten hierfür mit dem Faltboot ei-

nen regelrechten Pendelverkehr im Eismeer eingerichtet. „Die glaziologischen Ergebnisse der Spitzbergenskundfahrt der Sektion Amberg des Deutschen Alpenvereins“ heißt ein Sonderdruck der Geographischen Ges. in München — Band XXXXVI, 1961 — von Prof. F. Wilhelm nach Geländeaufnahmen von Dipl. Ing. H. Schrüfer. „Quantitative Bestimmung von Kernspaltprodukten in Proben aus dem Nordalpenraum und aus Spitzbergen im Jahre 1960“ hat die

Physikalisch-Bioklimatische Forschungsstelle München einen Sonderdruck überschrieben, der die Arbeiten von Dr. V. Gazert u.a. zusammenfaßt und würdigt. Damit haben die Mühen unserer beiden Wissenschaftler einen beachtlichen und gesuchten Beitrag auf mehreren Ebenen geleistet und in den Veröffentlichungen auch die entsprechende Würdigung gefunden. Der einmalig gelungene 16 mm Farbtonfilm über dieses Unternehmen ist insofern noch einer besonderen Beachtung wert, weil bedacht werden muß, daß die schwere Kamera, das Stativ und die Filme neben dem übrigen Bergsteigergepäck stets mitzuführen waren.

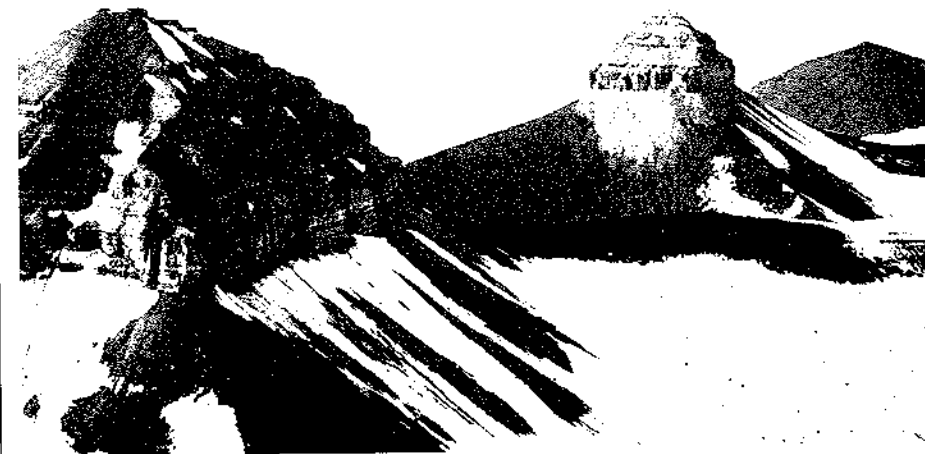
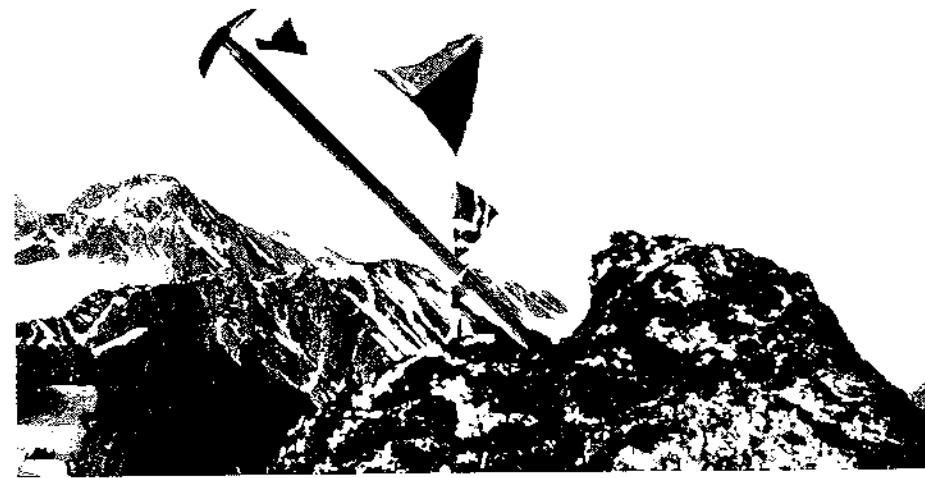
Das gesamte veröffentlichte Ergebnis material der Expedition ist außerdem dem Norsk Polarinstitut in Oslo zur Verfügung gestellt worden. Von dieser Stelle hat die Arbeit der kleinen Gruppe besondere Anerkennung dadurch erhalten, daß sie einen Berg des Expeditionsgebietes mit dem Namen des Expeditionsleiters von sich aus belegt hat.

Das Unternehmen der Sektion Amberg des Deutschen Alpenvereins hat gezeigt, daß auch zahlenmäßig kleine Expeditionsgruppen in der Lage sind, erfolgreich vielgeschichtete Alpenvereinsaufgaben zu erfüllen. ■

Michael Neubauer

Bilder:

Amberg Toppen gegen
Monacobreen und Mont Olsen
Amberg Toppen mit beiden
Gipfeltürmen



Die Zeit der Vorbereitung:

Als wir, das sind 5 Bergsteiger der Sektion Amberg mit Adi Schmid als Leiter, Dr. Jochen Stumpf, ärztlicher Betreuer, und Karl Ferstl, Hans Müller, sowie Otto Schwagerl, am Sonntag, 18. Juni früh morgens aufbrechen, liegt ein Jahr der Vorbereitung hinter uns.

Eine Menge bürokratischer Arbeit mußte erledigt werden.

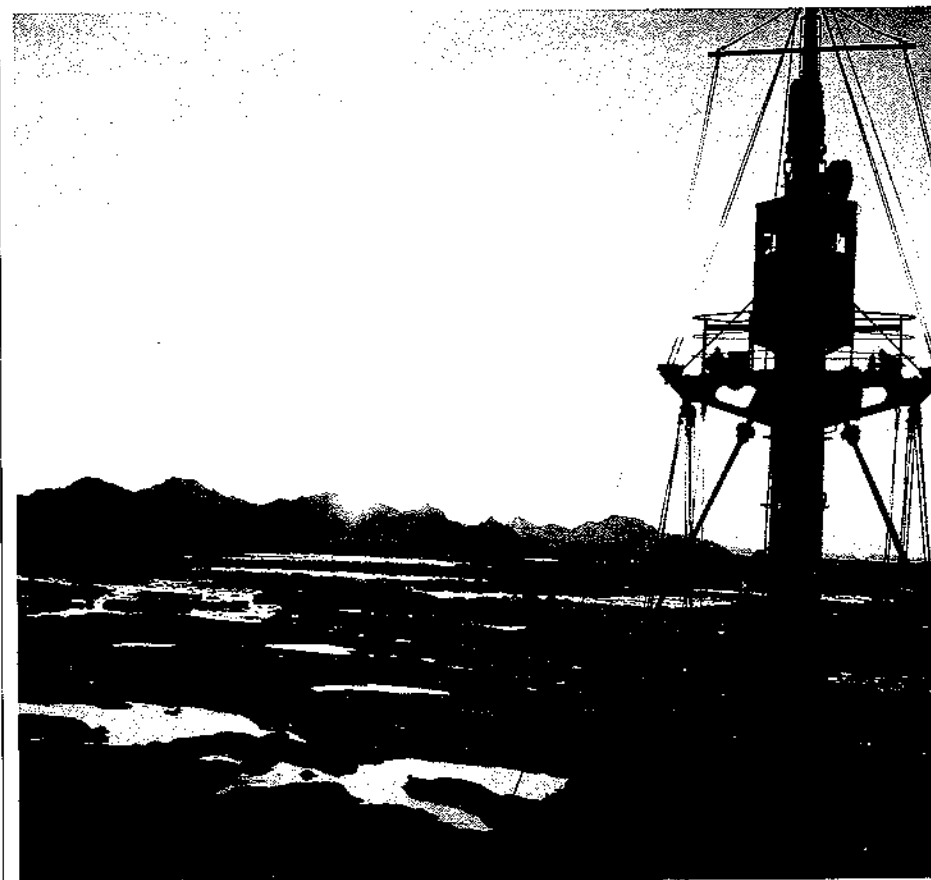
Eine sorgsame Auswahl der Ausrüstung, sowie der Verpflegung für 8 Wochen war zu treffen. Spezielle vitamin- und kalorienreiche Kraftnahrung, welche sich auf Gaskochern leicht zu warmen Mahlzeiten zubereiten ließen, bildeten den

Hauptteil der Verpflegung. Wir mußten so ausgerüstet sein, daß wir ca. 6 Wochen in weiter Entfernung von der nächsten menschlichen Ansiedlung auch bei extremen Witterungsbedingungen leben konnten. Alle sind froh, als schließlich 800 kg Gepäck in einem VW-Bus und einem PKW verstaut sind und die Reise nach Kopenhagen beginnen kann.

Unser Reiseziel sind unberührte Gletscher und Gipfel an der Ostküste Grönlands. Diese Berge liegen in der Nähe des 67ten Breitengrades 50 - 60 km vom offenen Meer entfernt und sind entweder über den Kangertiti-Vatsiaq-Fjord oder über den Sermiligaq-Fjord zu erreichen. Der Zugang zu diesem Berggebiet

wird über den Knut-Rasmussen Gletscher erfolgen müssen, dieser Gletscher wird vom grönländischen Inlandeis gespeist und fließt über 60 km lang durch wilde Gebirgsketten, um schließlich in einer 3 km breiten, ca. 60 m hohen Abbruchfront am Sermiligaq-Fjord zu enden.

Mit einer Non-Stop-Fahrt erreichen wir über Putgarden, auf der sogenannten Vogelfluglinie, am ersten Abend noch Kopenhagen. Dort treffen wir den Funkamateurl Walter Panitsch, der uns schon in der Vorbereitungsphase viel geholfen und die Bewältigung mancher kleinen Hürde beim Grönland-Ministerium erleichtert hat.



Die Begegnung mit Radio-Amateuren und ihre durchaus große Hilfsbereitschaft zieht sich wie ein roter Faden durch unser gesamtes Unternehmen.

Die Stadt Kopenhagen bietet uns während der 2 1/2 Tage bis zum Ablegen des Eisbrechers „Thala Dan“ Gelegenheit, nach Erledigung der wichtigsten Formalitäten am Grönland-Ministerium, die interessantesten Sehenswürdigkeiten kennenzulernen.

Auf dem Eisbrecher nach Norden:

Der Eisbrecher Thala Dan ist ein Schiff, das kleiner ist als man es sich vielleicht zunächst vorstellt: 70 m Länge und 2500 BRT sind keine gewaltigen Maße, doch seine Besonderheit liegt in dem spitz zulaufenden, massiv verstärkten Bug und der enormen Schubkraft der Maschinen im Packeis. Für 20 Passagiere hat die Thala Dan Platz, es ist eine recht bunt zusammengewürfelte Familie von Grönländern, Dänen und Deutschen.

Unsere Route führt uns vorbei an der Nordspitze Jütlands, aus der Ost in die Nordsee, dann zu den Shetlandinseln und weiter hinaus in den Atlantik. An unseren Augen ziehen die Faröer-Inseln vorüber und nach 5 Tagen haben wir schon Island erreicht.

Im Packeis eingeschlossen

Wir sind 7 Tage auf hoher See, als uns der Kapitän, ein sehr freundlicher, aufgeschlossener Seemann, erklärt, daß wir uns bereits auf 80 km der grönländischen Ostküste nähert hätten: Aber diese 80 km sollten sich als viel zeitraubender erweisen, als die nahezu 3000 km, die wir schon zurückgelegt hatten. Die Thala Dan hatte große Schwierigkeiten, die in einem langen und strengen Winter entstandene Packeisfront zu durchbrechen. Erst am 14. Seetag laufen wir in den Angmagsalik-Fjord ein.

Bild oben:
Im Angmagsalik-Fjord

Bild unten:
Im Packeis vor der Küste
Ost-Grönlands

Angmagsalik und Kungmint

Bei völliger Helligkeit, kurz nach Mitternacht, läuft die Thala Dan im Hafen von Angmagsalik ein. Sie ist seit Oktober vorigen Jahres der erste Eisbrecher, der wieder den Eisgürtel durchbrochen hat und wird von der Bevölkerung sehnsüchtig erwartet. Die Thala Dan bedeutet für sie endlich wieder Frischfleisch, Obst, Gemüse, Bier und viele andere Nahrungsmittel.

Angmagsalik zählt nur 800 Einwohner, von großem Hafen kann nicht die Rede sein. Diese Eskimosiedlung wurde erst 1885 von Gustav Horn entdeckt. Seine Bewohner lebten damals noch fast auf der Stufe von Steinzeitmenschen. Es ist heute ein Dorf, das mit seinen bunten Holzhäuschen, seiner Kirche, Post, Polizeistation und Radiostation zunächst an einen skandinavischen Hafen erinnert. In der dortigen staatlichen Radiostation ist der Däne Sven Lindström beschäftigt und vermittelt uns den Weitertransport durch seinen dänischen Kollegen Babs. Am 6. Juli sind dann wir und unser gesamtes Gepäck in Babs kleinem Motorboot mit Beiboot untergebracht. Große Sorgen bereitet Babs ein kräftiger Nordwestwind, der das Eis auf die Küste zutreibt. Kaum ist der sichere Hafen von Angmagsalik verlassen, ist die übliche Route nach Kungmint durch große Eisschollen versperrt. Babs wagt sich aufs offene Meer hinaus und zieht eine große Schleife bis zur Insel Kulusuk, wo er zwischen den Eisschollen immer wieder schmale Fahrrinnen findet und so den leicht befahrbaren, fast eisfreien Angmagsalik-Fjord erreicht. Dieser Fjord führt in fast 30 km Länge direkt nach Kungmint. Immer wieder bestaunen wir die wilden Bergspitzen, die auf beiden Seiten des Fjords weit über 1000 m aufragen.

Nach 6-stündiger Fahrt haben wir Kungmint, dieses letzte von Grönländern bewohnte Fischerdorf erreicht. Am Landesteg empfängt uns der Funker Krabbe Nilsen, ein Freund von Sven, welcher die Eskimosprache beherrscht und unsere Wünsche dem Grönländer Aminak mitteilt. So erfahren wir, daß der Knut-Rasmussengletscher, welcher den Zugang zu unserem Arbeitsgebiet vermittelt, nur über den Ikasak- und den Ikatek-Fjord erreicht werden kann.

Aminak erklärt sich bereit, uns mit seinem kleinen Motorboot zur Abbruchfront des Knut-Rasmussengletschers zu transportieren. Als unser gesamtes Gepäck und wir verstaubt sind, reicht der Wasserspiegel schon bedrohlich bis zum Bootsrand. So geht es durch den Ikasak- und den Ikatek-Fjord, umgeben von bizarren, schwimmenden Eisbergen. Nach ca. 8 Stunden ununterbrochener Fahrt erreichen wir den Sermiligaq-Fjord, in welchen der Knut-Rasmussengletscher mit seiner gewaltigen Abbruchfront kalbt. Etwa 3 km von der Abbruchfront entfernt landen wir.

Schnell wird das Gepäck auf einen Felsvorsprung ausgeladen. Es ist Freitag, der 7. Juli früh morgens. Aminak verspricht, uns mit Sicherheit am 5. August wieder hier abzuholen. Ein kurzer Händedruck, dann sind wir allein, völlig auf uns gestellt und viele Kilometer von der nächsten menschlichen Siedlung entfernt. Jetzt beginnt unser eigentliches Abenteuer: Berge zwischen Meer und Inlandeis

In 14 Tagen auf 20 Gipfel

Am nächsten Morgen beginnt das Aussortieren der Lasten, nur das Notwendigste an Ausrüstung und

Verpflegung dürfen wir transportieren, um in der uns zur Verfügung stehenden Zeit das Arbeitsgebiet am Glacier de France zu erreichen. Zunächst heißt es den stark zerklüfteten, unteren Teil des Knut-Rasmussengletschers zu umgehen, und dann einen Übergang auf den mittleren geschlossenen Gletscherteil zu finden, wo ein Materialdepot eingerichtet wird.

Mit unseren selbstkonstruierten Schlitten hoffen wir im schneebedeckten Gelände des Gletschers unsere Lasten ziehen zu können. Am nächsten Tag tragen wir alles zum Materialdepot und müssen erkennen, daß mindestens noch einen Tag durch heimtückisches Spaltengelände der Weitertransport erfolgen muß. In insgesamt 14 Stunden schwerster Arbeit schließlich ist das gesamte Gepäck zu dem mit Schlitten befahrbaren Gelände transportiert. Da wir uns in unmittelbarer Nähe des Polarkreises befinden, wird es nicht mehr dunkel und so sind wir bei unserer Arbeit an keine festen Zeiten gebunden. Wir werden jetzt die Kühle der Nachtstunden und die damit verbundene bessere Schneebeschaffenheit nutzen. Das gesamte Gepäck wird auf die 5 Schlitten verteilt, mit angeschnallten



Skiern schinden wir uns Schritt um Schritt, jeden Tag 12 - 14 Stunden vorwärts, dabei sind wir angeschirrt wie Zupferde und jeder zieht einen ca. 60 kg schweren Schlitten hinter sich her. Morgens um 7.00 Uhr sind wir alle der totalen Erschöpfung nahe.

Beim Überqueren von Spalten auf schmalen Schneebrücken rutscht der Schlitten oftmals in die Spalte, frei baumeln die 60 kg in der Luft und drohen, einen in den Abgrund zu ziehen. Meist bekommt man dann den Schlitten erst mit Seilhilfe der Kameraden wieder auf festen Boden. Endlich am Samstag, 15. Juli, haben wir den Habets-Gletscher erreicht. In einem eindrucksvollen Gletscherplateau vereinigen sich hier beide Eisströme, ringsum von zahlreichen Fels- und Eisbergen eingerahmt. Wir errichten unser Hauptlager auf einem etwa 30 m hohen Felskopf über dem Habets-Gletscher.

Hier sind wir sicher vor Lawinen und Steinschlag, sowie der ständigen unangenehmen Nässe beim Campieren auf dem Gletscher entflohen. Der Blick von unserem Hauptlager ist eindrucksvoll: 50 km weit überblicken wir den Gletscher, über welchen eine Vielzahl von prächtigen Bergen emporragt. Wir alle freuen uns, nun endlich mit dem Bergsteigen beginnen zu können.

Der 1. Gipfel

In den nächsten Tagen ziehen wir getrennt als Zweier- und Dreier-Seilschaft los, um eine möglichst große Anzahl von Gipfeln zu ersteigen. Die eingetretene Schönwetterperiode gilt es zu nützen.

Als 1. Berg suchen sich Karl und ich einen 1800 m hohen Firngipfel aus, welcher nordöstlich von unserem Lager, etwa 12 km entfernt, über das Gletscherplateau emporragt.

6 Stunden nach unserem Aufbruch stehen wir beide glücklich am höchsten Punkt, der 1. jungfräuliche Gipfel ist bezwungen. Wir nennen ihn Breithorn.

Eine grandiose Aussicht belohnt uns für die Mühen des Anstieges, soweit das Auge blicken kann, ein Meer von kühnen Felsspitzen, Hängegletschern und Firnflanken, dazwischen eingebettet liegen die riesigen Gletscherströme, welche vom Inlandeis kommend in die Fjorde hinausstürzen.

Im Westen vor uns liegt ein Felsgipfel mit blendendweißem Firnhaupt, durch einen scharf gezackten Felsgrat mit unserem Berge eng verbunden. Er ist unser nächstes Ziel. Eine nach Nordosten ca. 300 m steil abstürzende Eiswand beeindruckt uns so, daß wir es Versuch wagen wollen, den Aufstieg über ihre bis 50 Grad steilen Firnflanken zu versuchen. Auch die Besteigung dieses Gipfels gelingt uns. Wegen seines Aussehens nennen wir ihn „Firn-kopf“ (1600 m)

Auf Firnhaube und Wächtenhorn

Diese beiden Gipfel gehören zu einer hufeisenförmigen Bergkette, deren offene Seite unserem Lager zugerichtet ist. Nach Norden stürzen diese Fels- und Eisberge direkt in einer Steilflanke zum Glacier de France und seinem anschließenden Kangatiti-Vatsiaq-Fjord hinab.

Wir versprechen uns eine gewaltige Aussicht von dieser Bergfahrt. Abends gegen 20.00 Uhr rüsten Jochen und ich zum Aufbruch, es wird eine sehr lange Tour werden. Zunächst benötigen wir 3 Stunden, um den Habets-Gletscher zu überqueren und eine Scharte südöstlich des Breithornes zu erreichen. Eine kurze Skiabfahrt führt uns von hier hinab zum Fuß des steilen Firngrates, welcher uns veranlaßt, dem Berg den Namen „Firnhaube“ zu geben. Dieser Firngrat weist große Schwierigkeiten auf, da er von 2 mächtigen Spalten durchrissen ist, sodaß wir uns einen anderen Anstieg suchen müssen. Ein steiles Eisfeld führt in eine Gratscharte hinter der Firnhaube. Als wir die Scharte erreichen, erleben wir einen zauberhaften Sonnenaufgang. Unter einem Felspfeiler querend erreichen wir eine steile Firnflanke, über die sich in mehreren Seillängen der Pfeiler ersteigen läßt.

Ein anschließender Schneeegrat führt dann zum Gipfel der Firnhaube. Uns bietet sich ein schöner Ausblick, welcher jedoch vom nächsten Gipfel, dem Wächtenhorn, noch um ein Vielfaches übertroffen werden sollte.

Der Höhenmesser zeigt 1560 m, der Steinmann wird gebaut und anschließend machen wir uns an den Abstieg. Bald sind wir wieder bei den

Skiern im Gletscherbecken. Über sanfte Gletschermulden können wir mit unseren Skiern bis unterhalb des Gipfelaufbaues des Wächtenhornes ansteigen, dann verfolgen wir mehrere Seillängen einen windgepreßten steilen Schneeegrat und erreichen die große Gipfelwächte.

Ihre Ausmaße haben wir stark unterschätzt: Sie ist 40 m lang und hängt 5 m über. Unterhalb der Wächte fällt eine kombinierte Fels- und Eiswand sehr steil etwa 500 m tief in ein Gletscherbecken.

So versuchen wir die Wächte an ihrem Beginn zu überwinden, erreichen den Grat und wühlen uns durch knöcheltiefen Pulverschnee zum Gipfel hinauf. Die letzten Meter müssen ungesichert angestiegen werden, da die dünne Pulverschneedecke auf plattigem, abwärtsgerichteten Fels keine Gelegenheit für einen Sicherungsplatz bietet.

Wir sind glücklich, den Gipfel erreicht zu haben, welcher nur aus einem kleinen Felszacken am Ende der Wächte besteht. Um diesen hängen wir eine Sicherungsschlinge, im Reitersitz haben wir gerade Platz auf der scharfkantigen Gratschneide, unsere Füße baumeln in der Luft. Erst jetzt kommt uns die Ausgesetztheit unseres Anstieges richtig zum Bewußtsein. Während auf der überwächten Seite die schon erwähnte Steilwand in ein Gletscherbecken stürzt, fällt das Wächtenhorn auf der Ostseite in einer einzigen Wandflucht 1500 m tief hinab in den Kangatiti-Vatsiaq-Fjord. Hier vom Gipfel des Wächtenhornes - 1600 m hoch - sehen wir den Glacier de France in seiner gesamten Länge, besonders eindrucksvoll seine 4 km breite, bis 60 m hohe Kalbungsfront.

In den nächsten Tagen unternehmen wir, meist in Zweier-Seilschaften, weitere großartige Bergfahrten. Die letzten Tage sind dann schnell vergangen, als wir am 29. Juli das Hauptlager zum Rückmarsch abbrechen.

In den vergangenen 14 Tagen haben wir gemeinsam 20 schöne und interessante Bergbesteigungen ausgeführt. Auf 17 Gipfeln standen wir als erste Menschen. Noch 6 Tage haben wir

Zeit, bis uns der Grönländer Aminak abholt, uns macht jedoch der Abstieg Sorgen. Das lange Zeit anhaltende Schönwetter hat die Schneeeauflage am Gletscher ziemlich abgeschmolzen, die schon im Aufstieg unangenehmen Spaltenzonen werden sicher um mehrere km länger geworden sein. Viel früher als im Aufstieg ist es mit dem Ziehen der Schlitten endgültig vorbei. Das Gepäck muß getragen werden, mit Steigeisen und 40 kg auf dem Rücken geht es über riesige Spalten und durch eindrucksvolle Gletscherbrüche abwärts.

Am 31. Juli abends erreichen wir das Verpflegungsdepot in der Nähe der Gletscherabbruchfront und erleben eine böse Überraschung. Unser Kistenstapel wurde von Möven und Bergdolen heimgesucht, die Holzkisten aufgepickt, Büchsen und Tuben ausgefressen, 10 Laib Brot — unsere eiserne Reserve — bis zum letzten Krümel verzehrt — ein Plastikbehälter aufgepickt und 4 Liter Obstler sind ausgeflossen. Nur die in Alu-Kisten verpackten Lebensmittel blieben uns erhalten. Das große Festmahl, auf welches wir uns im Hauptlager schon seit Wochen freuten, muß verschoben werden.

Aminak hält sein Versprechen.

Am 5. August früh morgens 4.00 Uhr glauben wir zu träumen, als ein leises Tuckern des Motorbootes vom Meer zu unseren Zelten heraufdröhnt. Wir sehen zu unserer Überraschung Aminak mit seinem Boot bereits am Anlegeplatz. Aminak drängt zum Aufbruch. Er betrachtet immer wieder mit sorgender Miene die Abbruchfront des Gletschers und treibt uns zur Eile an.

Schnell wird das Lager abgebrochen, das Gepäck ans Ufer getragen und in das Boot verladen. Erst als wir ein gutes Stück vom Ufer entfernt sind, läßt sich Aminak wieder etwas mehr Zeit. Seine Sorge ist auch verständlich: würde nämlich die Gletscherfront kalben, d.h. Eistürme in das Meer abbrechen während das Boot am Ufer liegt, so würden die dabei entstehenden Springfluten das Boot gegen die Uferfelsen werfen, wo es zerschellen könnte. Beim Abbrechen großer Eistürme entstehen durch die Wasserverdrängung Wellen mit einer Höhe von mehreren Metern.

Mit einem letzten Blick zum Knut-Rasmussen-Gletscher verabschieden wir uns von diesem herrlichen Stück Bergwelt.

In 8-stündiger Bootsfahrt geht es bei wolkenlosem Wetter durch den mit zahlreichen Eisbergen bestückten Ikatek- und Ikasak-Fjord nach Kungmint zurück.

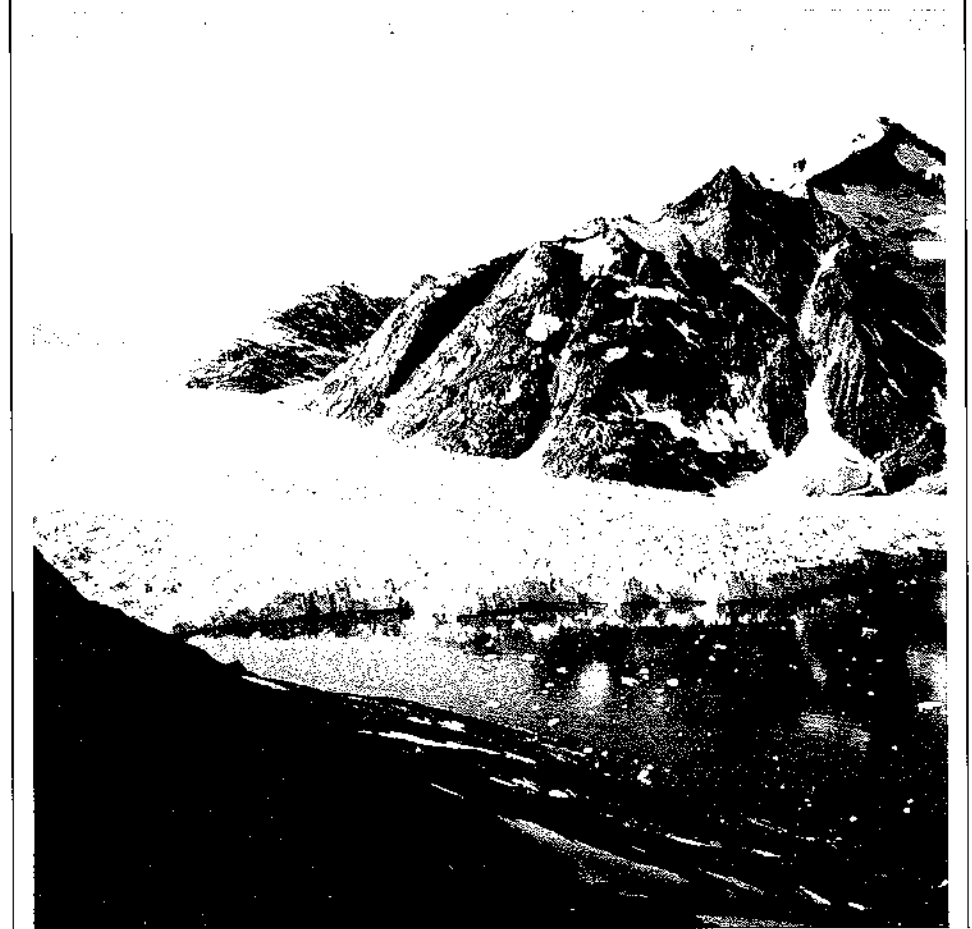
Abenteuerlich gestaltet sich noch unsere Rückkehr. Nachdem infolge Brand in der Funkanlage der Eisbrecher Polar Björn-Polarbär dieses Jahr Angmassalik nicht mehr anlaufen wird, ist die gebuchte Schiffspassage buchstäblich ins Wasser gefallen. Durch die große Hilfe von Sven erreichen wir nach mehreren Tagen Ungewißheit mit einer 6-sitzigen Cessna vom militärischen Flugplatz der Halbinsel Kulusuk in einem abenteuerlichen Flug Island. Von hier aus bringt uns der Linienflug New York - Reykjavik nach Kopenhagen. Wohlbehalten kommen wir dann Mitte August wieder in Amberg an.

Während unserer Kundfahrt haben wir etwa 8500 km zurückgelegt, den Großteil mit Schiff und Flugzeug, jedoch über 300 km auf Skiern. Wir drangen in einem zehntägigen Marsch in unser Arbeitsgebiet, die Berge und Gletscher südlich des Glacier de France vor, dort wurden ein Großteil der bedeutendsten Gipfel erstiegen, 20 an der Zahl, davon 17 Erstbesteigungen.

Abschließend verbleibt uns die ehrenwerte Aufgabe, allen offiziellen und privaten Institutionen und Personen herzlich für ihre Unterstützung zu danken, vor allem der Alpenvereinssektion Amberg mit ihren Mitgliedern, der Stadt Amberg und der Stadtparkasse Amberg. ■

Adi Schmid

Bild:
Abbruchfront
Glacier de France



Durch 4 Länder in den Kaukasus

(Erlebnisbericht vom August 1968

aus den Tagebüchern von Dr. Jochen Stumpf und Adi Schmid)

Alljährlich, wenn wir Bergsteiger von sommerlichen Fahrten zurückkommen und die Erinnerung mit dem Erlebten noch einmal vorüberziehen lassen, dann werden neue, bisher unerfüllte Wünsche wach.

So kam uns Freunden der Hochtourengruppe der Sektion Amberg der Gedanke an eine Fahrt in den Kaukasus, zum östlichsten Hochgebirge Europas.

Für uns 4 Bergfreunde — Dr. Jochen Stumpf, Franz Kracher, Otto Schwagerl und Adi Schmid — war es ein recht abenteuerlicher Plan, wußte doch keiner von uns mehr über dieses Gebirge, als daß es weit im europäischen Teil Rußlands liegt und sein höchster Gipfel, der Elbrus, mit 5633 m als höchste Erhebung Europas gilt.

Monatelange Vorbereitungen waren notwendig, um Verpflegung, Ausrüstung und die von der UDSSR vorgeschriebene Fahrtroute mit Aufenthaltsvisa zusammenzubekommen.

Am 27. Juli 1968 beginnt dann unsere Autoreise über ca. 10000 km, zunächst durch Österreich nach Ungarn mit Besichtigung von Budapest. Durch das riesige Flachland der ungarischen Tiefebene mit den charakteristischen Ziehbrunnen führt uns die Fahrt zur rumänischen Grenze.

Die nächsten Stationen sind Großwardein, dann Cluj (Klausenburg), so erreichen wir Siebenbürgen, in dessen ältester Stadt Sibiu (Hermannstadt) heute noch etwa 20.000 Deutschstämmige leben.

Auf dem weiteren Wege dominieren Straßendörfer, deren Häuser oft über Kilometer sich entlang der Straße erstrecken. Im anschließenden Burtzenland mit Brasov (Kronstadt), der zweitgrößten Stadt Rumäniens, erleben wir in zunehmendem Maße fah-

rende Zigeuner und lernen am Lagerfeuer ein wenig von ihrer freiheitlichen Lebensweise kennen.

An der Grenze zur UDSSR bricht aus kohlschwarzen Wolken ein heftiges Gewitter los, die mit tiefen Schlaglöchern übersäte Straße gibt uns den Vorgeschmack zukünftiger Wegverhältnisse. Nach peinlich genauer Untersuchung mit Auto- und Personendesinfektion — angeblich notwendig, damit in die UDSSR keine Seuchen eingeschleppt werden können — haben wir endlich das russische Hoheitsgebiet erreicht und es treten für uns die sowjetischen Touristenregeln in Kraft, d.h. die uns vorgeschriebene Marschroute ist genau einzuhalten, denn bei Abweichungen machen wir uns strafbar.

Unser erstes Ziel ist Kischinjew, die Hauptstadt der SSR Moldau, dann folgt Odessa, der bedeutendste Schwarzmeerhafen der UDSSR.

In nächtlicher Fahrt bringt uns bei ruhiger See eine Schiffsfähre nach Jalta, vorbei am Marinestützpunkt Sewastopol, an der Südspitze der Halbinsel Krim gelegen.

Einen freien Tag nutzen wir zur Besichtigung des Seebades Jalta, welches am Fuße des bis zu 1500 m hohen Jaila-Gebirges liegt, wo im prachtvollen Marmorsaal der ehemaligen Sommerresidenz des Zaren im Februar 1945 die Nachkriegsgeschichte Deutschlands durch die 3 alliierten Siegermächte USA - UDSSR und Großbritannien festgelgt wurde.

Der zweite Teil der ca. 2.000 km langen Schiffsreise auf dem Schwarzen Meer bringt uns zu dem an der Ostküste gelegenen Badeort Sotschi. Vom subtropischen Klima führt die kurvenreiche, von Palmen und Zypressen gesäumte Küstenstraße durch ganz Grusinien bis Asabeidschan an

die Grenze Armeniens, um dann nach Norden wendend in das Kaukasus-Gebirge einzutreten.

Schlechte Straßenzustände, zahlreiche Kühe, Schafe und Ziegen, welche ohne Aufsicht sich mit Vorliebe auf die Straßendecke zur Ruhe niederlegen, erschweren unser Weiterkommen.

Riesige Flächen mit langen Reihen von Teesträuchern beherrschen das Landschaftsbild, da Grusinien ein bedeutender Erzeuger des weltbekannten russischen Tees ist. Je weiter unsere Route ostwärts führt, desto schlechter wird der Fahrbahnzustand. Als die Nacht hereinbricht, sind wir noch 250 km von Tbilissi (Tiflis), Grusiniens Hauptstadt entfernt.

Wir werden von der Polizei, der sogenannten Volksmiliz gestoppt, weil für ausländische Touristen ein nächtliches Fahrverbot besteht. So müssen wir in einem Landhotel übernachten, wo uns ein deutschsprechender Russe, der während des Krieges in Leipzig war, sehr behilflich ist.

Diese Volksmiliz hat die Aufgabe als Kontrollorgan die Einhaltung der für Touristen geltenden Marschroute zu überwachen, wozu an den wichtigsten Straßenkreuzungen, Ortsein- und -ausfahrten mit Funk ausgerüstete Beobachtungskanzeln dienen.

Wir erreichen am Vormittag, nach einer eindrucksvollen Fahrt durch die mächtigen Schluchten des transkaukasischen Hochlandes, die Geburtsstadt Josef Stalins, Gori.

Ein überdimensionales Stalin-Monument und ein Stalin-Museum in seinem Geburtshaus erinnern an den berühmten und berüchtigten Sohn dieses Landes. Endlich sehen wir Tiflis, die traditionsreiche Hauptstadt Grusiniens, vor uns in einer von hohen Bergen eingeschlossenen Tiefebene liegen.

Von hier wollen wir mit der Überschreitung des Kreuzpasses von der südlichen auf die nördliche Seite des Kaukasus gelangen. Wir benützen die wichtige Verbindungsstraße zwischen Tiflis und den nordkaukasischen Gebieten, die sogenannte grusinische Heerstraße. Diese Straße folgt einem uralten Übergang, der oft als kaukasische Pforte urkundlich er-

wähnt wird und schon vor der Zeit Alexanders des Großen bekannt war. Der Zustand der Straße, welche stetig ansteigend sich in dem immer enger werdendem Tale in die Höhe windet, überbietet im folgenden Abschnitt noch unsere schlimmsten Befürchtungen.

Wassermassen, die sich infolge starken Regens an den Berghängen sammeln, vereinigen sich zu wahren Sturzbächen, die sich nicht selten mitten auf die Straße ergießen und mit reißender Strömung überspülen.

Etliche Male stehen wir ratlos vor 10 bis 15 m breiten Fluten, die jede Vorstellung von der Möglichkeit einer Durchquerung zerstreuen. Aber es bleibt uns keine Wahl: So ziehen wir Hosen, Strümpfe und Schuhe aus, werfen uns die Regenmäntel über und beginnen nach der besten Stelle zu sondieren. Kilometerweit muß unser Auto mit viel Fingerspitzengefühl über diese unwegsame Straße gefahren werden und wir sind froh, als die Paßhöhe bei 2.382 m erreicht ist, ohne daß größerer Schaden am Fahrzeug entstanden ist.

Leider können wir von der umliegenden grandiosen Gletscherwelt wegen des häßlichen Wetters keinen Eindruck gewinnen.

Jenseits des PASSES zwingt sich die Straße durch das enge schluchtartige Tal steil abwärts, stets begleitet von den in der Tiefe tosenden Fluten des Terrekflusses.

Von einer Straße nach westeuropäischen Maßstäben kann man hier nicht sprechen: Es ist ein einziges Geröllkar, in dem ständig durch Sprengungen und Räumungsarbeiten ein notdürftig befahrbarer Weg freigehalten wird. Bis auf den Fahrer steigen alle aus und gehen mehrere Kilometer lang vor dem Fahrzeug her, um dabei die größten Gesteinsbrocken aus dem Wege zu räumen.

Die schmutzig schwarzen Fluten des Terrek sind zu einem mächtig reißenden Strom angeschwollen, als überraschenderweise der unvermittelte Austritt des Tales in das offene Land erfolgt.

Selten wird ein Hochgebirge so jäh und gewaltig aus flacher Landschaft aufschießen, wie der europäische Hang des Kaukasus. Aus den tiefege-

legenen, flachen Stromgebieten des Terrek und Kuban, welche alle Gletscherabflüsse der Nordseite sammeln, und nach Ost und West ins Kaspische, bzw. Schwarze Meer abführen, springt der äußere Dolomitgesteinsgürtel sofort auf 3000 m Höhe hinauf und wird von den 4 bis 5000 m hohen Eisriesen der Zentralkämme überragt.

Bald erreichen wir Ortschonikidse, die Stadt, welche den Schlüssel zur Pforte Kaukasiens darstellt und früher große militärische Bedeutung hatte. Nach einer Nacht auf dem Campingplatz sind wir am nächsten Morgen zu unserem endgültigen Ziel Itkol im Elbrusgebiet unterwegs.

Die Straße verläuft entlang dem Baksan-Fluß, welcher sein Wasser aus den Elbrus-Gletschern empfängt. Er hat sich hier in den Vorbergen schon tief eingeschnitten, zu beiden Seiten ragen hohe Wände aus fest zusammengepreßtem Moränenschutt empor.

Mit dem veränderten Landschaftsbild nimmt auch die höhere Vegetation rasch ab, spärlicher Graswuchs, niedrige Waldbestände mit Distelfeldern wechseln sich ab. Je weiter wir vordringen, um so näher rücken die Berge des Kaukasus heran.

Wir 4 sind jetzt wieder voll Ungeduld, das ersehnte Ziel, den Elbrus, erstmals zu sehen.

Das Tal geht schon allmählich seinem Ende zu und wir erwarten dauernd eine Ortschaft namens Itkol, die auf unserer Marschroute als Endpunkt bezeichnet ist. Plötzlich schimmert durch den lichten Kiefernwald hindurch ein heller Gebäudekomplex, das Hotel Itkol. Unser Hotel ist ausschließlich den ausländischen Touristen vorbehalten und dient deren touristischer und bergsteigerischer Betreuung durch das Reisebüro Intourist.

Von der Dolmetscherin werden wir empfangen und erhalten 2 Doppelzimmer im 4. Stock zugeteilt. Nachdem der Berg von Gepäck aus dem Auto in unsere Behausung verfrachtet ist, können wir erste Eindrücke von unserer Unterkunft fassen: Die Fassade dieses Hauses entspricht nicht seinem Inneren. Die Zimmer sind kahl, schmucklos und kalt, ein

kleiner Vorraum enthält Waschgelegenheit, Dusche und WC. Alles erscheint verwahrlost. Unsere Hoffnung nach der anstrengenden Tour Schmutz und Schweiß vom Körper zu waschen, bleibt Illusion. Während der 11 Tage unseres Aufenthaltes sehen wir keinen Tropfen warmen Wassers.

Ein älterer grauhaariger Herr „Meister des Sports“ Pavlov Sergewitsch Rototajew empfängt uns freundlich, wir erzählen von unseren Plänen und Wünschen. Herr R. klärt uns dann über die Organisation des Alpinismus in der UDSSR auf, sie hat in der Welt nicht ihresgleichen.

Der Alpinismus gehört in der UDSSR zu den wichtigsten Sportarten, Partei und Regierung geben ihm allseitige Unterstützung. Aber es herrscht auch hier ein strenges Regime: „Du bist im Kaukasus, zeig was du kannst; erst wenn wir dich erprobt haben, bekommst du die Erlaubnis zum Aufstieg auf den Elbrus“, sagt das eiserne Gesetz der Sicherheitsbestimmungen. Wir erhalten die Erlaubnis, am nächsten Morgen, als Akklimatisationstour die Besteigung des 3780 m hohen Tscheget vorzunehmen. Gegen Mittag eröffnet sich zum ersten Mal der Blick auf den direkt gegenüberliegenden Elbrus. Begeistert stehen wir im Anblick seiner Größe und Wichtigkeit und sehen uns schon ungeachtet aller Strapazen auf einem seiner beiden Gipfel.

Am nächsten Tage besteigen wir in einer 10-stündigen Bergfahrt den Tscheget über seinen luftigen, unerschwerigen Ostgrat. Nach unserer Rückkehr erhalten wir am Abend von Herrn Rototajew, den alpinistischen Chefinstruktor, die Genehmigung zur Elbrusbesteigung.

5 Tage werden uns für diese Tour gewährt, nach deren Ablauf müssen wir uns wieder bei ihm zurückmelden. Die gesamte Winterausrüstung mit doppelter Wäsche, Seil, Pickel, Steigeisen, Gaskocher, für 5 Tage volle Verpflegung, Schlafsäcke etc. sind in unseren Rucksäcken verpackt, als wir morgens 5 Uhr durch würzig duftende Kiefernwälder den Aufstieg beginnen. Schon nach einer Stunde beginnen die Rucksäcke höllisch zu drücken und die Gewissheit, daß diese Qualen während des etwa

10-stündigen Aufstieges zur Schutzhütte Prijut 11 noch schlimmer werden können, ist nicht ermunternd.

In langen Serpentinien mit spitzen Kehren wendet sich der Weg durch saftige Bergwiesen mit zartblauem Enzian, gelben Taglilien und leuchtenden Akeleien in die Höhe. Jenseits des Talgrundes erhebt sich im Süden der Tscheghet — Ziel unserer gestrigen Bergfahrt, unmittelbar daneben ragen die Kolosse der 4-Tausender Dongus-Orun und Nakra-Tau auf, deren prachtvolle 1000 m hoch herabstürzenden Nordwände mit ihren Pfeilern, Rippen und überhängenden Gletschern uns ganz in ihren Bann schlagen.

Unsere Schritte führen uns allmählich hinein in ein riesiges Moränenkar, das einer der vielen Gletscher, die von den Abhängen des Elbrus herabfließen, zurückgelassen hat.

Das Gestein ist hier vulkanischer Natur. In grauer Vorzeit waren Elbrus und Kasbek, westlicher und östlicher Eckpfeiler des kaukasischen Zentralkammes, Vulkane. Ihre kegelförmige, breitausladende Form gibt heute noch Zeugnis davon. In der griechischen Sage läßt Zeus den Prometheus, der ihm das Feuer stahl, um es den Menschen zu schenken, zur Strafe mit eisernen Ketten an den Elbrus schmieden.

Dann nähern wir uns der Schneegrenze. Hier oben endet jede Vegetation. Neben dem Weg steht ein primitives Haus, welches den sowjetischen Touristengruppen, die den Aufstieg zur Unterkunft Prijut 11 auf 2 Tage verteilen, als Nachtquartier dient. Hier gönnen wir uns eine größere Pause, nachdem der größte Teil des Anstieges hinter uns liegt.

Es ist noch ein etwa 3-stündiger Marsch über einen verspaltenen Gletscher zu bewältigen. Wir sind nun über der 4000 m Grenze angelangt und es beginnen sich die veränderten Luftverhältnisse bemerkbar zu machen.

Gegen 16.00 Uhr erreichen wir den massigen, mit Blech verkleideten, Rundbau der Hütte Prijut 11, erbaut in der Höhe von 4.123 m.

Prijut 11 stellt die einzige feste Schutzhütte des Kaukasus dar, welcher in seiner gewaltigen Ausdeh-

nung von 1300 km Länge überwiegend noch unberührt und in seiner ganzen natürlichen Eigenart und Schönheit erhalten ist.

Auch dem Alpinismus sind hier noch andere Regeln zu eigen. Nicht ein dichtes Netz von Schutzhütten ist über die Berge ausgebreitet, sondern nur wenige hoch gelegene Bivakschachteln stellen Ausgangspunkte für die Hochtouren dar, ansonsten ist das Zelt nach wie vor wichtigster Begleiter des Bergsteigers im Kaukasus.

Vom Direktor der Prijut 11 bekommen wir ein Zimmer mit 4 Stahlrohrpritschen als Liegeplätze zugewiesen. Müde vom 10-stündigen kräftezehrenden Anmarschweg fallen uns die Rucksäcke von den Schultern. Im Inneren der Hütte herrschen katastrophale Verhältnisse. Zwar liegen auf unseren Lagern je 1 Schlafsack und 1 Decke, aber beide sind derartig verdreckt und speckig, daß wir uns beglückwünschen, das Gewicht nicht gescheut und die eigenen Schlafsäcke mit heraufgeschleppt zu haben. Die sowjetischen Touristen, die hier das Hauptkontingent darstellen, sind meist noch keine eigentlichen Alpinisten, so daß nur die wenigsten von ihnen bis zum Elbrusgipfel weitergehen.

Sie kommen in Gruppen von 10 - 15 Personen unter Führung eines Instructors aus den alpinistischen Ausbildungslagern in den Hochtälern des Kaukasus, nachdem sie dort eine Grundausbildung erhalten haben.

Da an diesem Berg Elbrus ein ständiges Kommen und Gehen ist und sich niemand um die Pflege und den Erhalt der Einrichtungen bemüht, sind diese auch sämtlich in einem schauerhaften Zustand. Wir jedenfalls sind froh, unser eigenes Geschirr, Kocher etc. mitgebracht zu haben. Nach dem Abendessen treten wir hinaus vor die Hütte und werden Zeugen eines herrlichen Sonnenunterganges. Das Wetter stimmt uns aber trotzdem nicht mehr so hoffnungsvoll wie am Nachmittag, denn aus dem Westen schieben sich bedenkliche Wolkenballen heran, umfließen die höchsten Bergspitzen und füllen die Niederungen aus.

Am frühen Morgen hat sich vor den anfangs klaren Sternenhimmel ein grauer Wolkenschleier geschoben, etwas später hüllt sich die Hütte in Wolken und es kommt stürmischer Wind auf. Wir wollen nicht untätig verharren und entschließen uns, den Aufstieg bis zum Pastachowa-Felsen auf 4800 m Höhe durchzuführen, um die Anpassung unseres Organismus an die Hochgebirgshöhe zu ermöglichen. Da das bis vor 2 Tagen anhaltend schlechte Wetter über 4000 m absolut winterliche Verhältnisse geschaffen hat, müssen wir im Neuschnee zur Höhe spüren. Nach etwa 3-stündigem Marsch über die relativ flachen Gletscherflächen ist der Pastachowa-Felsen erreicht. Noch während des Abstiegs verschlechtert sich das Wetter weiter, es beginnt zu stürmen und der Schnee peitscht uns ins Gesicht. Auch der nächste Tag bringt keine Besserung. Es bleibt uns nur noch der Reservetag und zugleich unsere letzte Chance, den Gipfel zu erreichen, um rechtzeitig vor Ablauf der Kontrollzeit wieder nach Itkol zurückzukehren.

Am Abend schneit es wieder. Aber um 1/2 4 Uhr früh erschreckt uns das Poltern schwerer Stiefel, gedämpfte Stimmen dringen an unsere Ohren. Es hat zu schneien aufgehört und an einzelnen Stellen öffnet sich der Wolkenvorhang. Wir wollen es auf jeden Fall versuchen.

Wortlos nehmen wir unser Frühstück ein, ziehen das Wärmste an was wir haben und treten hinaus in die Dunkelheit der eiskalten Nacht. Ein mörderischer Wind weht uns aus Nordwest entgegen, doch wir sind glücklich darüber, weil er die Wolken auseinandreibt und schon bald zahllose Sterne über uns strahlen läßt. Im Osten erwacht der neunte August. Im Verlauf einiger Stunden haben Wind und Sonne den schier undurchdringlichen Wolkenhimmel aufgezehrt und nur vereinzelt hängen noch Nebelfetzen über den Tälern. Immer mehr gewinnen wir Höhe, wie an den Vortagen werden die Schritte schwerfälliger, die Atemzüge noch bewußter.

Obwohl wir der Sonne mehrere 1000 m näher sind als jene Wesen in den Niederungen, können wir wenig von ihrer wärmenden Kraft ver-



Elbrus
Ost- und Westgipfel
5633 m
höchster Punkt
Europas

spüren, da der eisige Wind und unbarmherzige Kälte uns stark zusetzen, sodaß Zehen und Finger trotz ausgewählter Winterkleidung völlig steif werden und wir sie von Zeit zu Zeit massieren müssen, um Erfrierungen zu vermeiden.

Wieder haben wir die 5000 m Grenze überschritten, auch die kleinste Verschnaufpause wird jetzt zur wahren Erholung. Endlich gelangen wir in den Sattel zwischen den beiden Gipfeln. Eine längere Rast ist nötig, um alle Kräfte zu sammeln für den letzten Ansturm auf den Gipfel. Wir entschließen uns hier, den höchsten Punkt des Elbrus nicht über den un-

schwierigen Grat von Norden her, sondern durch die technisch interessantere Ostflanke mit 45 Grad Neigung anzugehen.

Am oberen Rand der Eisflanke wölbt sich uns ein letztes Hindernis entgegen, eine imposante Wächte aus festgepreßtem Firnschnee. Der Pickel schlägt sich einen Weg und mit äußerster Anstrengung überwinden wir auch diese Barriere in der Gewissheit, nun den langersehnten Gipfel erreicht zu haben.

Riesengroß aber ist unsere Enttäuschung. 1/2 Stunde entfernt im Westen, nur um wenig höher als hier, sehen wir den wahren Gipfel, zwi-

schen ihm und uns senkt sich eine tiefe Mulde ab, jenseits folgt nochmals ein Steilaufschwung.

Gewaltige Höhenstürme haben heimtückische Windgänge geschaffen, die uns bei jedem Schritt zum Stolpern bringen wollen. Der Wind, dem sich hier kein Hindernis in den Weg stellt, hat hier oben eine derartige Gewalt, die uns bei der geringsten Trittsicherheit aus dem Gleichgewicht werfen würde. Bei 20 Grad Kälte werden Lippen, Wangen und Nasenspitze völlig gefühllos.

Während der vergangenen 3 Stunden hatten wir wenig Zeit, die Entwicklung des Wetters weiter zu beobachten; zu sehr war unsere Konzentration auf die wechselnde Oberfläche des Eises gerichtet. Nun müssen wir erstaunt entdecken, daß aus den Niederungen des Westens wieder dicke Wolkenbänke heraufdrücken und sich an dem Rücken des Elbrus emporschleichen. Wir haben noch kurz Gelegenheit, das einzigartige Panorama des Elbrugipfels aufzunehmen: Dongus Orun und Nakra Tau, dahinter die wunderbare Gestalt der doppelgipfligen Ushba sowie der wuchtige Gipfelbau der Schelda und neben ihr die Besengimauer mit ihrer Kette zusammenhängender 5000er, wohl die gigantischste Gipfelflucht des gesamten Kaukasusgebirges.

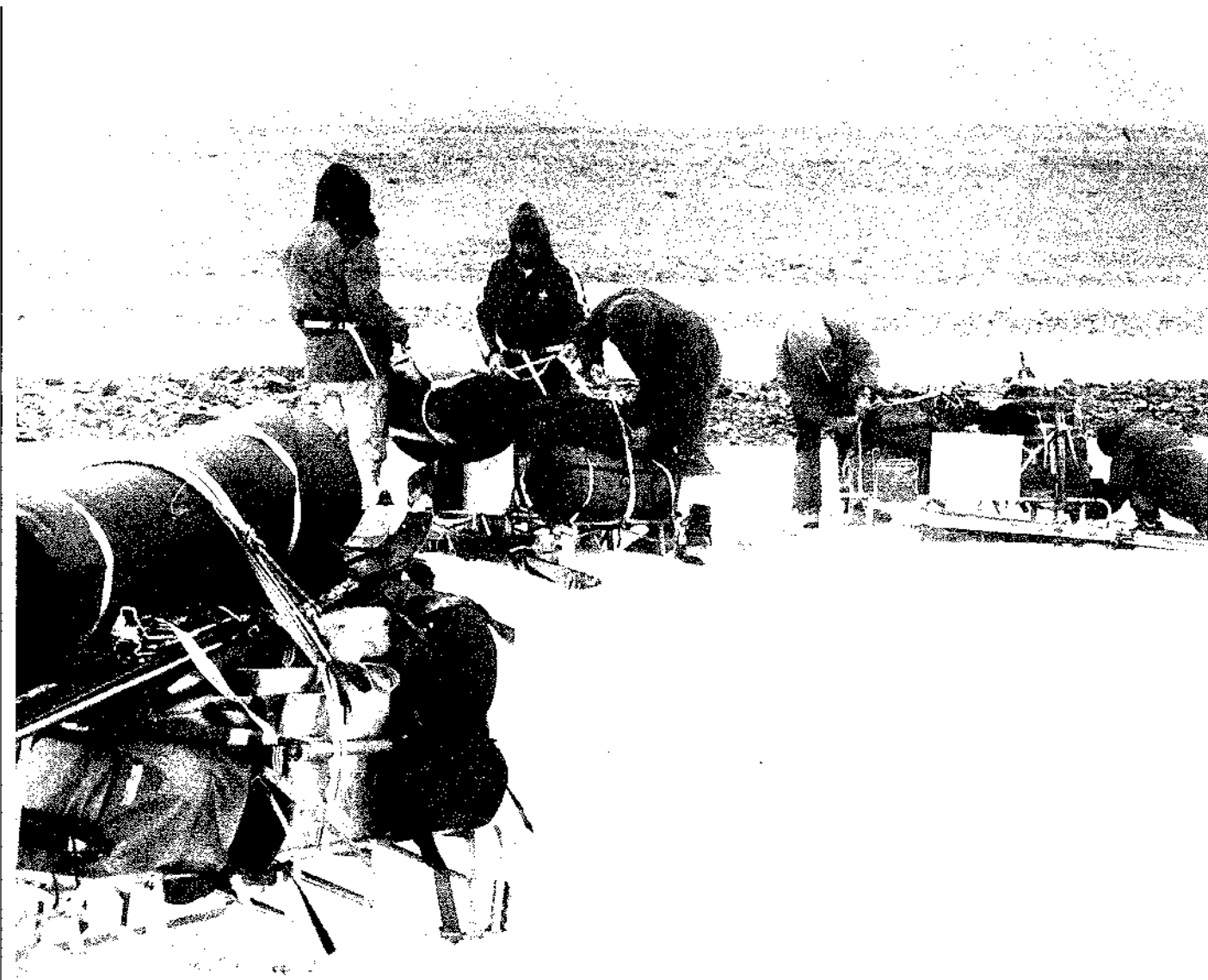
Bis wir die letzten Meter zum Gipfel erklommen haben, hat sich ein geschlossener Wolkentepich gebildet, der alles unter uns zudeckt und aus dem kein einziger Gipfel mehr herausragt. Einsam und verlassen stehen wir in dieser abgeschiedenen Höhe auf dem höchsten Punkt Europas: 5633m. Nichts zwischen Nordmeer und Mittelmeer, zwischen Atlantik und Kaspischem Meer, das ihn überragen würde. Ein dankbarer Händedruck ist Ausdruck des Glückes, welches wir empfinden. ■

Bild oben:
Elbrus, Aufstieg
zum Pasta chowa-Felsen

Bild unten:
Elbrus-Westgipfel
5633 m



Deutsche Spitzbergenexpedition



Am 16. Juli 1983 war wieder eine Gruppe Amberger Sektionsmitglieder zu einer Expedition nach Spitzbergen aufgebrochen. Die Teilnehmer: Adi Schmid, Wolfgang Keller, Walter Vater, Alfons Haubner, Berti Hofstetter und Thomas Holl-

mann. Sie wollten damit unter anderem den 100. Geburtstag der Sektion gebührend feiern. Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieser Schrift waren sie erfolgreich mit der Bewältigung der Ziele befaßt, die sie sich gesteckt hatten.

Inzwischen sind sie wieder am 20. August 1983 wohlbehalten nach Amberg zurückgekehrt. Man darf sicher gespannt sein auf die Berichterstattung dieser gewiß interessanten und erlebnisreichen Expedition.

*Kameraden,
die in den Bergen geblieben sind*

Schöffel, Adolf
† 1956 im Mont Blanc

Wisgickl, Eduard
† 21.8.57 Monte Rosa

Koller, Alois
† 22.2.59 Stein. Meer, Berchtesgadener Alpen

Huber, Konrad
† 22.2.59 Stein. Meer, Berchtesgadener Alpen

Meiler, Josef
† 1960 Oktober Watzmann Ostwand

Sailer, Erwin
† 21.4.62 Triglav

WAS SCHWEIGEN HEISST
ROMANO GUARDINI

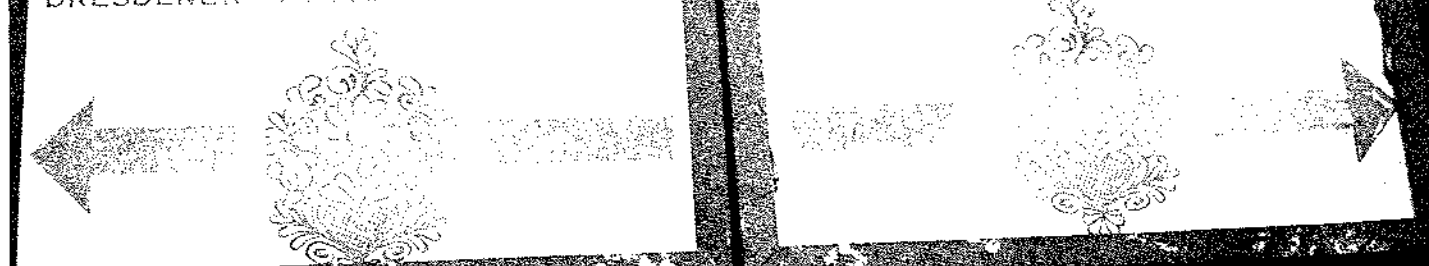
*WAS SCHWEIGEN HEISST,
KANN MAN WOHL
IN DEN BERGEN ERLEBEN.
DA IST ES GANZ STILL.
KEIN LAUT WEITHIN.
UND RAUSCHT IRGEND EIN WASSER,
ZWITSCHERT EINMAL EIN VOGEL,
ROLLT EIN STEIN,
DANN SINKT NACHHER DIE STILLE
NUR UM SO TIEFER IN SICH*

Wander u. Tourenwege

SULZKOGEL	2795 m
ATTERKAMM	2970 m
KUHSCHLEIN	3139 m
SULZTALFEDNER	2600 m
WILDE LECK	3061 m
WÜTENKARSATTEL	3116 m
HOCHSTUBAI HÜTTE	3173 m
WINDACHER DAUNKOGEL	3351 m
DAUNSCHARTE	3100 m
DAUNJOCH	3087 m
DRESDENER HÜTTE	3087 m

Wander u. Tourenwege

MUTTERBERGERSEESPITZE	3305 m
WILDGRATSCHARTE	3108 m
FRANZ SENN HÜTTE	2147 m
REGENSBURGER HÜTTE	2272 m
SCHRANKOGL	3496 m
SCHRANDELE	3393 m
LANGENTALER JOCH	2991 m
WESTFALENHAUS	2273 m
WINNEBACHSEE HÜTTE	2362 m



Tourentafel an der Amberger Hütte,
Einladung und Herausforderung
für jeden Bergsteiger

